

# RUNDBRIEF

## Nr. 2/2011

Liebe Freunde,

*Lange hat es gedauert, aber nun ist er endlich da: der nächste Rundbrief. Der Grund für die Verspätung wird sicherlich klar, wenn man sich die Mengen an Themen ansieht, die MANNdat im letzten halben Jahr bearbeitet hat. Inzwischen hat der Rundbrief die Dimension eines kleinen Buches.*

*Was erwartet die Leser?*

*Zunächst einmal das Thema häusliche Gewalt – einerseits mit einem Ratgeber, der auf Grund zahlreicher Zuschriften an MANNdat zu diesem Thema in Angriff genommen wurde und andererseits mit einer Aktion gegen männerfeindliche und Frauengewalt verharmlosende Werbung. Wir bitten alle Rundbriefempfänger um ihre Mitarbeit.*

*Auch dem Thema eBooks nimmt sich MANNdat an: Mit einer Anleitung, wie man solche eBooks auch ohne spezielles Lesegerät lesen kann und innerhalb der Jungenleseliste, die zukünftig auch solche Bücher beinhalten wird.*

*Und nicht unbedeutend: Neben den üblichen Ärgernissen und Skandalen findet sich auch die eine oder andere positive Nachricht.*

*Der Rundbrief beinhaltet natürlich auch wieder einen satirischen Teil, in dem wir eine Nachlese auf die Frauenfußball-WM liefern und unsere Serie fortsetzen, gemäß der Anregungen von Frau Funke die Grimmschen Märchen an die moderne Zeit anzupassen. Diesmal mit dem Märchen vom Tischlein-deck-dich.*

*Wer jemanden kennt, der an diesem Rundbrief Interesse haben könnte, darf ihn natürlich auch weiterleiten – auch auszugsweise unter Angabe der Quelle. Und wenn man sich zum Rundbrief äußern will, ihn abonnieren möchte oder Anregungen dazu hat, kann man diese unter der Adresse [Rundbrief@mandat.de](mailto:Rundbrief@mandat.de) loswerden.*

Viele Grüße

Euer MANNdat-Team ([mehr über MANNdat](#))

## Inhalt

### **Häusliche Gewalt: Was tun als männlicher Betroffener?**

Ratgeber für Männer, die von Paargewalt betroffen sind

[Seite 4](#)

### **ROTE KARTE für Gewalt verharmlosende Brötchentüte**

Aktion gegen männerfeindliche und weibliche Paargewalt verharmlosende Werbung

[Seite 11](#)

### **Offener Brief zum Abwahantrag der FDP-Ratsfraktion Goslar**

Streit um Monika Ebeling geht weiter: FDP macht extrem schlechte Figur

[Seite 13](#)

### **Offener Brief an die Kultusministerin des Landes Baden-Württemberg**

MANNdat nimmt Einladung zum bildungspolitischen Dialog an

[Seite 15](#)

### **Offener Brief an NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens**

„Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung“: In NRW ein erster Lichtblick

[Seite 20](#)

### **Der „Jungen-lesen“- Newsletter August 2011**

Eine Informationsschrift rund um die Jungen-Leseförderung

[Seite 23](#)

### **Gender Mainstreaming und BaföG**

Offener Brief an das Bildungsministerium

[Seite 24](#)

### **Achtung, geistige Tiefflieger von links!**

Jeder Kritiker am Feminismus wird inzwischen reflexartig nach „rechts“ geschoben

[Seite 26](#)

### **Ehrenamtlicher Zwangsdienst für Männer?**

Das Bundesforum Männer und seine Einstellung zu Männerzwangsdiensten

[Seite 29](#)

### **Argumentationshilfe auf Krücken**

Die Friedrich-Ebert-Stiftung versucht sich im Geschlechterkampf

[Seite 31](#)

### **Jungenleseliste eBooks**

Kostenlose Leseprogramme für eBooks und unsere Meinung zu deren Bedeutung

[Seite 35](#)

### **Offener Brief an die GEW**

MANNdat-Beschwerde wegen der Versuche, Jungenprobleme zu verharmlosen

[Seite 38](#)

## **Wie sich die GEW ihrer Verantwortung gegenüber Jungen entledigen will**

Gastkommentar zum Versuch der GEW, Bildungsprobleme zu verharmlosen

[Seite 39](#)

## **„Meine Lieblingsseite ist die Seite 14!“**

Tagungsbericht zum geplanten „Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung“

[Seite 44](#)

## **Wolfgang Bergmann gestorben**

Nachruf auf einen renommierten Psychologen und Erziehungswissenschaftler

[Seite 48](#)

## **Ein Nachruf auf die Musterung**

Nach der Aussetzung der Zwangsdienste: Ein freudiger Nachruf

[Seite 49](#)

## **Beschneidung von Jungen – Fragen und Antworten zu einem politischen Tabuthema**

Informationsschrift rund um die Genitalverstümmelung von Jungen

[Seite 55](#)

## **CDU will das Bildungspotential von Jungen besser nutzen**

MANNdat begrüßt den Antrag „Neue Perspektiven für Jungen und Männer“

[Seite 55](#)

## **Zehn Jahre Ausgrenzung von Jungen gehen zu Ende**

Boy's-Day nun endlich auch bundesweit

[Seite 56](#)

## **Männerdiskriminierung bei Versicherungstarifen**

Gastbeitrag zum Unisex-Urteil des Europäischen Gerichtshofes

[Seite 57](#)

## **Was sonst noch passierte: Ein satirischer Rückblick**

### **Frauen im Abseits**

Über die Frauenfußball-WM und diverse Eigentore

[Seite 60](#)

### **Lila Ziegen, Tischlein-deck-dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack**

MANNdat-Märchenstunde: modernisierte Version vom Tischlein-deck-dich

[Seite 64](#)

## Häusliche Gewalt: Was tun als männlicher Betroffener?

In der letzten Zeit häufen sich E-Mails an MANNdat, in denen Betroffene häuslicher Gewalt – das heißt von Beziehungsgewalt – ihre Situation schildern und die mangelnde Unterstützung seitens Polizei und Justiz beklagen. Ein anonymisiertes Beispiel (Name und Adresse sind MANNdat bekannt) soll stellvertretend die Problematik beschreiben.

*„Am xx.xx.2010 wurde ich von der Noch-Ehefrau mit einer Tontasse verprügelt und danach mit einem Küchenmesser angegriffen. Es gelang mir, ihre Angriffe abzuwehren, sie zu Boden drücken und auf dem Boden zu fixieren, bis die Polizei eintraf. Doch die Polizistin xxxx und der Polizist yyyy erklärten mich zum Täter. Die Beweisstücke wurden nicht gesichert, Aufnahmen nicht gemacht. Stattdessen wurde ich durch die Beamtin misshandelt, sodass ich mit dem Kopf auf dem Boden aufschlug. Ohne ärztliche Einweisung wurde ich in eine geschlossene psychiatrische Abteilung eingewiesen. Per Gerichtsbeschluss darf ich bis November 2011 mich nicht einmal meinem Haus nähern. Mein ganzer Besitz liegt darin. Ich habe zweimal gegen die Wegweisung geklagt. Vergebens. Das Landgericht geht davon aus, dass in der Regel Männer Frauen schlagen.“*

Es ist aus zahlreichen internationalen Studien bekannt, dass Frauen nicht weniger gewalttätig sind als Männer. Im Rahmen einer [deutschen Studie zu Vätern in Trennungs- und Scheidungssituationen](#) wurde quasi als „Nebenprodukt“ festgestellt, dass gerade in solchen Situationen Frauen sogar deutlich stärker zu Gewalt neigen als Männer. Wie übrigens auch bei Gewalt gegen Kinder.

Auch die erste repräsentative Studie in Deutschland, die [Männer als Opfer häuslicher Gewalt \(Paargewalt\)](#) genauer betrachtete, zeigte den beträchtlichen, bisher ignorierten Anteil von Frauen als Täterinnen im Bereich der familiären Gewalt. Es zeigt sich, dass auch Frauen in nennenswertem Umfang sehr wohl physische Gewalt gegen den Partner ausüben.

Dennoch ist durch die permanente Stilisierung von Frauen zu alleinigen Opfern und Männern zu alleinigen Tätern ein öffentliches Klima entstanden, in dem männliche Betroffene von Beziehungsgewalt nur selten eine Chance auf angemessene Hilfe haben. Vor diesem Hintergrund muss man auch oben genanntes Beispiel sehen. Dass der Mann die gewalttätige Frau nur abgewehrt hat, sie die Täterin und er das eigentliche Opfer war, war offensichtlich jenseits des Vorstellungsvermögens der Polizisten – und dies, obwohl der Mann es war, der sie gerufen hatte. So wurde aus der brutalen Gewalttäterin ein schützenswertes Opfer, aus dem betroffenen Mann ein Täter.

In Anbetracht der zunehmenden Häufigkeit solcher Anfragen und der Tatsache, dass uns nur ein winziger Bruchteil derartiger Vorfälle zur Kenntnis gelangt – entsprechend angelegte Studien sind in Deutschland bisher nicht durchgeführt worden –, fragen wir uns natürlich, wie hoch der Hellfeldanteil an Täterinnen und männlichen Betroffenen bei häuslicher Gewalt aussehen würde, verfolgte man nur die bereits angezeigten Straftaten geschlechtsneutral – von den Dunkelfeldzahlen, in die alle nichtangezeigten Fälle eingehen, ganz zu schweigen.

In der [polizeilichen Kriminalstatistik von Berlin](#), die diese Zahlen gesondert ausweist, war beispielsweise 2010 ein Frauenanteil von 23,8% bei den Tatverdächtigen in Fällen häuslicher Gewalt zu verzeichnen. In Anbetracht der oben geschilderten Herangehensweise von Seiten der Polizei dürfte es sich dabei um eine Minimalabschätzung handeln.

Die im Allgemeinen Männer diskriminierende Praxis bestätigte auch der Leipziger Strafrechtsprofessor

und Kriminologe Hendrik Schneider in einem Interview der Sächsischen Zeitung vom 3. September 2011 (Seite 5), Zitat:

*„(...)Außerdem ist möglicherweise die sogenannte geschlechtsspezifische Sanktionierungspraxis der Gerichte zu beachten.*

Was muss man sich darunter vorstellen?

*Das heißt, überwiegend männliche Polizisten kümmern sich um überwiegend männliche Straftäter, die von männlichen Staatsanwälten angeklagt und von männlichen Richtern verurteilt werden. Es gibt Autoren, die sagen, dass die gesamte Strafrechtspflege nach wie vor überwiegend eine Männerdomäne sei. Das führt zu einer veränderten Wahrnehmung der Fälle und auch einer Sanktionierungspraxis, bei der geschlechtsspezifisch vorinterpretiert wird.*

Also urteilen männliche Richter anders gegenüber Männern als gegenüber Frauen?

*Das Strafrecht unterscheidet erst einmal nicht nach dem Geschlecht. Da ist vom Täter die Rede, und das kann ein Mann oder eine Frau sein. Aber vor allem bei der konkreten Interpretationen von Gewaltstraftaten können sich geschlechtsspezifische Vorstellungen in den Köpfen von Staatsanwälten und Richtern zeigen. Zum Beispiel bei der einfachen Frage: „War das jetzt ein Angriff oder war das eine Verteidigung?“ Oder: „War das eine ausweglose Lage, aus der ein Familientyrann ermordet werden musste?“*

Das wäre dann eine Diskriminierung der Männer.

*Ganz genau. Zum Beispiel haben Polizisten bei Untersuchungen über Einsätze bei häuslicher Gewalt gesagt: „Natürlich nehmen wir erst mal den Mann mit, wenn wir Maßnahmen zum Schutz vor Gewalt ergreifen sollen.“ Viele sagen, dass das Diskriminierung im Sinne einer Voreinstellung über gesellschaftliche Rollenstereotype ist.“*

Zitat Ende.

Ja, das sagt auch MANNDat und nicht nur im Sinne von gesellschaftlichen Rollenstereotypen. Polizeibeamte verletzen schlicht ihre Pflicht und verstoßen gegen das Gewaltschutzgesetz, wenn sie den Mann der Wohnung verweisen, obwohl es Anhaltspunkte gibt, dass die Frau die Straftäterin ist. Wir fordern daher seit Jahren Maßnahmen, die diesem Sachverhalt entgegen wirken (siehe „Was wir wollen“, Punkt 9), der nicht nur auf das Gebiet der häuslichen Gewalt beschränkt ist.

Allerdings wird es noch lange dauern, bis Männer im gleichen Maß als Betroffene von Beziehungsgewalt gesehen werden wie Frauen. Und es wird noch viel länger dauern, bis ihnen dieselbe Hilfe und Unterstützung zuteil wird, wie sie Frauen ganz selbstverständlich erhalten. Das wird jedoch umso schneller geschehen, je mehr Männer sich trauen, derartige Gewalttaten ihrer Partnerin anzuzeigen.

Auf Grund der aktuellen gesellschaftlichen Situation gibt es für männliche Betroffene von Beziehungsgewalt jedoch einige Dinge zu beachten, um nicht selbst in die nachträglich kaum noch zu korrigierende Täterrolle gedrückt zu werden, wie es dem Betroffenen im oben zitierten Fall ging. Sicherlich wird nicht jeder Ratschlag in jeder Situation umzusetzen sein. Dennoch wollen wir männlichen Betroffenen diese Hinweise mit auf den Weg geben, damit sie richtig handeln, bevor „das

Kind in den Brunnen gefallen“ ist.

## Hinweise:

- Der Begriff „häusliche Gewalt“ wird derzeit inflationär genutzt. Neben physischer und psychischer Gewalt gibt es bei häuslicher Gewalt inzwischen auch die Begriffe der „ökonomischen“ und „sozialen“ Gewalt. Wir beschränken uns hier auf den strafrechtlich besonders relevanten Bereich der physischen Gewalttaten.
- MANNdat e.V. ist zwar bundesweit aktiv, kann aber auf Grund der personellen Situation leider keine Einzelfallhilfe anbieten. Wir hoffen dennoch, mit diesem Ratgeber den Betroffenen häuslicher Partnergewalt eine sinnvolle Unterstützung anbieten zu können.

## Kurzzusammenfassung: Was tun bei einem körperlichen Angriff?

1. Nicht zurückschlagen und nach Möglichkeit Angriffen ausweichen, anstatt sie abzublocken. Versuchen Sie deeskalierend zu handeln. Notfalls verlassen Sie die Wohnung.
2. Im Fall von zugefügten Verletzungen sofort die Wohnung verlassen und einen Arzt oder die Notaufnahme eines Krankenhauses aufsuchen, die Verletzung behandeln und unter Angabe des tatsächlichen Grundes dokumentieren lassen. Achtung: Denken Sie an Ihre Kinder und nehmen sie diese nach Möglichkeit mit, falls deren akute Gefährdung zu befürchten ist.
3. Hat sich die Lage beruhigt und befinden Sie sich wieder in der Wohnung, ergreifen Sie Sicherheitsmaßnahmen für den Fall eines erneuten Angriffs. Stellen Sie zusätzlich eine Liste persönlicher Gegenstände und Dokumente zusammen und sichern Sie diese (evtl. auch als Kopie) außerhalb der Wohnung – zusammen mit etwas Geld, um notfalls ein paar Tage eine Pension bezahlen zu können.
4. Erstellen Sie im Wiederholungsfall Anzeige gegen die Gewalttäterin. Sprechen Sie spätestens jetzt mit Freunden und Eltern über die Situation, auch um zukünftig eine Notunterkunft zu besitzen.
5. Sichern Sie Beweise, suchen Sie Zeugen und dokumentieren Sie den Vorfall. Ist eine dauerhafte Besserung nicht abzusehen: Informieren Sie sich über kompetente und auf diesem Gebiet bewanderte Scheidungsanwälte. Suchen Sie sich eine eigene Wohnung.

## Ausführliche Erläuterungen

### 1. Wichtigstes Grundprinzip: Nicht zurückschlagen

Es ist uns durchaus bewusst, dass in einer akuten Stresssituation dieser Hinweis nicht einfach umzusetzen ist. Dennoch ist das ungeheuer wichtig, und zwar aus mehreren Gründen.

Zunächst einmal zeigen Statistiken zur Gewalt in Partnerschaften, dass mehr Frauen als Männer schwere Verletzungen erleiden. Der Grund ist vor allem darin zu suchen, dass Männer im Durchschnitt über größere körperliche Kräfte und eine robustere Konstitution verfügen als Frauen. Das heißt natürlich nicht, dass es kaum Männer mit schweren Verletzungen gibt: Frauen gleichen häufig ihre körperlichen Nachteile durch die Verwendung von Alltagsgegenständen aus, die sie als Waffen nutzen.

Das Problem: Gerichte berücksichtigen im günstigsten Fall zwar die Gewaltdynamik, Sie als Handelnder sind aber in der Beweispflicht. Außerdem spielt die Schwere der Verletzung vor Gericht eine wesentliche Rolle. Dafür ein fiktives Beispiel:

Ihre Partnerin schlägt Ihnen mit der Faust ins Gesicht. Auf Grund der geringeren Körperkräfte verursacht sie aber kaum nachweisbare Verletzungen. Sie wehren sich und schlagen ihr mit der flachen Hand ins Gesicht. Sie ruft die Polizei und hat noch Ihren Handabdruck auf dem Gesicht, als die Beamten eintreffen. Niemand glaubt Ihnen, dass Sie nur reagiert haben. Zeugen haben Sie nicht. Das Ergebnis kann sich jeder ausmalen. Dabei ist die Gewaltbereitschaft der Täterin höher einzuschätzen als Ihre, da sie angegriffen hat.

Selbst ein berechtigtes Abblocken des Angriffs der Gewalttäterin kann Sie auf Grund der allgemeinen Vorverurteilung von Männern in Schwierigkeiten bringen: Frauen bekommen sehr leicht blaue Flecke. Zeigt die Gewalttäterin Sie an und weist die blauen Flecke vor, stehen Sie als Gewalttäter da, die eigentliche Gewalttäterin als Opfer, denn ohne Zeugen wird Ihnen niemand glauben, dass Sie nichts weiter gemacht haben, als ihren Schlag abzuwehren. Natürlich ist es immer besser, einen Angriff abzublocken anstatt sich ein Messer in den Körper rammen zu lassen. Dennoch kann man cleverer agieren.

## **2. Gewalt durch die Partnerin erlitten? Sofort reagieren**

Selbst wenn sich die Gewaltbereitschaft der Partnerin bereits längere Zeit vorher anbahnt, wird der eigentliche Gewaltausbruch viele Männer unvorbereitet treffen. Haben Sie keine Verletzung erlitten und beruhigt sich die Gewalttäterin wieder, haben Sie zunächst etwas Zeit gewonnen (siehe Punkt 3). Allerdings ist zu befürchten, dass es früher oder später erneut zu solch einer Eskalation kommen wird. Daher stellt sich bereits an dieser Stelle die Frage, ob der Gewaltausbruch nachweisbar ist, beispielsweise durch anwesende Zeugen (siehe Punkt 5).

Anders stellt sich die Situation dar, wenn Sie durch den Angriff Verletzungen erlitten haben. Verlassen Sie sofort die Wohnung und suchen Sie einen Arzt (in der Nacht eine Notaufnahme) auf. Lassen Sie die Verletzung behandeln und geben Sie dort den tatsächlichen Grund für die Verletzung an. Bitten Sie den Arzt um eine Bestätigung und bewahren Sie diese außerhalb Ihrer Wohnung auf (siehe Punkt 3). Ist Ihnen das peinlich, findet sich sicherlich eine Begründung für den Arztbesuch, beispielsweise die Auffrischung der Tetanusimpfung, bei dem Sie nebenbei auf das Thema zu sprechen kommen. Sie kommen jedoch nicht umhin, sich dem Arzt anzuvertrauen.

Fragen Sie sich vor Verlassen der Wohnung, ob Ihre Kinder gefährdet sind, wenn Sie das Haus verlassen. Sollte das der Fall sein, versuchen Sie die Kinder nach Möglichkeit mitzunehmen.

Sehen Sie eine Chance außer Haus zu übernachten, kann es auch in Hinblick auf die Deeskalation sinnvoll sein, erst am nächsten Tag zurückzukehren.

Ob Sie bereits beim ersten Gewaltausbruch eine Strafanzeige bei der Polizei stellen sollten, ist sicherlich auch eine Frage der Schwere der Tat. Bei einem Mordversuch wie einem Messerangriff ist es sicherlich angemessen. Bitten Sie einen guten Freund, Sie zur Polizei zu begleiten! Denken Sie aber auch daran: Sie müssen beweisen, dass es eine Straftat gegeben hat.

## **3. Lage beruhigt? Wieder in der Wohnung? Vorsichtsmaßnahmen ergreifen!**

Beziehungsgewalt von Seiten der Frauen ist eines der großen Tabuthemen in der Gesellschaft. Sie als Mann sind daher in der Nachweispflicht, denn Männern wird bei diesen Angriffen nur in eindeutigen Fällen Glauben geschenkt. Insbesondere bei Konstellation „stämmiger Mann – zierliche Frau“ werden Sie mit ausgesprochenem Unglauben rechnen müssen – auch und besonders bei der Polizei.

Kam es bereits zu einem Gewaltausbruch von Seiten der Partnerin, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es erneut geschieht. Damit Sie Punkt 1 selbst dann beachten können, wenn Sie von massiver Gewalt bedroht sind, ist es sinnvoll, bereits jetzt ein paar unauffällige Vorsichtsmaßnahmen ergreifen:

- Nehmen Sie Ihr Handy und überprüfen Sie den Empfang in den verschiedenen Zimmern.
- Wählen Sie zwei Zimmer aus, die Sie selbst im Angriffsfall leicht erreichen können, in denen der Handyempfang gut ist, die abgeschlossen werden können und in deren Tür sich \*keine\* Glasscheibe befindet.
- Tragen Sie die betreffenden Zimmerschlüssel und Ihr Handy stets bei sich.

Wichtig auch: Sie wissen nicht, wie sich die Gewalt und Ihre Beziehung weiter entwickeln. Sie wären nicht der erste Mann, dem die Frau den Laptop zerstört und persönliche Dokumente vernichtet. Oder aber: Ihnen wird nicht geglaubt und anstatt die Gewalttäterin der Wohnung zu verweisen, werden Sie zum Gehen aufgefordert – möglicherweise auch mit dem scheinheiligen Argument, dies geschehe „zu Ihrem Schutz“. Dann kommen Sie eventuell auf längere Zeit nicht mehr an diese Sachen heran und in der Hektik der Situation vergessen Sie mit Sicherheit wesentliche Dinge. Gehen Sie also vom schlimmsten Fall aus, dann kann es nur besser werden:

Stellen Sie für sich eine Liste der wichtigen Dokumente zusammen: Zeugnisse, Arbeitszeugnisse, Personalausweis, Pass, Bewerbungsunterlagen usw. Nehmen Sie das Original oder (wenn das nicht möglich ist) eine Kopie der Dokumente (notfalls beglaubigt) und lagern Sie diese an einer sicheren Stelle. Das können Eltern oder auch Freunde sein. Notfalls tut es auch ein Bankschließfach. Bei den Personaldokumenten können Sie eines der beiden auslagern. Gleiches gilt für wichtige Dateien auf Ihrem Computer (die sich auf einem USB-Speicherstick oder einer externen Festplatte sichern lassen) und bestimmte Wertgegenstände, von denen die Gewalttäterin weiß, dass sie Ihnen etwas bedeuten. Vergessen Sie nicht, etwas Barmittel zu sichern, so dass Sie ein paar Tage über die Runden kommen und notfalls auch eine Pension oder ein Hotel bezahlen können.

#### **4. Wiederholungsfall? Überlegt handeln!**

Kommt es nun zu einem erneuten, massiven Angriff Ihrer Partnerin, ziehen Sie sich in eines der Zimmer zurück, schließen ab und lassen den Schlüssel stecken. Begeben Sie sich in einen Bereich des Raumes, in dem Sie telefonieren und die Polizei rufen können, ohne dass die Gewalttäterin es hört. Sollte sie vor der Tür toben, können Sie das durchaus den Notruf mithören lassen, indem Sie das Handy in die Nähe der Tür halten. Die Gespräche werden aufgezeichnet und so zumindest der verbale Teil des Gewaltausbruchs dokumentiert.

Wenn die Polizei erscheint, öffnen Sie die Tür des Zimmers erst, wenn die Beamten in der Wohnung sind. Schildern Sie so ruhig und sachlich wie möglich den Tathergang (wer, was, wann) und bitten um die Anwendung des Gewaltschutzgesetzes. Die Beamten wissen genau, was damit gemeint ist. Es kommt jedoch häufig vor, dass sie versuchen zu schlichten oder Sie „zu Ihrem Schutz“ der Wohnung



verweisen wollen, nur um eine Wegweisung der Frau zu vermeiden. Streiten Sie sich \*nicht\* mit den Beamten. Sie können nur verlieren. Fragen Sie nach den Gründen für deren Entscheidung und lassen Sie sich die Namen oder Dienstnummern der Beamten geben. Erstellen Sie anschließend Anzeige gegen die Gewalttäterin (Körperverletzung oder versuchte Körperverletzung, ...) und fragen die Beamten nach einer Unterkunft für die Nacht. Da wird zwar nicht viel kommen, im günstigsten Fall regen Sie die Beamten aber dadurch zum Nachdenken an.

Sie erhalten eine Bestätigung der Anzeige, die Sie ebenfalls an einem sicheren Ort aufbewahren sollten. Benehmen sich die Beamten völlig daneben, bleiben Sie dennoch ruhig: Sie können unter Angabe der Namen und des Vorfalls später immer noch eine Dienstaufsichtsbeschwerde einreichen. Die akute Situation am Tatort ist der falsche Zeitpunkt für Streitigkeiten mit der Polizei – das wird in der Regel gegen Sie ausgelegt.

Wichtig: Wenn Sie sich sorgen, dass auch Ihre Kinder angegriffen werden, teilen Sie diese Befürchtung den Beamten mit, sofern Sie aufgefordert werden, die Wohnung zu verlassen. Sie werden sich sonst ewig Vorwürfe machen, wenn den Kindern in Ihrer Abwesenheit etwas zustößt!

Falls das Gewaltschutzgesetz angewendet wird und Sie in der Wohnung bleiben können, erleichtert das die Sache. Falls nicht, suchen Sie Eltern oder Freunde auf, bitten um eine Unterkunft und erzählen so sachlich wie möglich, was vorgefallen ist.

## **5. Stets aktuell: Beweise sichern, Zeugen suchen, Vorfall dokumentieren, Kinder schützen, Scheidung einreichen**

Es kann viele Gründe geben, trotz erlittener Gewalt wieder nach Hause zurückzukehren. Häufig sind die gemeinsamen Kinder der springende Punkt oder die Hoffnung bzw. die Zusicherung der Partnerin, „dass beim nächsten Mal alles anders wird“. Umso wichtiger ist es, stattgefundene Vorfälle zu dokumentieren. Waren andere Menschen beim Gewaltausbruch zugegen, bitten Sie diese, sich als Zeugen zur Verfügung zu stellen. Wenn sich die Wogen geglättet haben, können Sie ein kurzes Gedächtnisprotokoll erstellen und die Zeugen bitten, es zu bestätigen – eventuell auch zu korrigieren. Sagen Sie Ihnen, dass Sie die Aussage nur benötigen, falls die Gewalttäterin irgendwann einmal die Tatsachen verdrehen will.

Sammeln Sie Briefe, SMS, E-Mails oder machen Sie Beweisfotos (beispielsweise vom zerstörten Laptop), die Ihre Aussagen zur Situation bestätigen. Lagern Sie die Beweise an einem sicheren Ort.

Sinnvoll ist es auch, sich an eine Hilfsorganisation zu wenden. Tun Sie das aber genau wie bei der Polizei nur in Begleitung eines guten Freundes. Damit haben Sie zumindest einen Zeugen, falls es Ihnen so geht wie einem anderen Hilfesuchenden: Als Betroffener häuslicher Gewalt wandte er sich an eine familiäre Beratungsstelle. Von dort wurde er an einen „Experten“ weitergeleitet. Wie er erst hinterher erfuhr: ein Experte in Täterarbeit. Auf dessen Frage, was er denn getan hätte, nachdem er von seiner Frau angegriffen wurde, antwortete er wahrheitsgemäß, dass er sie angeschrien habe. Daraufhin stellte der „Experte“ fest, dass Anschreien auch häusliche Gewalt sei, er sich also auch schuldig gemacht hätte und er sich nun zunächst mit seiner Täterrolle auseinandersetzen solle. Man stelle sich den umgekehrten Fall vor: Eine Frau ersucht um Hilfe und bekommt zu hören: „Nun lassen wir zunächst mal die Gewalt Ihres Mannes außen vor und beschäftigen uns mit Ihrer Rolle als Täterin.“. Zu Recht ist so etwas unvorstellbar. Bei männlichen Betroffenen kann es passieren!

Dennoch kann so ein Hilfesuchen sinnvoll sein. Suchen Sie notfalls (wieder in Begleitung) einen

anderen Anlaufpunkt an. Hilfe kann unter Umständen auch die kirchliche Männerarbeit bieten – auch wenn sie keiner Kirche angehören oder Atheist sind.

Falls Sie keine Angebote kennen, lassen Sie sich von der örtlichen Gleichstellungsbeauftragten welche nennen oder vermitteln. Auch für diese Person dürfte das eine interessante Erfahrung sein.

Ist keine dauerhafte Besserung der häuslichen Gewaltsituation in Sicht, kommen Sie um eine endgültige Klärung nicht herum. Suchen Sie sorgfältig nach einem auch bei Beziehungsgewalt kompetenten Anwalt in Ihrer Nähe. Haben Sie einen gefunden, lassen Sie sich beraten und suchen Sie sich anschließend eine neue Wohnung, möglichst abseits der bisherigen Wohngegend. Ziehen Sie dahin um. Wenn Kinder von der Gewalt betroffen sind, sollten Sie diese mitnehmen, wobei Sie die Schulwege bei der Wahl des neuen Wohnorts berücksichtigen sollten. Reichen Sie danach die Scheidung ein und geben Sie als Grund wahrheitsgemäß Beziehungsgewalt an.

An dieser Stelle ist eine Dokumentation zuvor erfolgter Verletzungen und Gewaltausbrüche natürlich besonders wichtig. Insbesondere sollte aus den Beweisen hervorgehen, dass es sich nicht um einen einmaligen Gewaltausbruch handelt, über den das Familiengericht eventuell großzügig hinweg sieht, denn dann kann es passieren, dass sie der Gewalttäterin auch noch Unterhalt zahlen müssen. Noch schlimmer: Möglicherweise müssen dann die Kinder wieder zur schlagenden Mutter zurück und sind dort gefährdet.

## **Schlussbemerkung**

Gewalt in Beziehungen ist ein Problem, das sowohl von Männern als auch von Frauen verursacht wird und unter dem beide Geschlechter zu leiden haben. Hauptleidtragende sind neben dem geschlagenen Partner vor allem die Kinder, die in den meisten Fällen beide Eltern lieben. Deren Wohl sollte man besonders im Auge behalten. Das bedeutet aber nicht, dass man sich der Kinder wegen dauerhaft einer latenten Gefahr aussetzt. Schützen Sie sich und Ihre Kinder, trauen Sie sich, sich als Betroffener häuslicher Gewalt zu offenbaren – insbesondere gegenüber medizinischem Personal.

Im aktuellen gesellschaftlichen Klima haben es männliche Betroffene besonders schwer, als Opfer von Paargewalt anerkannt zu werden und noch schwerer analog zu Frauen angemessene Hilfe zu erhalten. Wir können nicht garantieren, dass Sie mit unseren Ratschlägen auf jeden Fall zu Ihrem Recht kommen und die Gewalttäterin zur Rechenschaft gezogen wird. Ihre Chancen, Gerechtigkeit zu erfahren, dürften damit aber deutlich steigen.

MANNdat e.V. wünscht allen Betroffenen häuslicher Gewalt alles Gute und viel Kraft für den schweren Weg, der vor ihnen liegt.

Sie können hier den [MANNdat-Ratgeber auch als pdf-File](#) herunterladen und an Betroffene weitergeben.

<http://manndat.de/gewalt-gegen-maenner/haeusliche-gewalt-was-tun-als-maennlicher-betroffener.html>

[Zurück](#)

## ROTE KARTE für Gewalt verharmlosende Brötchentüte

Unterstützen Sie den Protest gegen Männer diskriminierende Werbung!

„Gewalt gegen Frauen kommt nicht in die Tüte“ – so die Botschaft, wie sie Bäckereien in Goslar auf Brötchentüten wollen. Eine solche Werbung ist Männer diskriminierend, da – nach Meinung der Bäckereien – Gewalt gegen Männer offenbar durchaus „in die Tüte“ kommen darf.

Zwei Drittel aller Gewaltopfer sind männlichen Geschlechts. Ob im öffentlichen Raum, in Schule, Beruf, Militär – überall ist das Risiko, Gewalt zu erleiden, für Männer überproportional hoch. Auch im Bereich der häuslichen Gewalt zeigen viele Studien, zuletzt die Studie des IAIZ [„Männer – die ewigen Gewalttäter?“](#) im Auftrag der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), dass Männer in einem ähnlichen Umfang von häuslicher Gewalt betroffen sind wie Frauen. Das Problem ist, dass männlichen Opfern häuslicher Gewalt kein ähnliches Augenmerk, geschweige denn vergleichbare Hilfsmaßnahmen, wie betroffenen Frauen zu Gute kommt. Schuld an diesen Rahmenbedingungen sind Aktionen wie diese männerfeindliche Brötchentüten-Aktion, die bewusst männliche Gewaltopfer marginalisieren.

Zudem vermittelt diese Aktion auch ein fragwürdiges Rollenbild, nach dem Gewalterfahrung, auch als Opfer, zum „Mann sein“ dazugehört. Eine solche Einstellung halten wir für untragbar. Befürwortet wird diese zweifelhafte Aktion auch von der neuen Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Goslar. Warum nach deren Ansicht Gewalt gegen Männer sehr wohl „in die Tüte“ darf, wissen wir nicht, widerspricht selbige doch dem Gleichbehandlungsgrundsatz, dem Gleichstellungsbeauftragte eigentlich verpflichtet sein sollten.

Den offenen Brief, den MANNdat an die Bäckereiinnung (Bäckerinnung Goslar; Unterer Triftweg 1, 38640 Goslar, Tel.: 05321/31989-0, Fax: 05321/40647; email: [baecker@harzlaib.de](mailto:baecker@harzlaib.de)) diesbezüglich geschrieben hat, können Sie [hier](#) einsehen.

Informationen zur „Hexenjagd in Goslar“, die Hintergründe zur Gewalt gegen Männer verharmlosenden Brötchentüten-Aktion liefert können Sie [hier](#) lesen.

In modernen Gleichstellungszeiten brauchen Männer und Frauen solch misandrische Werbung nicht untätig hinzunehmen. Was können Sie tun?

### 1. Möglichkeit

Eine Möglichkeit des Protests gegen diese Männerfeindlichkeit besteht in einem Appell an die Gleichstellungsbeauftragte des Landkreises Goslar, Frau Menzel-Meer, sich in einer Kinderschutzwoche gezielt gegen die Gewalt an Kindern oder allgemein gegen Gewalt gegen alle Menschen auszusprechen. Die offizielle Kontaktadresse können Sie unter <http://www.landkreis-goslar.de/adr.phtml?call=vcard&La=1&FID=62.1190.1> erfahren.

### 2. Möglichkeit

Daneben gibt es noch eine ganz direkte und unkomplizierte Möglichkeit, gegen männerdiskriminierende Werbung Protest einzulegen: „Die Rote Karte“. Die „Rote Karte“ ist eine Postkarte mit der Aufschrift: „Herzlichen Glückwunsch! Sie haben mit Ihrer männerfeindlichen

Werbung soeben einen Kunden verloren. Warum darf Gewalt gegen Männer in Ihre Brötchentüte?“ Eine entsprechende Postkarte zum Ausdrucken für die Bäckereien finden Sie [hier](#) und eine Postkarte für den Landkreis finden Sie [hier](#) oder schreiben Sie an das Bürgerbüro unter [Kathrin.Weiherr@landkreis-goslar.de](mailto:Kathrin.Weiherr@landkreis-goslar.de)

Die Postkarte wird direkt an die Bäckerei, die werbetreibende Firma geschickt oder in der Filiale direkt abgegeben oder an den Landkreis Goslar (Landkreis Goslar, Klubgartenstraße 6, 38640 Goslar) geschickt, um Ihre Abscheu gegen diese Männerfeindlichkeit zu bekunden. Die „Rote Karte“ ist eine moderne, heute übliche Art, gegen geschlechterdiskriminierende Werbung zu protestieren, da der Werberat Kritik an Männer diskriminierender Werbung nach unserer Erfahrung durchweg kleinredet. Wir werden in unserem Forum Männerrechte die Adressen der Bäckereien bekannt geben, die sich an dieser Gewalt gegen Männer ignorierenden Aktion beteiligen.

### 3. Möglichkeit

Sie können die o.g. „Rote-Karte“-Aktion mit dem Spruch

**„Herzlichen Glückwunsch! Sie haben mit Ihrer männerfeindlichen Werbung soeben einen Kunden verloren.**

Warum darf Gewalt gegen Männer in Ihre Brötchentüte?“

auch bequem per E-Mail schicken. Eindrucksvoller wäre natürlich die Postkarte.

Die Mail-Adresse des Landkreises Goslar ist [info@landkreis-goslar.de](mailto:info@landkreis-goslar.de)

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/rote-karte-fuer-gewalt-verharmlosende-broetchentuete.html>

[Zurück](#)

**Offener Brief zum Abwahantrag der FDP-Ratsfraktion Goslar**

Bekämpft die FDP in Goslar die Politik, die sie in der Bundesregierung propagiert?

Offener Brief vom 28.08.2011

Büro der Generalsekretärin  
FDP Landesgeschäftsstelle

Frau Ratjen-Damerau  
Walter-Giesecking-Str. 22  
30159 Hannover

**Abwahantrag der FDP-Ratsfraktion Goslar gegen Monika Ebeling**

Sehr geehrte Frau Ratjen-Damerau,

Monika Ebeling ist Leiterin eines städtischen Kindergartens in Goslar. Bis zum Mai dieses Jahres war sie zugleich auch Gleichstellungsbeauftragte der Stadt. Beide Positionen übte sie mit jeweils einer halben Stelle aus. Monika Ebeling setzte sich in ihrer Funktion als Gleichstellungsbeauftragte auch für die Belange von Jungen und Männern ein. Wir weisen darauf hin, dass Frau Ebeling auf kommunaler Ebene genau die Politik umgesetzt hat, die die FDP-Regierungsfraktion auf Bundesebene propagiert.

Dies führte seinerzeit jedoch in Goslar zu Kritik aus feministischen Kreisen, die Gleichstellung einseitig als reine Frauenförderung aufgefasst sehen wollen. Leider schloss sich die Mehrheit der Ratsmitglieder in Goslar, darunter auch die FDP-Vertreter, einem von der Fraktion Die Linke eingebrachten Abwahantrag an, sodass Frau Ebeling die Funktion der Gleichstellungsbeauftragten verlor. Lediglich Vertreter einer freien Wählervereinigung und der CDU widersetzten sich dem Schildbürgerstreich, eine Gleichstellungsbeauftragte aufgrund ihres Einsatzes für tatsächliche Gleichstellung abzusetzen. Laut Gesetz ist eine Gleichstellungsbeauftragte ja weisungsfrei. Diese Weisungsfreiheit wurde durch diesen Vorgang ad absurdum geführt. Der Vorgang erregte deshalb bundesweit Aufsehen und zog ein sehr kritisches Echo vieler Leitmedien nach sich (taz, FAZ, Focus, Spiegel, Süddeutsche Zeitung, Welt etc.).

Leider findet dieser Skandal nun seine Fortsetzung und Steigerung, indem die FDP-Fraktion des Rats Goslar auch noch die Absetzung Monika Ebelings als Kindergartenleiterin vorantreibt und einen entsprechenden Antrag eingebracht hat. Begründet wird dies mit pointierten Formulierungen einer Kolumne, die Frau Ebeling für das Wochenmagazin Focus (erschieden am 25.07.2011) geschrieben hat. Siehe

[http://www.focus.de/politik/deutschland/debatte-stoppt-endlich-die-geschlechterapartheid\\_aid\\_648647.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/debatte-stoppt-endlich-die-geschlechterapartheid_aid_648647.html)

So nehmen die FDP-Vertreter Anstoß an der kritischen Bezugnahme auf die Aussage, der zu Folge es den Jungen schwerer gemacht werden müsse, damit es den Mädchen besser gehe. Dies bringe ein radikalisiertes Weltbild zum Ausdruck und sei auf die Goslarer Kindergärten mit Sicherheit nicht zutreffend. Die zitierte Aussage lässt in der Tat auf ein radikalisiertes Weltbild schließen. Radikal ist aber nicht das Weltbild von Frau Ebeling, die diese Aussage nur wiedergibt, um sie zu kritisieren. Das Zitat »Wenn wir wirklich wollen, dass es unsere Töchter einmal leichter haben, müssen wir es unseren

Söhnen schwerer machen« stammt nämlich aus der Frauenzeitschrift EMMA aus dem Jahr 1986. Radikal sind also vielmehr das Weltbild dieser Frauenzeitschrift und deren Herausgeberin Frau Schwarzer. Des Weiteren ist aus dem Interview klar ersichtlich, dass sich Frau Ebeling bei ihrer Kritik nicht auf den Bereich der Goslarer Kindergärten, sondern auf die bundesweit geführte Geschlechterdebatte insgesamt bezieht. Die Aussage von Frau Ebeling mit den Goslarer Kindergärten zu assoziieren stellt also offenkundig eine absichtsvolle Fehlinterpretation dar.

Es ist erschütternd zu sehen, mit welcher destruktiven Reflexen die Ratsvertreter der FDP Goslar auf den in der Öffentlichkeit geführten Diskurs reagieren. Frau Ebeling nimmt lediglich ihr Recht auf freie Meinungsäußerung wahr, das ihr auch als städtische Bedienstete zusteht. Ihr gutes Recht ist es zudem, wie so viele andere auch, ihre Ansichten pointiert und provozierend zu formulieren. So hat Frau Schwarzer unbeschadet der oben angeführten Äußerung zwei Bundesverdienstkreuze verliehen bekommen. Kritische Äußerungen der Ratsvertreter der FDP Goslar sind uns hierzu nicht bekannt. Frau Ebeling jedoch soll in ihrer beruflichen Existenz vernichtet werden. Dass die neuerliche Initiative hierzu von Vertretern einer Partei ausgeht, die Freiheit und Demokratie schon im Namen führt, macht uns fassungslos.

Sie, Frau Ratjen-Damerau, haben sich zu Gleichstellungsfragen bislang stets ideologiefrei und ausgewogen geäußert. Wir wenden uns deshalb an Sie auch in Ihrer Funktion als Generalsekretärin der FDP Niedersachsen mit der Bitte um Unterstützung von Monika Ebeling und Rücksprache mit Ihren Goslarer Parteifreunden im Sinne von Berufsfreiheit, Meinungsfreiheit und Demokratie.

MANNdat e.V., die geschlechterpolitische Initiative, hat zum Ziel, Benachteiligungen von Jungen und Männern bekannt zu machen und dazu beizutragen, sie zu überwinden. Die Mitglieder kommen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und engagieren sich ausschließlich gemeinnützig, rein ehrenamtlich, ohne parteipolitische oder sonstige weltanschauliche Ausrichtung. Seit der Gründung im Jahr 2004 hat MANNdat beträchtliches Gehör bei Medien, Politik, einschlägigen Organisationen und Betroffenen gewonnen. Weitere Informationen zu unserem Selbstverständnis und unseren Aktivitäten finden sich auf unserer Homepage, die in den letzten 12 Monaten ca. 2,5 Millionen Seitenabrufe hatte.

Mit freundlichen Grüßen

MANNdat e.V.

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/offener-brief-zum-abwahantrag-der-fdp-ratsfraktion-goslar.html>

[Zurück](#)

## **Offener Brief an die Kultusministerin des Landes Baden-Württemberg**

### **Jungenförderung im bildungspolitischen Dialog**

Sehr geehrte Frau Ministerin Warminski-Leitheußer,

wir sind ein Verein, der die Belange von Jungen und Männern in die geschlechterpolitische Diskussion einbringt. Unser Verein ist u.a. im Bereich Jungenbildungsförderung, insbesondere im Bereich Jungenleseförderung, aktiv tätig. Unser Projekt „Jungenleseliste“ ist ein bekanntes, auch schon ausgezeichnetes Jungenleseprojekt. Viele unserer Mitglieder sind Eltern aus Baden-Württemberg, manche davon sind sogar Lehrkräfte oder engagieren sich als Elternvertreter in Schulen des Landes.

Wir freuen uns, dass Sie als neue Bildungsministerin offensiv auf die Menschen in Baden-Württemberg zugehen und in Ihrem Brief vom Juli 2011 zum Dialog, ja sogar zum Gespräch einladen. Dieses Dialog- und Gesprächsangebot nehmen wir gerne an. In beiliegender Aufstellung haben wir sieben Themenbereiche zur Jungenbildungsförderung aufgeführt, die bislang nicht oder nur sehr nachrangig bildungspolitisch aufgegriffen wurden.

Gerne würden wir Ihnen unsere Anregungen auch in einem persönlichen Gespräch vortragen und wäre für geeignete Terminvorschläge dankbar.

Wir danken Ihnen für Ihre Antwort im Voraus.

Mit freundlichen Grüßen

### **Anregungen für Ansatzpunkte für eine moderne Bildungspolitik in Baden-Württemberg**

Anhang zum Brief an die Kultusministerin von Baden-Württemberg, Frau Warminski-Leitheußer

#### **1. Jungenleseförderung**

In der ersten PISA-Studie 2000 wurde Jungenleseförderung als eine der wichtigsten bildungspolitischen Herausforderungen genannt. Die letzte PISA-Studie aus dem Jahr 2009 zeigte, dass sich die geschlechterspezifischen Lesekompetenzunterschiede zuungunsten der Jungen von 35 auf 40 Punkte sogar noch verschlechtert haben. Der Anteil der Jungen, die auf höchstem Leistungsniveau lesen können, sank von 2000 zu 2009 um fast die Hälfte von 7% auf 4%. Der Anteil der Mädchen blieb auf 11%. Nur noch 13% der Mädchen, aber noch 24% der Jungen gehören zu den Risikoschülern. Das zeigt, dass bislang noch keine effektiven Maßnahmen durchgeführt wurden, um die enormen geschlechterspezifischen Lesekompetenzunterschiede zu verringern.

Effektive Maßnahmen zur Jungenleseförderung sind heute ausreichend bekannt. Um die Leseförderung von Jungen zu verbessern, ist es notwendig, deren Lesemotivation zu erhöhen. Dies erreicht man durch stärkere Berücksichtigung von jungentypischen Themen in Schule und Kindergarten. Dies ist schon lange bekannt. Es fehlt lediglich an deren Umsetzung in der Schule. Selbst moderne Lesefördertechniken, wie die Viellesetechnik oder die Lautlesetechnik, setzen die

Berücksichtigung der individuellen Leseinteressen voraus.

Kritiker der Jungenleseförderung befürchten, durch Einführen auch jungentypischer Themen und Interessen würden geschlechtertypische Rollenbilder gefestigt. Diese Befürchtung ist vor dem Hintergrund des auch von Ihnen geäußerten Wunsches nach individueller Förderung nicht haltbar. Wer wirklich die Absicht hat, individuell zu fördern, kommt nicht daran vorbei, die Themenvielfalt und auch die Lernmethodenvielfalt deutlich zu erweitern, um möglichst viele Kinder und Jugendliche in ihren individuellen Interessen anzusprechen. Dadurch bleibt es nicht aus, dass das Angebot auch auf Bereiche vergrößert werden muss, die oft Jungen ansprechen, aber bislang wenig Berücksichtigung finden.

Frau Prof. Dr. Garbe von der Universität Köln legte in ihrem Vortrag „Echte Kerle lesen doch! – Wie kann die Schule Jungen im Erwerb von Lesemotivation und Lesekompetenz systematisch fördern?“ während der Tagung der DGLS am 8./9.4.2011 an der Humboldt-Universität Berlin dar:

*„In dem hier angesprochenen Alter (8-14 Jahre) agieren Mädchen und Jungen besonders geschlechterstereotyp (i.S. des „doing Gender“). Dies sollte in der Entwicklungsperspektive (pragmatisch) akzeptiert werden!“*

Und weiter

*„In dieser Phase der Leseentwicklung geht Quantität vor Qualität und es gilt hinsichtlich der Auswahl der Lesestoffe der Satz: Erlaubt ist was (den Kindern, nicht den Lehrer) gefällt.“*

Dies zeigt, dass Methoden zur Jungeleseförderung schon lange bekannt sind. Allein es fehlt am Willen der Umsetzung. So gibt es aus meiner eigenen Erfahrung als Elternvertreter immer noch Lehrkräfte, die bei Buchvorstellungen lediglich erzählende Literatur zulassen, aber Sachbuchvorstellungen kategorisch ablehnen, obwohl bekannt sein müsste, dass Jungen u.a. über Sachbuchliteratur zum Lesen motiviert werden könnten.

## 2. Pädagogische Hochschulen

Wenn man sich die Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg betrachtet, wird dort geschlechterspezifische Bildungsförderung oftmals immer noch ausschließlich als reine Mädchenförderung interpretiert. So wurden im Jahr 2009 in den Pädagogischen Hochschulen in BW neun neue reine Mädchenförderprogramme in den Bereichen Technik, Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften implementiert, unterstützt vom Land Baden-Württemberg mit 1,5 Millionen Euro. Jungenbildungsförderprojekte, z.B. im Lesen, gab es dagegen bis heute nicht. Diese Einseitigkeit in der Bildungsförderung ist nicht gerechtfertigt und benachteiligt Jungen.

Außerdem werden nicht alle Jungen als Computerfachleute oder Mathematikgenies geboren. Die Anteile von Jungen in den Risikogruppen in Mathematik oder Naturwissenschaft sind ebenso hoch wie die der Mädchen. Dadurch, dass das Land aber seine Förderung in diesen Bereichen entgegen seiner Aussage nicht nach dem individuellen Förderbedarf ausrichtet, sondern am Geschlecht, werden Jungen, die ebenso Förderung in diesen Bereichen bräuchten, politisch bewusst zurückgelassen. Das bedeutet, dass hier derzeit eine neue Generation männlicher Bildungsverlierer geschaffen wird. Es gibt keinerlei Rechtfertigung, Jungen auf Grund ihres Geschlechtes aus Bildungsfördermaßnahmen auszugrenzen.



Zudem verlassen junge Lehrkräfte die Pädagogischen Hochschulen mit der fragwürdigen Erkenntnis, dass geschlechterspezifische Förderung sich wie eh und je in Mädchenförderung erschöpft. So ist die von mir schon festgestellte Tatsache nicht verwunderlich, dass manche jungen Lehrkräfte, die frisch von der Pädagogischen Hochschule kommen, kaum Kenntnis von geschlechterspezifischer Leseförderung besitzen.

### 3. Sprache und Motorik

Jungen leiden häufiger unter sprachlichen oder motorischen Störungen als Mädchen. Das weiß kein anderes Land besser als Baden-Württemberg, denn auf Antrag der Abgeordneten Andrea Klein zur geschlechterspezifischen Bildungssituation gab das Bildungsministerium des Landes Baden-Württemberg in einer Stellungnahme mit Aktenzeichen 22-6411.2/172/1 (Drucksache 14/1682) folgende Fakten bekannt:

*Ärztlich erhobene Befunde bei Schulanfängern in Baden-Württemberg 2005*

Diagnose	Prävalenz in %	
	Jungen	Mädchen
Sprachentwicklungsverzögerung	10,0	6,7
Artikulationsstörung	17,6	11,9
Grafomotorische Störung	25,3	16,0
Visuomotorische Störung	16,5	8,8
Grobmotorische Störung	14,3	6,6
Kinder mit mind. 1 Befund	58,4	48,7

Also fast 60% der Jungen und immerhin fast 50% der Mädchen haben beim Eintritt in die Schullaufbahn erhebliche Probleme in mindestens einer wichtigen schulischen Kompetenz. Gerade in den Bereichen Sprachfähigkeit und Motorik entwickeln sich Jungen tendenziell langsamer als Mädchen. Eine Erkenntnis, die Eltern schon lange empirisch wissen und durch o.g. Zahlen eindrucksvoll bestätigt wird.

Zudem haben Untersuchungen der AOK ergeben, dass unter den bei der AOK versicherten Sechsjährigen 2007 mehr als jeder fünfte Junge (21,2 Prozent) eine Sprachtherapie erhalten habe. Bei den Mädchen war es nur rund jede Siebte (14,7 Prozent). In Ergotherapie befanden sich in dem Jahr 13,2 Prozent der sechsjährigen Jungen, aber nur 5,4 Prozent der gleichaltrigen Mädchen. ([http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/gesundheit-motorische-oder-sprachstoerungen-haeufiger-bei-jungs\\_aid\\_369248.html](http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/gesundheit-motorische-oder-sprachstoerungen-haeufiger-bei-jungs_aid_369248.html); Abruf 07.07.2011)

Aber trotz dieser bekannten Fakten sind bislang keinerlei Maßnahmen erkennbar, speziell Jungen stärker in die frühkindliche Förderung in den Bereichen Sprachfähigkeit oder Motorik zu integrieren.

Musikalische Früherziehung wäre z.B. ein sehr gutes Mittel, phonologische Fähigkeiten, die für das Sprechen und das Lesen wichtig sind, zu fördern. Der Jungenanteil in den musikalischen Früherziehungsklassen ist jedoch fast durchweg deutlich unter 50%. Es gibt keine Zweifel, dass, wenn

das geschlechterspezifische Verhältnis umgekehrt wäre, es längst Mädchenspezifische Förderprogramme in diesen Bereichen oder zur stärkeren Integration in die musikalische Früherziehung geben würde. Aber dort, wo Jungen die schlechteren Quoten haben, endet die Politik der Chancengleichheit. Auch das ist nicht gerechtfertigt und lässt berechtigte Zweifel an der Glaubwürdigkeit von Geschlechterpolitik aufkommen.

## 4. Sonderschulen

Mit großer Besorgnis vernehmen wir Ihre Absicht, die Sonderschulen in ihrer derzeitigen Form zu beseitigen. Die Regelschulen können nicht annähernd eine gleichwertige Förderung von Kindern gewährleisten wie die Sonderschulen. Auch in Baden-Württemberg beträgt der Jungenanteil an Sonderschulen über 60%, d.h. auch hier werden wieder vorrangig Jungen die größten Verlierer dieser Maßnahme sein.

An den Grundschulen besteht die individuelle Förderung leider, wie selbst erlebt, oft in zwei Stunden pro Woche, eine für Mathematik und eine für Deutsch. In diesen sitzen dann z.B. 20 Kinder. Und es sind die ersten, die ausfallen, wenn Lehrkräfte abwesend sind. So sieht die Praxis der viel versprochenen „individuellen Förderung“ leider häufig aus. Und wir wagen zu bezweifeln, dass sich an diesem Zustand massiv etwas ändern wird. Aber dies wäre notwendig, wenn auch nur eine ähnliche Förderung, wie sie derzeit in den Sonderschulen stattfindet, bei den betroffenen Kindern an den Regelschulen eingeführt werden sollte.

Die genannten Förderstunden werden zudem häufig von der Lehrerbelegschaft selbst zusammengespart, z.B. durch Kürzung der regulären Schulstunden von 45 auf 40 Minuten. Dieses Ersparnis von 5 Minuten wird dadurch ermöglicht, dass sogenannter „Blockunterricht“ eingeführt wird. Das heißt, dass man zwei 40 Minuten-Stunden unmittelbar ohne kurze Pause aneinanderreicht. Mit anderen Worten: Selbst in der Grundschule müssen Kinder ganze 80 Minuten am Stück still auf dem Hintern sitzen bleiben. Das halten wir vor dem Hintergrund des in diesem Alter ausgeprägten Bewegungsdranges, nicht nur, aber besonders auch bei Jungen, nicht für zeitgemäß und schon gar nicht förderlich.

## 5. ADHS

Laut Pilotbericht „Erster Männergesundheitsbericht“ 2010 sind etwa 8% der Jungen zwischen 3 und 17 Jahren von ADHS betroffen. Es besteht der Verdacht, dass sogar noch weitere 6,4% der Jungen betroffen sein könnten. Jungen sind etwa 4,4mal häufiger von ADHS betroffen als Mädchen.

Die vom Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung durchgeführte interdisziplinäre Konsensuskonferenz zur Verbesserung der Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) hat schon 2002 beklagt, dass auch in Schulen noch weitgehende Unkenntnis und Fehlinformation über das Krankheitsbild bestehen. Kinder, die unter ADHS leiden, werden schnell als dumm, faul oder sozial inkompetent abgestempelt. Unwissenheit ist hier meist das größte Problem, denn oft wird ADHS lediglich als „Ausrede“ gesehen. Tatsächlich verursacht die Krankheit schwerwiegende Symptome. Schulen, Tageseinrichtungen und andere Erziehungsinstitutionen sollten deshalb verstärkt über ADHS informiert werden.

Leider konnten einzelne Eltern unseres Vereins feststellen, dass in manchen Schulen immer noch wenig überzeugende Konzepte zum Umgang mit ADHS-Kindern existieren. Lehrkräfte stehen zudem vor dem Problem, dass sie die ganze Klasse unterrichten sollen und ihnen die Zeit für Einzelunterstützung fehlt,

die aber gerade für ADHS-Kinder wichtig wäre, denn durch häufige Wiederholungen des Lernstoffs können ihre Leistungen verbessert werden.

Wenn man bedenkt, dass statistisch gesehen in jeder Klasse mindestens ein ADHS-Kind ist, existieren nach unserer Auffassung bislang zu wenig konkrete Vorgaben und Konzepte zum Umgang mit ADHS-Kindern in der Schule. Die Strategie zum Umgang mit ADHS-Kindern darf sich nicht in der Anwendung von Psychopharmaka erschöpfen.

## 6. Mangelnde Ansprache übergewichtiger und adipöser Jungen

Im Band 8 „Die Versorgung übergewichtiger und adipöser Kinder und Jugendlicher in Deutschland“ der Reihe „Gesundheitsförderung konkret“ der BzgA von 2007 wird auf S. 18 dargelegt:

*„Die HBSC-Studie ermittelte in neueren Befragungen von 2002 hingegen in den 5., 7. und 9. Klassen...bundesweit einen deutlich höheren Anteil bei Jungen: 7-10% der Jungen, aber nur 5-6% der Mädchen sind nach dem HBSC-Datensatz übergewichtig oder adipös....Die stärkere Betroffenheit von Jungen im Grundschulalter bestätigen erste Ergebnisse des bundesweiten Kinder- und Jugendsurveys des Robert-Koch-Instituts (KiGGS). Demnach ist hier der starke Anstieg von Adipositas und Übergewicht mit 7,0% besonders ausgeprägt. Mädchen sind im gleichen Alter nur zu 5,7% betroffen.“*

Und in S. 86 wird als Empfehlung dargelegt:

*„Als neuer Handlungsbedarf zeichnen sich geschlechterspezifische Angebote ab. Mädchen profitieren von einigen Angeboten deutlich, die bei Jungen keinen Effekt haben.“*

## 7. Anteil männlicher Lehrer

Der Anteil männlicher Lehrer ist in den letzten Jahren stetig gesunken. Im Schuljahr 2009/2010 betrug der Anteil männlicher Lehrer in allgemeinbildenden Schulen in Baden-Württemberg laut Angaben im Statistik-Portal nur noch 32,6%. In den Kindertagesstätten ist er noch deutlich geringer. Es steht außer Zweifel, dass es für die Entwicklung von Jungen wie Mädchen wichtig ist, konkret gelebte Männlichkeiten in der Realität anstatt nur aus Fernsehserien kennen zu lernen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die vielgerühmten Synergieeffekte durch Gender Diversity ausgerechnet dort, wo Kinder auch ihre Geschlechteridentität entwickeln, nicht gelten sollen. Wer Gender Mainstreaming und die Diskussion über Rollenbilderweiterungen ernst nehmen will, muss deshalb die Geschlechterquote auch dort beachten, wo Männer unterrepräsentiert sind. Das Kultusministerium hat diesen Aspekt bislang jedoch stark vernachlässigt. Es existieren zwar Frauenförderpläne im Kultusministerium in Baden-Württemberg, Bestrebungen oder gar konkrete Konzepte, den Männeranteil in pädagogischen Bereichen zu erhöhen, existieren von landespolitischer Seite jedoch bislang nicht.

<http://manndat.de/geschlechterpolitik/offener-brief-an-die-kultusministerin-des-landes-baden-wuerttemberg.html>

[Zurück](#)

## Offener Brief an NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens

Das nordrhein-westfälische Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter möchte mit sechs Millionen Euro Projekte für eine geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung fördern, wie es am 19. August 2011 auf seiner Internetseite verkündete. Anders als bislang bei "geschlechtergerechten" Maßnahmen üblich, kommt das Geld nicht nur der Gesundheitsförderung von Frauen zugute: auch Projekte für übergewichtige oder depressive Männer werden gefördert. Für MANNdat war dies der Anlass, die Ministerin mit einem Offenen Brief dazu aufzufordern, auf dem nunmehr begonnenen Weg fortzuschreiten und der Gesundheitsversorgung von Männern künftig mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Hier der Wortlaut unseres Schreibens:

Sehr geehrte Frau Ministerin,

wie Sie am 19. August 2011 auf der Homepage Ihres Ministeriums mitteilten, fördert die Landesregierung in den nächsten drei Jahren Projekte, die zu einer geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung beitragen sollen, mit insgesamt 6 Millionen Euro.

Als geschlechterpolitische Initiative, die sich für die Rechte und Bedürfnisse von Jungen und Männern in allen Bereichen der Gesellschaft einsetzt, freuen wir uns darüber, dass diese Projekte nicht – wie in der Vergangenheit oft geschehen – alleine Maßnahmen der Frauen-Gesundheitsförderung umfassen, sondern nunmehr auch Männer und ihre Gesundheitsprobleme ins Blickfeld nehmen. Wir halten das für dringend notwendig, denn:

- die Lebenserwartung von Männern liegt auch in Nordrhein-Westfalen deutlich unter derjenigen von Frauen. Laut Statistischem Bundesamt (Auswertung der Sterbetafeln 2006/2008) sterben Männer in NRW im Durchschnitt 5,14 Jahre eher als Frauen, was einer um 6,3 Prozent geringeren Lebenserwartung entspricht.
- Männer haben sich im Jahr 2010 in NRW fast dreimal so häufig das Leben genommen wie Frauen (Quelle: IT.NRW, Pressemitteilung vom 9. August 2011).
- bundesweit entfielen im Jahr 2009 etwa 75 Prozent aller meldepflichtigen Arbeitsunfälle, 82,6 Prozent der Arbeitsunfallrenten sowie 97,7 Prozent der Todesfälle von Berufserkrankten auf männliche Arbeitnehmer.
- Männer sind überdurchschnittlich häufig von Süchten betroffen (speziell Drogen-, Alkohol- und Spielsucht).

Auch wenn ein Teil der geringeren Lebenserwartung darauf zurückzuführen ist, dass Männer eine ungesündere Lebensweise pflegen, so sollte man dennoch nicht außer Acht lassen, dass sie im Beruf wie im Privatleben vielfältigen spezifischen Belastungen ihrer Gesundheit ausgesetzt sind und dass sie von Gesundheitspolitik und medizinischer Forschung bislang eher stiefmütterlich behandelt wurden. So ist z.B. bislang nur unzureichend erforscht, welche gesundheitlichen Folgen das Berufsleben, Trennungen, Scheidungen, Sorgerechtsstreitigkeiten, Unterhaltsverpflichtungen und Kindesentzug für betroffene Männer haben.

Auch wenn Ihre neuen Maßnahmen zur „geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung“ insgesamt einen Schritt in die richtige Richtung darstellen, so schließen wir uns der Kritik weitgehend an, die etwa die FDP-Landtagsfraktion vorgebracht hat und die darauf abzielt, dass die Gesundheitsversorgung von

Männern insgesamt immer noch nicht die gleiche Priorität hat wie diejenige von Frauen.

Wir wünschen uns daher von Ihnen, die spezifischen gesundheitlichen Probleme und Belastungen von Männern verstärkt in den Blick zu nehmen und bestehende Ungleichgewichte zu Lasten von Männern in Gesundheitsaufklärung, -beratung, Prävention und Therapie abzubauen. Sinnvoll wären unserer Ansicht nach folgende Maßnahmen:

- Männer sollten durch öffentlichkeitswirksame Kampagnen dazu ermuntert werden, häufiger an Vorsorgeuntersuchungen teilzunehmen, wobei auf den „erhobenen Zeigefinger“ und das Herausstellen negativer Sachverhalte („Männer sind Gesundheitsmuffel“) verzichtet werden sollte. Das Beispiel der zahnärztlichen Vorsorge zeigt, wie das funktionieren kann: Hier werden Jungen wie Mädchen von klein auf sowie deren Eltern regelmäßig darauf hingewiesen, die Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch zu nehmen. Als Ergebnis ist hier die Differenz sogar noch zwischen erwachsenen Männern und Frauen vergleichsweise gering, und die Teilnahmequote ist hoch.
- In diesem Zusammenhang wäre zu prüfen, ob die derzeitigen Öffnungszeiten von Arztpraxen dazu beitragen, dass Männer aufgrund ihrer im Schnitt längeren Arbeitszeiten weniger Gelegenheit haben, solche Vorsorgemaßnahmen in Anspruch zu nehmen. Eine Verlängerung der Sprechstundenzeiten am späten Nachmittag oder Praxisöffnungen am Samstagmorgen könnten hier ein sinnvoller Ansatz sein.
- Ein „Männergesundheitsbericht NRW“ könnte wichtige Daten zur gesundheitlichen Gesamtsituation von Männern liefern sowie Ansatzpunkte für eine Gesundheitspolitik, die die spezifischen körperlichen und seelischen Belastungen von Männern verstärkt berücksichtigt.
- Nach Meinung vieler Fachleute hinkt das medizinische Fachwissen in Bezug auf den Mann und seinen Körper hinter der Erforschung des weiblichen Körpers zurück. Ein Studiengang „Männergesundheit“ in den medizinischen Fakultäten des Landes könnte hier Abhilfe schaffen.
- Ihr Ansatz, der bei Männern bislang vernachlässigten Diagnose Depression mehr Beachtung zu schenken, findet unsere volle Zustimmung. Wenig bekannt ist allerdings, dass die Selbsttötungsrate speziell bei männlichen Jugendlichen nach Schätzungen von Kinderärzten etwa zwölfmal so hoch ist wie bei gleichaltrigen Mädchen. Dies zeigt unserer Meinung nach, wie dringlich es ist, Jungen und ihre Probleme stärker ernst zunehmen. Die Erforschung von Problemen, die Jungen in diesem Alter haben (Benachteiligung und Mobbing in der Schule, Liebeskummer, Stress in der Familie, Armut und Gewalt in ihrem Umfeld), ist bislang zu kurz gekommen, weil die Mädchenförderung im Mittelpunkt stand. Hier muss es ein Umdenken geben.
- In diesem Zusammenhang sind verstärkte Anstrengungen notwendig, die Defizite von Jungen in den Bereichen Sprachfähigkeit und Motorik in geeigneter Weise zu therapieren, um ihnen einen besseren Start in ihre Schullaufbahn zu ermöglichen.
- Während in den letzten Jahren viel für Vorsorge, Prävention, Diagnose und Therapie bei Brustkrebs getan worden ist, wurde die Prostatakrebs-Vorsorge eher stiefmütterlich behandelt. Hier könnten durch intensivere Aufklärung der Bevölkerung, eine zeitgemäßere Vorsorgeuntersuchung und die Förderung neuer Therapiemethoden die Überlebensraten ebenso verbessert werden wie beim Hodenkrebs.
- Bei der Suchtbekämpfung ist neben dem Schwerpunkt „Frauen und Sucht“ verstärkt ein

Augenmerk auf die geschlechtsspezifische Anfälligkeit von Männern für diverse Suchterkrankungen zu richten.

- Die Gesundheitsbelastungen, denen Männer am Arbeitsplatz ausgesetzt sind, müssen verstärkt erforscht werden. Es sollte in Bergbau und Industrie noch mehr in berufliche Sicherheitsmaßnahmen investiert werden. Regelmäßige Gesundheitsuntersuchungen wären sinnvoll, um Berufskrankheiten im Frühstadium zu entdecken.

Dies ist nur ein Teil der möglichen Maßnahmen, mit denen die Gesundheitspolitik dazu beitragen kann, dass sich die gesundheitliche Situation von Jungen und Männern in Nordrhein-Westfalen verbessert. Wir würden uns freuen, wenn Sie die eine oder andere unserer Anregungen bei zukünftigen gesundheitspolitischen Maßnahmen aufgreifen könnten. Ihre Ansätze zu einer „geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung“ werden wir auf jeden Fall auch weiterhin aufmerksam verfolgen.

Mit freundlichen Grüßen

MANNdat e.V.

- Geschlechterpolitische Initiative -

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/offener-brief-an-nrw-gesundheitsministerin-barbara-steffens.html>

[Zurück](#)

## Jungen-lesen-Newsletter August 2011 von MANNdat erschienen

Was erwartet Sie im neuen newsletter?

- Dr. Anne Scheller, Kinderbuchautorin und Autorin des Buches „Leseförderung für Jungen“, erzählt uns, wie Jungenleseförderung in Schulen und Elternhäuser gelingen kann.
- Die MANNdat-Jungenleseliste ist einfach klasse. Das fand auch der Verein „Gemeinsam leben und lernen in Europa e.V.“ und stellte uns als Best-Practice-Beispiel für Jungenförderung vor.
- Aus eins mach drei. Warum wir die Jungenleseliste in drei Teile aufgegliedert haben.
- „Die Fortsetzung der Jungenleseförderung steht für uns außer Frage“ – Das klingt klasse. Wer dies sagt, erfahren Sie im Newsletter.
- „Leseförderung für Jungen“ – Unterrichtsmaterialien zur Jungenleseförderung ist ein tolles Buch für alle Lehrkräfte, die Jungen beim Lesen lernen unterstützen wollen. Wir stellen es vor.
- Wie kann man die Computeraffinität der Jungen zur Jungenleseförderung nutzen? Wir geben eine Anregung.
- Buchvorstellungen gehören heute zum Schulalltag. Wie so eine Buchvorstellung aussehen kann, zeigt Ihnen ein Junge.
- Bibliotheken sind Orte der Bücher. Aber wie schaffen wir es, dass Jungen diese auch nutzen? Wir wollen ein gutes Beispiel aus Sachsen vorstellen.

Und natürlich gibt es auch diesmal wieder eine Reihe neuer Bücher für unsere Jungenleseliste. Es geht dabei um alte Kulturen, wie Römer, Wikinger oder Germanen, aber auch Abenteuer, Kriminalfälle und andere Themen kommen nicht zu kurz. So sind auch ein Buch über Homosexualität und ein Buch über den „kleinen Kumpel“ dabei. Zum ersten Mal erscheinen auch zwei Tipps von Eltern zur Jungenleseförderung von Jungs. Wir finden es erfreulich, dass immer mehr Eltern sich beim Thema Jungenleseförderung einbringen. Auch viele Buchtipps haben wir wieder von Eltern bekommen. Vielen Dank dafür!

[Hier kommen Sie zum Newsletter](#)

[Zurück](#)

## Gender Mainstreaming und BAföG

### Offener Brief an die Bundesbildungsministerin vom 03.08.2011

Sehr geehrte Frau Ministerin Dr. Schavan,

wir sind ein bundesweit tätiger Verein, dessen Ziel es ist, Benachteiligungen von Jungen und Männern bekannt zu machen und zu beseitigen. MANNdat e.V. bietet auf seiner Internetpräsenz umfassendes Informationsmaterial und detailliertes Hintergrundwissen zu jungen- und männerpolitischen Themen wie Jungenarbeit, Jungenförderung, "Väter und Beruf" oder Männergesundheit und engagiert sich aktiv im Bereich Jungenleseförderung.

Ziel der 2007 von der Bundesregierung verabschiedeten Novelle des Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) war es u.a., Chancengleichheit bei Bildung und Ausbildung herzustellen. Nach §1 BAföG hat jeder Anspruch auf eine Förderung, der die Kosten seiner Ausbildung nicht „anderweitig“ decken kann.

Eine Analyse von „Critical Science“ (siehe <http://sciencefiles.org/2011/07/23/geforderte-ungleichheit/>) hat nun ergeben, dass der Anteil männlicher BAföG-Bezieher signifikant geringer ist als der Anteil weiblicher BAföG-Bezieher. 497.149 der Schüler bzw. Studenten, die im Jahr 2009 eine Förderung nach BAföG erhielten, waren weiblich, 375.933 männlich. Das ist ein signifikanter Unterschied von 32%.

Ein Vergleich des Anteils der BAföG-Empfänger nach Geschlecht und Schultyp zeigt, dass sich die Nachteile von Jungen nicht auf eine geschlechtsspezifische Verteilung auf die Schultypen zurückführen lassen. Stattdessen liegt unabhängig von der Bildungsinstitution der Anteil männlicher BAföG-Empfänger konstant und deutlich unter ihrem Anteil an den entsprechenden Schülern oder an Studenten:

- 48,5% aller Studenten an Universitäten sind männlich, der Anteil der männlichen Studenten an Universitäten, die BAföG erhalten, ist jedoch mit 41,9% um 6,6% niedriger.
- Der Anteil männlicher Schüler an allgemeinbildenden Schulen ist mit 50,8% in etwa gleich hoch dem Anteil weiblicher Schüler. Unter den mit BAföG geförderten Schülern sind männliche Schüler mit 41,1% jedoch deutlich unterrepräsentiert.
- Bei den Berufsfachschülern unterschreitet der Anteil der männlichen BAföG-Empfänger den Anteil der männlichen Berufsfachschüler um 10,9%.

Da auszuschließen ist, dass Mädchen überwiegend aus ärmeren Familien kommen als Jungen, liegt hier eine deutliche Ungleichbehandlung auf Grund des Geschlechts vor. Nach den Prinzipien des Gender Mainstreaming, dem sich auch das Bundesbildungsministerium verpflichtet hat, sind diese Nachteile von Jungen bei der BAföG-Beziehung erklärungsbedürftig.

Insbesondere vor dem Hintergrund, dass von bildungspolitischer Seite immer wieder darauf hingewiesen wird, die signifikanten Bildungsnachteile von Jungen würden insbesondere bei sozial



schwachen Familien auftreten, wiegt diese Ungleichbehandlung doppelt schwer.

Wir bitten Sie deshalb, uns mitzuteilen, ob eine Gender-Analyse bezüglich der Benachteiligung von Jungen und männlichen Jugendlichen beim BAföG-Bezug durchgeführt wurde, welche Ursachen diesbezüglich ermittelt werden konnten und welche konkreten Maßnahmen das Bundesbildungsministerium beabsichtigt, um diese Ungleichbehandlung zu beenden.

Wir danken Ihnen für Ihre Antwort im Voraus.

Mit freundlichen Grüßen

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/gender-mainstreaming-und-bafoeg.html>

[Zurück](#)

## Achtung, geistige Tiefflieger von links!

### Angriff auf den CAMPUS der Bundeswehrhochschule München

Die SPD dürfte bald unter die 5 %-Hürde rutschen, wenn es so weiter geht. 2009 hätte sie mit ca. 23 % Stimmenanteil schon fast von den vereinigten Links-Grünen überrundet werden können. Aber bezogen auf die 70 % ige Wahlbeteiligung kann sie sich immerhin noch einer Zustimmung von satten 16 % der Wahlberechtigten erfreuen...

Was kann man tun, wenn man dermaßen miserabel dasteht? Ganz einfach. Man versucht, die anderen schlecht zu reden, damit man zumindest dem Anschein nach etwas besser dasteht. So muss man sich dieses wahnhaft-hysterische Austeilen nach rechts wohl erklären: als das wilde Strampeln und Umsichschlagen einer Ertrinkenden!

MANNdat hatte sich aus gegebenem Anlass bereits [hier](#) solcher Praktiken angenommen, namentlich den seltsamen Hervorbringungen der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung. Ein neuer Fall zeigt nun, dass es sich bei den von MANNdat kritisierten Vorgängen nicht etwa um einzelne Entgleisungen von linken Steigbügelhaltern des Feminismus aus dem SPD-Umfeld handelt.

### Die Bevorzugung von Frauen in der Bundeswehr

Das Militär, als Zwangsdienst schon immer ausschließlich Männern vorbehalten, ist eine der großen Baustellen, mit denen sich MANNdat befasst. Auch nach dem Wegfall, genauer: der Aussetzung der Wehrpflicht für Männer, bleibt genug zu tun, denn Benachteiligungen von Männern in der Truppe haben durch den Einzug einer Handvoll Frauen zugenommen: Bevorzugungen von Frauen bei Einstellung, Beförderungen, Leistungsprüfungen oder bei Laufbahnwechsel. MANNdat hat dieses Thema bereits [hier](#) aufgegriffen.

Dass sich die Studentenzeitschrift CAMPUS der Münchner Bundeswehr-Universität mit diesen Themen beschäftigt, ist eine nachvollziehbare und gute Entscheidung der Redaktion mit Chefredakteur Martin Böcker, denn die Soldaten, die dort studieren, sind natürlich an vorderster Linie von solchen Fragen betroffen. Die aktuelle Ausgabe 01/11 ist auch über dieses Thema hinaus sehr lesenswert, weil sie Einblicke zu den Problemen der studierenden Soldaten gibt. Man kann sie sich [hier](#) herunterladen.

Ein nettes Fundstückchen bietet z.B. das unter dem Titel „Ossifizierung?“ wie folgt angekündigte Interview: „Der Historiker Michael Wolffsohn nutzt markige Begriffe, um seinen Thesen Gehör zu verschaffen. CAMPUS hat sie hinterfragt und auch andere interessante Antworten bekommen.“ Daraus ein kleiner Ausschnitt:

*CAMPUS: Die Rekrutierung von Frauen habe einen humanisierenden Effekt auf die Bundeswehr, schreiben Sie neulich in der WELT. Wie äußert sich dieser Effekt und welchen Kampfwert hat er?  
Wolffsohn: Im weniger rauen Ton und Stil. CAMPUS: Warum sollte die Verweichlichung von Ton und Stil für eine Armee im Krieg von Vorteil sein? Wolffsohn: Humanisierung ist keine Verweichlichung. Es geht nicht darum, die Ausbildung physisch und psychisch zu verweichlichen, sondern die Frauen als soziales und kommunikatives Korrektiv in den Streitkräften zu nutzen.*

„Frauen als soziales und kommunikatives Korrektiv in den Streikräften“. Amüsant! Frauen als Erzieherinnen in der Kinderschule der Nation? Aber nicht darüber gab es Beschwerden. Vielmehr über die Fragen von CAMPUS-Redakteur Felix Springer. Wagt er es doch tatsächlich, den Kampfwert von

Frauen zu thematisieren. Ts, ts, ts! Weiß er nicht, dass der per Gleichstellungsgesetz vorgeschrieben ist?

Noch mehr heuchlerische Aufregung gab es über die Rubrik „Forum“ mit einer Gegenüberstellung **pro** (Fabian Vocilka) und **contra** (Felix Springer) „Frauen in der Bundeswehr“. Eine solche Darstellung unterschiedlicher Positionen ist zwar ein durchaus gängiges und vom CAMPUS hier sehr achtbar praktiziertes journalistisches Format. Aber das schützt nicht vor Herabwürdigungen einzelner Aussagen als „krude“ und „frauenfeindlich“ durch linke Sektierer.

## “Frauen gehören in die Bundeswehr. Punkt.”

Es ist nicht zu verhehlen, dass der Beitrag von Vocilka aus unserer Sicht überaus dümmlich ist. Er sagt: *„Man könnte annehmen, eine Diskussion über die Frau in den Streitkräften habe sich erübrigt. Jedoch finden sich immer noch Kameraden, die entweder nicht mit der Realität umgehen können oder aber in martialischen Geschlechtervorstellungen gefangen sind. Frauen gehören in die Bundeswehr. Punkt.“* Wer so einsteigt, signalisiert deutlich, wie wenig ihn Argumente interessieren und hat im Grunde des Recht zur Teilnahme an einer Debatte bereits verwirkt.

Aber darum soll es nicht gehen. Es heißt „CAMPUS kontrovers“, und da haben beide Richtungen Gehör (zu haben).

Der Skandal beginnt mit einem Beitrag auf SPIEGEL-online, verfasst von einem Zeitungsschm...reiberling namens Björn Hengst. Der ist kein unbekleckertes Blatt. Schon einige Mal hat er sich journalistische „Ruhmestaten“ geleistet, die etwa [hier](#) oder [hier](#) durchaus berechtigte und angemessene Kritik fanden. *„Unglaublich, wie SPON anscheinend aus Effekthascherei in der Vergangenheit Artikel von Herrn Hengst ungeprüft veröffentlichte (ich erinnere an das Wecker-Desaster in Halberstadt, bei dem er Fakten einfach ‚unterschlug‘) oder einfach nicht ausreichend recherchierte,“* schreibt etwa Hartmut Finkeldey im kritik-und-kunst.blog

Etwa zeitgleich gab es zum CAMPUS ein aufgeregtes Schreiben von Paul Gantzer, SPD (MdL, München) an den Verteidigungsminister. *„Der Bundeswehrsprecher der SPD-Landtagsfraktion, Prof. Peter Paul Gantzer, hatte sich wegen der an der Universität der Bundeswehr in München erscheinenden Studentenzeitschrift ‚Campus‘ an Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière gewandt und ihn darum gebeten, den Vorgang zu untersuchen. Gegebenenfalls seien disziplinarrechtliche Schritte zu ergreifen, fordert Gantzer, der auch Honorarprofessor an der Universität ist. Gantzer bezieht sich in seinem Schreiben an de Maizière auf Presseberichte, wonach die Studentenzeitschrift mutmaßlich von Aktivisten der rechten Szene übernommen und gesteuert werde,“* heißt es in einer [Pressemitteilung](#) auf seiner Seite.

Man muss wohl annehmen, dass Gantzer den CAMPUS überhaupt nicht gelesen hat, vielleicht auch, dass er sich als strammer Soldat und Fallschirmmenthusiast einfach auf einem Schlachtfeld hat ins Bockshorn jagen lassen, auf dem er wenig Kampferfahrung hat. Und man mag es noch als den üblichen Theaterdonner von Politikern hinnehmen, dass er als alter SPD-Mann gegen die Rechten wettet, egal ob nun welche da sind oder nicht.

## Journalistische Entgleisung

Weit schlimmer ist dagegen die skandalöse journalistische Entgleisung des SPIEGEL. Es ist wenig tröstlich, dass der Autor Björn Hengst bereits in den Kommentaren auf SPIEGEL-Online jede Menge berechtigte Kritik ertete. Dem SPIEGEL mag so etwas gefallen. Das sichert Klicks auf werbefinanzierte

Seiten. Dass er einen solchen hetzerischen Artikel veröffentlicht, zeigt aber wieder einmal exemplarisch die Degeneration der Medien. Bezahlte Zeilenschinder verkaufen dort ihre „kruden“ politischen Beliebigkeiten als journalistische Beiträge, mit einem Jargon und Trickereien, die an Infamie nichts übrig lassen. Es wird „skandalisiert“, was das Zeug hält und das liest sich dann etwa so:

*„Die Münchner Bundeswehr-Uni ist wegen der eigenen Studentenzeitschrift alarmiert: In dem Blatt werden krude Thesen über den Militärdienst von Frauen verbreitet. Dazu erscheint die Anzeige einer fragwürdigen Organisation. Die SPD verlangt eine Klarstellung des Verteidigungsministers.“*

Daran stimme so gut wie nichts. „Krudd“ und „fragwürdig“ sind vor allem die Ergüsse von SPIEGEL-Redakteur Björn Hengst. Und zum Einsatz gelangen notorisch zwei Standardwaffen linker Polemik: Der Vorwurf der Rechtslastigkeit, hier sogar als rechtsextreme Tendenzen aufgemotzt, und das Sakrileg der Frauenfeindlichkeit.

Dass der CAMPUS eine (thematisch durchaus nahe liegende) Werbeanzeige aufnimmt (Werbung für das Buch: Die Frau als Soldat), daran stört vor allem, dass das Buch im „Institut für Staatspolitik“ erscheint, das *„zwar derzeit nicht vom Verfassungsschutz beobachtet würde“*, und am neuen Chefredakteur Martin Böcker stört besonders, dass er *„die Pressefreiheit schamlos ausnutzen“* will und sogar (Empörung, Empörung) für die JUNGE FREIHEIT schreibt. Ja so etwas aber auch! Willkommen im Club, lieber Kamerad Böcker! Auch der Verfasser (dieses MANNdat-Kommentars) hatte dort schon ein Interview gegeben und sich damit den Unwillen linker Berufsempörer zugezogen, die sich freilich nicht daran stören, dass an die zwei Dutzend prominente SPD-Politiker sich dort gleichfalls schon haben publizieren lassen.

Geht man nach diesen Zeitungsschmierern, dann darf Böcker die Integration von Frauen auch nicht für misslungen halten. Und der Kampfwert von Frauen darf auch nicht thematisiert werden, jedenfalls nicht kritisch.

## **Präsidentin ist gegen Frauenquote**

Auch die Präsidentin der Universität Prof. Dr. Merith Niehuss hat sich möglicherweise auf ein Schlachtfeld drängen lassen, das nicht gerade ihre Domäne ist, geht man nach ihrer Habilitationsschrift *„Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland.“* Zwar schrieb sie – oder vielmehr legte Björn Hengst ihr in den Mund – *„...dass zwar weder die „Junge Freiheit“ noch das „Institut für Staatspolitik“ derzeit vom Verfassungsschutz beobachtet würden: „Ich möchte dennoch darauf hinweisen, dass nach meiner Auffassung hier eine politische Nähe zum Rechtsextremismus nicht auszuschließen ist.“*

Allerdings hat Frau Niehuss [bei anderer Gelegenheit](#) durchaus vernünftige Ansichten von sich gegeben: *„DIE WELT: Und wo sollte es keine Quote geben? Merith Niehuss: Dort wo man Frauen mühsam suchen muss, um überhaupt solche zu finden, die auf gleichem Ausbildungs- und Leistungsniveau mit Männern liegen, scheint mir eine Quotierung unangemessen. So würde ich in meiner Universität keine Quote bei den Professuren für Ingenieurwissenschaften einführen, weil die Gefahr zu groß wäre, dass man, um die Quote zu erfüllen, auch weniger geeignete Kandidatinnen berufen müsste.“*

Tja Frau Niehuss, was gibt es dann einzuwenden gegen eine Debatte über Frauen in der Bundeswehr, *„wo man Frauen mühsam suchen muss, um überhaupt solche zu finden, die auf gleichem Ausbildungs- und Leistungsniveau mit Männern liegen?“*

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/achtung-geistige-tiefflieger-von-links.html>

[Zurück](#)

## Ehrenamtlicher Zwangsdienst für Männer?

### Zweifelhaftes Plädoyer des Vorsitzenden des „Bundesforum Männer“

Ist es ein Zufall? Just zu der Zeit, als der Zwangsdienst für Männer (d. h. die Wehrpflicht) ausgesetzt wurde, schiebt sich ein so genanntes „Bundesforum Männer“ ins Blickfeld, das außer ein paar kleinen und kleinsten Vereinen für „Männerarbeit“ (manchmal kaum mehr als Ein-Mann-Betriebe), im Wesentlichen aus den großen Nutznießern des Zwangsdienstes (kirchliche Organisationen, DRK, verdi u. a.) besteht. Wie selbstverständlich wurde diesem Verein der (Förder-) Segen des Frauenministeriums zuteil, das sich seinerseits – Zufälle gibt es! – bereits eine Jungen- und Männerpolitik auf die Fahnen geschrieben hat. Noch beeindruckender ist allerdings, mit welcher unerträglichen Leichtigkeit sich bisher 27 Organisationen auf diese Weise haben männerpolitisch ... ähem ... „gleichschalten“ lassen. Gedenkminute!

Einen ersten Auftritt hatte dieses [stramm auf Linie gebrachte Männerbündnis in Gestalt](#) seines Vorstandsvorsitzenden Martin Rosowski am 30. Mai 2011 im Humboldt Carré in Berlin. Dort fand auf Einladung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Tagung „Gesellschaft 2020“ statt. Eingeladen war auch das „Bundesforum Männer“, weitere ca. 175 Teilnehmer, Akteure und Multiplikatoren aus den unterschiedlichsten Organisationen, davon zwei Drittel Frauen, und nicht zuletzt ein Delegierter, der für MANNdat als Beobachter der Szenerie fungierte.

Und so kamen, mit der Stimme von Rosowski, tatsächlich also einmal Männer (?) bei einer Veranstaltung des BMFSFJ zu Wort. Und zwar folgendermaßen:

*„Die Bedeutung des ehrenamtlichen bürgerschaftlichen Engagements im Sozial-, Gesundheits-, Bildungs-, Vereins- oder Politikwesen nimmt angesichts **staatlicher Ressourcenbegrenzung** stetig zu. Frauen haben sich von jeher diesen Herausforderungen gestellt. Männer sind mit Ausnahme des Sportbereiches – wo unzählige Männer tagtäglich ungeheuer wertvolle Dienste für unsere Jugend leisten – im Ehrenamt eher etwas rar. ... Der gesellschaftliche Bedarf an ihren Ressourcen ist ihnen oftmals eher nicht bewusst.“*  
[\(Quelle\)](#)

Genug! Rosowski verbreitet hier schlicht Falschinformationen. Wie aus dem 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung hervorgeht, weisen Männer über alle Altersgruppen hinweg, von Schülern bis Senioren, sowohl in West- wie auch in Ostdeutschland deutlich höhere Quoten bürgerschaftlichen Engagements als Frauen auf. Die Engagementquote der Männer liegt bei 39 %, diejenige der Frauen aber nur bei 32 % (2004). MANNdat hatte auf diesen Sachverhalt bereits in einer [Veröffentlichung vom 1. Juni 2008](#) ausdrücklich hingewiesen. Der interessierten (Fach-) Öffentlichkeit sei die Internetpräsenz von MANNdat ausdrücklich zur Lektüre empfohlen.

## Heuchlerische Kampagne

Natürlich ist es zu begrüßen, wenn sich möglichst viele Menschen – Männer wie Frauen – ehrenamtlich engagieren. Was es aber nicht braucht, sind heuchlerische Öffentlichkeitskampagnen des Bundesfrauenministeriums zur Aktivierung der angeblich so trägen Männer.

Noch dreister ist es allerdings, wenn Rosowski als Vertreter des "Bundesforum Männer" das ehrenamtliche Engagement von Männern als auf den Sportbereich beschränkt darstellt. Bei den Freiwilligen Feuerwehren, beim Technischen Hilfswerk, bei den Hilfs- und Rettungsdiensten, von der Wasserwacht angefangen bis zur Bergwacht, findet man größtenteils fast ausschließlich Männer jeglichen Alters. Dieser Sachverhalt dürfte Rosowski eigentlich nicht entgangen sein. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK), Mitglied im "Bundesforum Männer", beteiligt sich am Girls-Day, und die Feuerwehren führen sogar spezielle Kampagnen durch, um gezielt weibliche Jugendliche anzuwerben. Die besonderen Anstrengungen zur Rekrutierung weiblicher Jugendlicher sind offenbar dringend notwendig, da sich diese – um im Jargon von Rosowski zu sprechen – dort so rar machen und ihnen der gesellschaftliche Bedarf an ihnen oftmals nicht bewusst ist.

MANNd kritisiert weiter, dass mit Steuergeldern und im Rahmen ministerieller Publikationen heute Falschaussagen zur Situation von Jungen und Männern dargeboten werden. Das so genannte „Bundesforum Männer“ ist sich indes nicht zu schade, feministische, jungen- und männerfeindliche Geschlechterklischees zu verbreiten, die Jungen und Männer pauschal als sozial inkompetent stigmatisieren.

Der soziale Bereich wurde in der Vergangenheit verwöhnt, denn durch den Männerzwangsdienst standen in nahezu unerschöpflichem Umfang männliche Zivildienstleistende zur Verfügung. Diese fallen nun durch die vorläufige Aussetzung des Männerwehrdienstes weg. Da verwundert es nicht, dass einige der gewichtigsten Mitglieder im "Bundesforum Männer" ausgerechnet Organisationen sind oder zu Organisationen gehören, die jahrzehntelang von diesen billigen Zwangsdienststarbeitskräften profitiert haben, so z.B. die Amtskirchen (Rosowski ist auch Mitglied der Männerarbeit Ev. Kirche in Deutschland) und das oben schon erwähnte Deutsche Rote Kreuz.

## Neue Männerzwangsdienste?

Es verwundert deshalb ebenso wenig, dass es eine der Hauptaufgaben des vom Frauenministerium mitfinanzierten "Bundesforum Männer" ist, möglichst viele Männer zur freiwilligen Mitarbeit im sozialen Bereich zu „motivieren“. Dabei besteht durchaus auch die Gefahr, dass aus Mangel an billigen männlichen Zwangsdienststarbeitskräften neue reine Männerzwangsdienste eingeführt werden. So wurde im Frauenministerium ein Referat „Gleichstellung für Jungen und Männer“ eingerichtet, das der Öffentlichkeit gegenüber als zuständig für „Jungenförderung“ dargestellt wird. Tatsächlich wird dort im Schwerpunkt jedoch die effektivere Nutzung junger Männer als Zivildienstleistende weiter betrieben. Außerdem forderte die frauenpolitische Sprecherin der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, Dorothee Bär, die Einführung einer neuen Zwangsdienstregelung – selbstverständlich nur für Männer – auch im zivilen Bereich. Sie sieht in der schwarz-gelben Regierung die Chance, den Zwangsdiensteinsatz „in Bereichen wie Soziales, Ökologie, Kultur (z.B. Film, Musik), Denkmalpflege, Politik oder Sport...in der allgemeinen ... Dienstpflicht für junge Männer zu bündeln“ ([Quelle](#)). Mehrere Anfragen von MANNd an die von CDU/CSU und FDP genannten Ansprechpartnerinnen zum Thema „Zwangsdienste für Männer“ blieben durchweg unbeantwortet, gleichermaßen Anfragen an die SPD und die Linken.

Tatsächlich ist die Einführung neuer Zwangsdienste für Männer schon bis hin zu konkreten politischen

Vorschlägen gediehen. In der Tageszeitung "[Münchner Merkur](#)" vom 20. Juni 2011 befand sich ein Artikel zur Bundeswehrreform mit dem Titel "Bangen um Helfer am Deich". Dort wird die Befürchtung geäußert, man werde bei Katastrophen nicht mehr wie gewohnt männliches Personal zur Verfügung haben. Demzufolge solle, so rät der bayerische Innenminister Joachim Herrmann seinen Amtkollegen, die Aufstellung von Ersatzregimentern mit je 4 Bataillonen erfolgen. Junge Männer und Reservisten sollen Herrmann zufolge bis zu zwei Wochen pro Jahr zu Übungen herangezogen werden. Der Reservistenverband habe Herrmanns Vorschläge bereits begrüßt.

Wie das "Bundesforum Männer" zur Legalisierung von Männerzwangsarbeit steht, ist nicht bekannt. Eine entsprechende Anfrage von MANNdat hat das Bundesforum bislang nicht beantwortet.

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/parteien-und-organisationen/ehrenamtlicher-zwangsdienst-fuer-maenner.html>

[Zurück](#)

## Argumentationshilfe auf Krücken

### Die Friedrich-Ebert-Stiftung macht Geschlechterkampf

Käme die Zigarettenindustrie auf die Idee, eine „Argumentationshilfe“ gegen die Kritik von Gesundheitsexperten zu veröffentlichen, dann würde man bestenfalls nachsichtig lächeln. Zumindest wüsste man von vornherein, was von einer solchen „Expertise“ zu halten ist.

Nun präsentiert die „Feminismusindustrie“ in Gestalt einer Abteilung der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) eine „Expertise“ als „Argumentationshilfe“ gegen Feminismuskritik. Zu nachsichtigem Lächeln ist freilich kein Anlass.

Die FES, einst mit Spenden der Trauergäste bei Eberts Beerdigung gegründet, um der Diskriminierung der Arbeiter auf dem Gebiet der Bildung entgegenzuwirken, ist auch nicht mehr, was sie mal war. Heute mit einem Etat von ca. 137 Mio. Euro (2010) weitestgehend aus Steuergeldern (!) finanziert, betreibt sie als eine „Zentrale Aufgabe“ in einem Ressort „Wissenschaftliche Arbeit“ einen „Arbeitsbereich Wirtschafts- und Sozialpolitik“ mit einer „Abteilung Frauen- und Geschlechterforschung“ unter der Leitung der Hardcore-Feministin Dr. Barbara Stiegler.

Frau Stieglers Funktion scheint im Wesentlichen darin zu bestehen, unter dem Mantel der FES Feminismuspropaganda am laufenden Meter zu produzieren. Jüngstes Produkt: die Broschüre „Geschlechterpolitik kontrovers“, die *„allen helfen soll, die im Tagesgeschäft, im fachlichen und persönlichen Gespräch auf solche Mythen treffen (gemeint sind damit feminismuskritische Äußerungen), diese im Sinne einer emanzipatorischen Geschlechterpolitik zu widerlegen.“* Eine solche Geschlechterpolitik kann nach Stiegler natürlich nur profeministisch sein, und die „Argumentationshilfe“ kann damit noch nicht einmal die Glaubwürdigkeit von Waschmittelreklame

beanspruchen.

### **Bedenkliches Niveau**

*Auch generell gibt das Niveau der FES-Veröffentlichungen Anlass zu Beanstandungen. So attestierte jüngst das Bayerische Staatsministerium des Innern in seiner [Pressemitteilung 108/11](#) vom 1. April dieses Jahres der FES die Verbreitung „gefährlichen Unsinn“. Die aktuelle Veröffentlichung ist gekennzeichnet durch Zirkelschlüsse, Verdrehungen, Falschinformationen, Tautologien, Selbstreferenzen und krude Theorien. Ein paar besonders haarsträubende Beispiele:*

- Die FES behauptet ein erhöhtes Armutsrisiko von Frauen. Dies lässt sich mit den Zahlen der amtlichen Sozialberichterstattung des Statistischen Amtes des Bundes und der Länder leicht widerlegen. Die Armutsrisikoquote der Frauen lag im Jahr 2009 gerade mal einen Prozentpunkt höher als die der Männer (15,1 vs. 14,1 %). Bei der Berücksichtigung von Einkünften und Lasten wird jedoch äußerst unredlich verfahren. Beispielsweise ist in diesen Prozentwerten noch nicht einmal berücksichtigt, dass in der offiziellen Statistik Unterhaltszahlungen so verbucht werden, als ob sie dem Unterhaltsleistenden im Nettoeinkommen noch zur Verfügung stünden. D.h. hier werden Männer reich – und Frauen arm gerechnet. (siehe auch <http://mandat.de/feministische-mythen/rechenfehler-in-der-oecd-armutsstudie.html>)
- Die FES sieht in Frauenquoten ein Instrument zur Erhöhung von Frauenanteilen in allen möglichen Gesellschaftsbereichen. Aspekte des Diskriminierungsverbots nach Art. 3 GG, der Eigentumsfreiheit und der Freiheit der Berufswahl greift die FES mit keinem Wort auch nur auf. Das Papier der FES wägt somit nicht etwa Positionen gegeneinander ab, sondern stellt eine äußerst einseitige Polemik dar.
- Die Bildungsmisere der Jungen wird „widerlegt“, indem deren defizitäre Bildungssituation als Unterschicht- und Migrantenphänomen abgetan wird, eine seltsame Argumentation für ein der Sozialdemokratie nahe stehendes Institut! Heißt das nun, dass nichts für Jungen getan zu werden braucht? Oder ist es nur die immer wiederkehrende, links-feministische Pose: „Ja, es gibt Probleme von Jungen und Männern, aber solange sie von Feminismuskritikern benannt werden, zählen sie nicht.“

Um einmal ausnahmsweise auf die verschrobene „Argumentationshilfe“ einzugehen: Was ist es denn anderes als Jungenbenachteiligung, wenn:

- Defiziten von Jungen (z.B. langsamere Entwicklung in Sprache und Motorik) im Bildungssystem nicht ausreichend Rechnung getragen wird,
- Jungen bei gleichen Leistungen schlechtere Noten erhalten und seltener an höhere Schulen empfohlen werden als Mädchen,
- in den Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg 9 neue, reine Mädchenförderprogramme (1,5 Mill. Euro Landesmittel) implementiert werden, aber keines für Jungen,
- die Bundesregierung im Koalitionsvertrag eine Bildungsoffensive nur für Migrantinnen, nicht



aber für Migrantenjungen als Ziel festlegt.

- Fehlen darf natürlich auch nicht die Lohndiskriminierungslüge, prominente Prothese feministischer Propaganda, präsentiert von „Expertin“ Julia Roßhart: „So verdienen Frauen in Deutschland durchschnittlich 23 Prozent weniger als Männer (Statistisches Bundesamt Deutschland 2010; GenderKompetenz-Zentrum 2010)“, oder von Deborah Ruggieri und Ute Wanzek, die sich noch nicht einmal die Mühe machen, zwischen Einkommen und Lohn zu unterscheiden, sofern ihnen der Unterschied überhaupt bekannt ist.

Interessant ist auch der Blick auf die Autorenschaft des FES-Papiers. Eingangs war bereits die Rede von der Feminismusindustrie, und hier begegnen wir nun einigen Vertretern dieses seltsamen Gewerbes, das seit etwa 20 Jahren eine wachsende Zahl von Handelsreisenden in Sachen Feminismus und GenderMainstreaming nährt. Sie grasen, kleingewerblich oder honorarbasiert, die Gender-Weide ab, ein unternehmerischer Heldenmut, der nur dadurch einen Makel erhält, dass ihre „Institute“, „Büros“ usw. ohne Infusionen aus Steuermitteln niemals überlebensfähig wären.

### **Vom Steuerzahler finanzierte Spielwiesen**

Eine Quelle solcher Infusionen ist die FES, aber auch Dutzende andere öffentlich subventionierte Einrichtungen, wie das frühere Gender-Kompetenzzentrum Berlin und gleichartige Propagandaschleudern des Genderismus-Feminismus. Damit ist ein skurriles Netzwerk entstanden, in dem sich die Akteure gegenseitig Aufträge resp. Expertisen auf Kosten des Steuerzahlers hin- und herschieben können. Einen Mehrwert produziert es nicht. Es existiert nur aufgrund von Frauenförderungsgesetzen und den daraus resultierenden Subventionen. Da stellt sich die Frage, ob die Experten, rein kalkulatorisch, nicht kostengünstiger als Arbeitslose aus der öffentlichen Hand alimentiert werden könnten. So sehen die Hartz-IV-Gesetze durchaus Instrumente zur Aktivierung in (wertschöpfende) Arbeit vor. Ein oder zwei Jahre Arbeit in typisch männlich dominierten Bereichen, etwa im Bergbau oder in der Schwerindustrie, könnten diesen Experten sicher wertvolle Einsichten zu männlicher Macht und Privilegien verschaffen.

Zwangsläufig treffen wir dort auch auf den umstrittenen Thomas Gesterkamp als Mitautor, dessen Diffamierungsbeiträge in der Vergangenheit bereits vielerlei Kritik auf sich zogen. So warfen ihm bereits der Soziologe Walter Hollstein<sup>1</sup>, der Leiter des Dresdner Instituts für Erwachsenenbildung u. Gesundheitswissenschaft Matthias Stiehler<sup>2</sup> und der Wissenschaftsjournalist Michael Klein grobe Unwissenschaftlichkeit vor. Bei der FES scheint er jedoch mit seinen kruden Ansichten weiterhin gern gesehener Gast zu sein. Sein Konterfei zielt sogar die Homepage des Bereichs: Frauen- und Genderpolitik der FES!

Die Herausgeber der „Argumentationshilfe“ präsentieren sich mit erschütternden Referenzen. Melanie Ebenfeld beispielsweise derart: „*Kritik an der heterosexuellen Norm. Die Arbeit von teach out als gutes Beispiel für geschlechtersensible Bildungsarbeit mit Schwerpunkt lesbische, schwule, bisexuelle und transgender Lebensweisen.*“ Ihre Arbeitsschwerpunkte: Training und Beratung im Bereich Gender und Erziehung/Bildung, Implementierung von Gender Mainstreaming in Organisationen und Institutionen,

queere und dekonstruktive Pädagogik, Entwicklung von queeren Methoden, Aufklärung, Beratung und Fortbildung zu lesbisch/schwulen/trans Lebensweisen, (post-)feministische Ansätze, interkulturelle und internationale Perspektiven und Projekte.

Manfred Köhnen empfiehlt sich mit den Tätigkeitsschwerpunkten Beratung zu Gender Budgeting und Gender Mainstreaming, quantitative Analysen zu Gender Budgeting und zur Arbeitsmarktforschung, als Mitbegründer der Bundesinitiative Gender Budget (BiG Budget) und als Mitglied im „European Gender Budgeting Network“.

## **Scurrile “Beweisführung”**

Bezeichnend für die Beflissenheit der Autoren und Autorinnen ist auch das durchgängig verwendete „Beweisführungsschema“, das offensichtlich beim Leser formallogische Stringenz suggerieren soll, wo es an inhaltlicher Stimmigkeit gebricht: *Antifeministische Behauptung – Widerlegung – Erläuterung*. Julia Roßhart hierzu mit einem Sahnestückchen, das als stellvertretend für das gesamte Beweisschema der „Argumentationshilfe“ gelten kann:

*Antifeministische Behauptung: „Gleichstellungspolitik ist lesbische Interessenpolitik!“ Feminismus und Gleichstellungspolitik seien vor allem von lesbischen Akteurinnen geprägt. Deshalb, so wird argumentiert, dienen sie allein lesbischen „Minderheiteninteressen“.*

Hier wird einfach eine Behauptung behauptet, ohne Angaben von Zitaten oder Quellen, einzig damit sie wie folgt widerlegt werden kann:

*Widerlegung: Die Behauptung ist lesbenfeindlich. Die Aufspaltung in Lesben und heterosexuelle Frauen zielt hier auf die Schwächung von Feminismus und Gleichstellungspolitik. Lesbische Partizipation ist eine Stärke feministischer Politik. Die Behauptung, Gleichstellungspolitik sei an lesbischen Interessen ausgerichtet, ist falsch.*

Amüsant! Die Behauptung ist also falsch, weil sie falsch ist. Man hört Julia förmlich mit dem Fuß auf den Boden stampfen.

**Erläuterung:** *Zunächst lässt sich diese antifeministische Argumentationsstrategie als klar lesbenfeindlich entschlüsseln und allein deshalb zurückweisen: Lesben werden als „Abweichung“ dargestellt und nicht als politische Akteurinnen anerkannt; politische Partizipation, Definitionsmacht und Gestaltungsmacht werden ihnen verweigert.*

Wir lernen: Die Behauptung, Gleichstellungspolitik sei an lesbischen Interessen ausgerichtet, ist falsch. Warum? Weil sie lesbenfeindlich ist.

Das hat schon etwas von absurdem Theater. Diese wackeren Gender-Gewerbler fischen bis zu den Ellenbogen in trüben lesbisch-feministischen Gewässern, und Frau Stiegler bestellt sie als Experten zur Widerlegung antifeministischer Äußerungen.

Ein Gespräch mit MANNdat-Vertretern lehnte Frau Stiegler indes ab. Die Debatte, die es zu führen gelte, so schrieb sie am 6.6.2011 an MANNdat, könne nicht in persönlichen Gesprächen erfolgen, sondern brauche eine kritische Öffentlichkeit.

Ja, was will sie denn nun? Die geschlechterpolitische Initiative MANNdat ist Teil der kritischen Öffentlichkeit, die schon dadurch zur Kritik legitimiert ist, dass sie die jungen- und männerfeindlichen Publikationen der FES mitfinanzieren muss.

Frau Stiegler und ihre Erfüllungsgehilfen dagegen mögen zwar legitimiert sein, eine politische Debatte zu initiieren. Ihr Versuch, ihre offensichtliche Parteilichkeit wissenschaftlich zu verbrämen, hat allerdings etwas rührend Bemühtes an sich und verbreitet die Anmutung eines Schüleraufsatzes. Das wäre vielleicht noch verzeihlich, wir fangen schließlich alle mal an. Dass aber für eine solche „Argumentationshilfe“ öffentliche Gelder verbraten werden, Beträge, mit denen eine Familie unter Umständen schon mal ein Jahr lang auskommen muss, das ist der eigentliche Skandal dieser so genannten Expertise aus einem Institut, das Eberts Namen trägt.

---

[1] Tageszeitung [Die Welt v. 11.5.2010](#)

[2] zitiert nach [Arne Hoffmann v. 22.3.2010](#)

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/argumentationshilfe-auf-kruecken.html>

[Zurück](#)

## Jungenleseliste eBooks

Elektronische Bücher sind bereits seit einigen Jahren auf dem Markt. Insbesondere in den USA erfreuen sie sich wachsender Beliebtheit, aber auch in Deutschland nimmt dieser Trend langsam an Fahrt auf.

Ansehen kann man sich diese Bücher mit einem der zahlreichen Lesegeräte, von denen der „Kindle“ wohl das bekannteste ist – kein Wunder, wird er doch von Amazon vertrieben, dem weltweit größten Internetbuchhändler. Allein in den USA sind davon 20 bis 25 Millionen Stück im Umlauf (Stand: Mitte 2011). Allerdings sind die Kosten von reichlich 100 Euro doch erheblich und der Bildschirm ausschließlich schwarz-weiß. Der Vorteil hingegen: Mit diesem transportablen Gerät kann man auf Grund der verwendeten Technik („E-Ink“) mit einer Akkuladung problemlos einen zwei- oder dreiwöchigen Urlaubslesemarathon veranstalten.

Der Grund für die steigende Beliebtheit von eBooks dürfte nicht zuletzt darin zu suchen sein, dass diese Bücher in der Regel deutlich preiswerter sind als gedruckte Exemplare und sich leicht über eine Internetverbindung herunterladen lassen. Viele Bücher – insbesondere, aber nicht nur Klassiker, deren Urheberrechte erloschen sind – können sogar kostenlos bezogen werden.

Amazon fordert übrigens von allen Autoren und Verlagen, die 70 statt 35 Prozent Tantieme einstreichen wollen, dass eBooks mindestens 20 Prozent günstiger als die gedruckten Exemplare gelistet werden. Geradezu dramatisch günstiger sind Bücher, die ausschließlich als eBook angeboten werden, insbesondere auch im Technikbereich – so wie (um beim Thema Lesegerät zu bleiben) Anleitungsbücher zum „Kindle“ (beispielweise [dieses](#)). An diesem Beispiel ist allerdings auch ein anderes Phänomen sehr schön zu verdeutlichen: Gerade zu technischen Problemstellungen gibt es häufig mehrere, ähnliche Bücher. Die Qualität von elektronischen Büchern kann jedoch stark schwanken, weil nicht zwangsläufig ein Verlag im Hintergrund steht, der die Qualität geprüft hat – ein Lesen der Kommentare zu den einzelnen Produkten sollte daher zum Standard gehören. Gut beraten ist man allerdings auch, den besten (eventuell ein Gefälligkeitskommentar) und den schlechtesten Kommentar (eventuell von einem missgünstigen Konkurrenten in Auftrag gegeben) mit Vorsicht zu genießen. Gerade bei populären Büchern ist jedoch meistens eine klare Grundtendenz erkennbar.

Für den teilweise deutlichen Preisvorteil müssen Kunden jedoch auch in Kauf nehmen, dass das Borgen und Verborgen elektronischer Bücher an Freunde und Bekannte in aller Regel zeitlimitiert ist (Kopierschutz), in Deutschland funktioniert es noch gar nicht. Licht und Schatten liegen also auch hier eng beieinander.

Es gibt jedoch Möglichkeiten, auch ohne teure eBook-Reader elektronische Bücher zu lesen, sofern man bereits andere technische Ausrüstung besitzt: Mit entsprechenden Zusatzprogrammen („Lese-Apps“) für den Windows PC/Laptop, den Mac, den iPod, das iPhone und für Geräte, die auf dem Google-Betriebssystem Android basieren. Dazu bietet Amazon die entsprechenden [Programme hier kostenlos](#) an. Falls Sie eine Schritt-für-Schritt-Anleitung benötigen, [finden Sie diese hier](#).

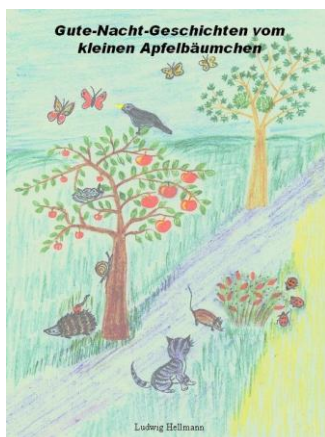
Warum interessiert sich MANNdat jetzt extra noch für diese eBooks? Nein, wir sind nicht unter die Computerzeitschriften gegangen. Der Grund ist simpel:

Wir hoffen, dass die zunehmende Verbreitung elektronischer Bücher gerade bei Jungen durch die Verbindung von Lesen mit attraktiver Technik zu einem Schub in der Lesebereitschaft führen wird. Bisher ist es nicht mehr als eine Hoffnung, doch die Erfahrungen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis weisen in diese Richtung.

Leider gibt es zu dieser Thematik noch keine repräsentativen Erhebungen. Zuerst dürften derartige empirische Studien auf Grund der bereits heute weiten Verbreitung wohl aus den USA kommen. Dennoch wollen wir diese Chance nicht verstreichen lassen, auch hartnäckige Lesemuffel für Bücher zu begeistern, zumal es für unsere Vermutung durchaus erste objektive Indizien gibt. Laut dem Börsenverein des deutschen Buchhandels stellten die Männer 2010 fast 2/3 aller Käufer für elektronische Bücher. Zum Vergleich: Bei den gedruckten Büchern ist es nahezu umgekehrt. Da lag der Männeranteil bei lediglich 42 Prozent.

Wir werden schrittweise auch eBooks in die Jungenleselisten mit einfügen. Über Vorschläge von elektronischen Büchern für Jungen, die nur in diesem Medium verfügbar sind, freuen wir uns.

## Gute-Nacht-Geschichten vom kleinen Apfelbäumchen



Bei diesen Gute-Nacht-Geschichten für Kinder zwischen 3 und 7 Jahren handelt es sich um eine zusammenhängende Geschichte, die aus 27 fortlaufenden Einzelerzählungen besteht. Die Handlung beginnt mit einem Kern, der aus einem achtlos weg geworfenen Apfel fällt und aus dem ein kleiner Apfelbaum wächst. In jeder der Geschichten muss das Äpfelbäumchen Situationen meistern und Gefahren bestehen, teilweise durch die Witterung hervorgerufen, teilweise durch Tiere, die ihn zum Fressen gern haben. Das gelingt ihm, weil er sich auf seine zahlreichen tierischen und auch pflanzlichen Freunde verlassen kann – und natürlich mit etwas Glück, das jeder braucht. So wird aus dem kleinen Kern ein Baum, der Freundschaft und Hilfsbereitschaft zu schätzen weiß und selbst

auch danach handelt.

Dem Autor ist es gelungen, jede der Einzelgeschichten in sich abgeschlossen zu gestalten, so dass das Kind in Ruhe einschlafen kann. Häufig finden sich in den Erzählungen noch interessante Sachverhalte, die kindgerecht erklärt werden. Das beginnt vom Zusammenspiel der Wurzel mit dem Baum, geht über die Bestäubung von Blüten (und die Ahnungslosigkeit der Insekten, die es tun) und endet mit der teilweisen Veredelung des Baumes. Anzumerken ist jedoch, dass es sich um ein reines Vorlesebuch handelt: Außer dem Cover, auf dem sich die Mehrzahl der handelnden Figuren wiederfindet, gibt es keine weiteren Illustrationen.

Ein schönes Buch (nicht nur) für Jungen, in der jede Altersgruppe andere Dinge herausliest.

Autor: Ludwig Hellmann

Preis: 0,99 Euro

Alter: 4 bis 7 Jahre

[Link zum Buch](#)

<http://mandat.de/jungen/jungenleseliste-ebooks.html>

[Zurück](#)

## **Offener Brief an die GEW**

### **Offener Brief an die GEW bezüglich ihre verharmlosenden Studie zur den Schulproblemen von Jungen**

**06.06.2011**

GEW-Hauptvorstand

Reifenberger Straße 21  
60489 Frankfurt

### **Offener Brief zu Ihrer Studie über die Bildungsmisserfolge von Jungen**

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir kritisieren Ihre neueste Studie, mit der Sie die Bildungsbenachteiligungen von Jungen verharmlosen.

Jungen überwiegen bei den Schulabbrechern und sind in Gymnasien unterrepräsentiert. Jungen entwickeln sich im Bereich Sprachfähigkeit und Motorik tendenziell langsamer als Mädchen. Etwa 60% der Jungen haben zum Zeitpunkt des Schuleintritts erhebliche Probleme im Bereich Sprachfähigkeit und Motorik. Jungen haben also ganz konkrete Nachteile in der Schule.

Deutschlandweit erhalten Jungen bei gleichen schulischen Leistungen schlechtere Noten als Mädchen und werden bei gleichen Leistungen seltener an höhere Schulen empfohlen. Diese Ungleichbenotung geschieht durch die Lehrkräfte, also Ihren Mitgliedern. Hier die Schuld den Jungen selber in die Schuhe zu schieben, hieße Opfer zu Tätern zu machen. Die GEW kann nicht dauerhaft vor diesen Fakten davonlaufen, wenn sie sich je ernsthaft mit individueller Förderung beschäftigen will.

Die PISA-Studie 2009 hat gezeigt, dass die geschlechterspezifischen Lesekompetenzunterschiede seit neun Jahren gleich geblieben sind. Der Anteil von Jungen in der höchsten Kompetenzstufe hat sogar deutlich abgenommen. Das Bildungswesen hat somit neun Jahre lang nichts Effektives unternommen um die geschlechterspezifischen Lesekompetenzunterschiede abzubauen. Jungen werden also auch eindeutig benachteiligt.

In Baden-Württemberg wurden 2009 in den Pädagogischen Hochschulen insgesamt neun neue reine Mädchenförderprogramme implementiert, unterstützt durch Landesmittel in Höhe von 1,5 Millionen Euro. Für die Förderung von Jungen gab es dagegen kein einziges Programm. Jungen werden also sogar politisch bewusst benachteiligt.

Die männliche Jugendarbeitslosenquote liegt bundesweit um etwa 60% höher als die weibliche, in manchen Bundesländern, wie z.B. Bayern, sogar um 80% höher. Aber ausgerechnet Sie, also die GEW, waren eine der größten Befürworterinnen der 10 Jahre lang existierenden, gezielten und systematischen Ausgrenzung von Jungen aus dem Zukunftstag.

Diese Fakten sind Ihnen bekannt. Aber anstatt sich diesen zu stellen, erteilen Sie sich mit einer eigenen Studie die Absolution, erklären die Suche nach den Ursachen für die Bildungsnachteile von Jungen für

beendet und schieben die Schuld den Jungen selbst in die Schuhe.

Es ist schon traurig, dass die Politik das Bildungs- und damit auch das Fachkräftepotential von Jungen bewusst brach liegen lässt. Aber die zynische Art und Weise, wie sich ausgerechnet die größte Lehrgewerkschaft ihrer Verantwortung gegenüber den Zukunftsperspektiven von Jungen entziehen will, ist skandalös.

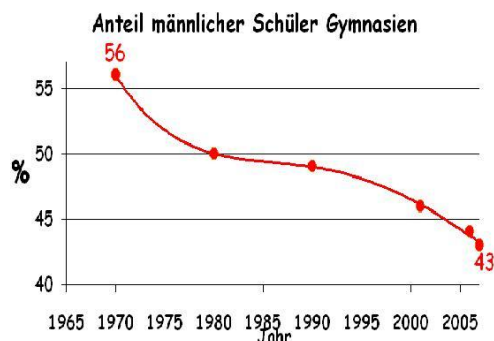
Wir fordern Sie deshalb auf, sich Ihrer Verantwortung gegenüber den Bildungsproblemen **aller** Kinder zu stellen.

Mit freundlichen Grüßen

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/offener-brief-an-die-gew-wegen-verharmlosung-der-bildungsnachteile-von-jungen.html>

[Zurück](#)

## Wie sich die GEW ihrer Verantwortung gegenüber Jungen entledigen will



MANNdat e.V. kritisiert, dass die Verantwortlichen in Politik und Schule zunehmend die Bildungsmisserfolge von Jungen marginalisieren und sich aus ihrer Verantwortung gegenüber den Zukunftsperspektiven stehlen wollen. Michael Klein hat auf seiner Seite [Kritische Wissenschaft – critical science](#) unter <http://sciencefiles.org/> den o.g. Artikel veröffentlicht, den wir hier mit seiner freundlichen Genehmigung veröffentlichen. Die Analyse von Michael Klein zeigt auf, wie statistisch „Wunschresultate“ konstruiert werden.

## Gewerkschaftliche Irreführung oder wie die GEW versucht, die Realität zu verbiegen

Von Michael Klein

*Wissenschaft wird immer häufiger als Medium missbraucht, um die eigene Ideologie zu verbreiten. Vor allem öffentliche Institutionen und Verbände fühlen sich dazu berufen, vermeintlich wissenschaftliche Studien in Auftrag zu geben, um sie dann als wissenschaftliche Erkenntnis verkaufen und veröffentlichen zu können. Auf dieser Seite, sammle und bespreche ich Beispiele für diesen Missbrauch von Wissenschaft.*

*Bedient hat sich die GEW bzw. die Max-Traeger-Stiftung zu diesem Zweck der Dienste von Thomas Viola*

*Rieske* in: Rieske, Thomas Viola (2011). Bildung und Geschlecht. Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen. Eine Studie im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung.

Unter den Suchbegriffen, die Leser auf diesen Blog bringen, finden sich immer häufiger die Begriffe „Gutachterunwesen“ und „Missbrauch der Wissenschaft“. Beide Begriffe passen auf die von Thomas Viola Rieske im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung erstellte „Studie“, die sich mit „Bildung und Geschlecht“ auseinandersetzt. Die Studie ist eine Fundgrube für unlauteres wissenschaftliches Arbeiten, für verkrampfte Versuche, einen Befund wegzuinterpretieren und für das schlichte Fehlen rudimentärster methodischer Kenntnisse, am deutlichsten zu sehen in dem absoluten Unverstand, mit dem der Autor Prozentzahlen ausgeliefert ist. Da die Arbeit zudem redundant ist und man spätestens ab Seite 5 die verbalen Verrenkungen des Autors satt hat, mit denen er die Nachteile von Jungen, die er gerade dargestellt hat, als nicht so schlimm oder als vernachlässigbar oder als eigentlich gar nicht da, wegredden will, beschränke ich mich auf eine Auslese versuchter Irreführungen, die richtigzustellen, ich für besonders wichtig halte.

Wie üblich, wenn ein Autor versucht, seine Leser um den Verstand zu schreiben, findet sich regelmäßig ein Verweis auf „Komplexität“ und andere wohlklingende und vermeintlich verkomplizierende Nomen, wie z.B. Mehrdimensionalität. Komplexität ist gemeinhin der Totschläger, der ausgepackt wird, wenn Nachteile wie sie z.B. Jungen bei der Schulbildung haben, nicht weggehen wollen. Dann behauptet man, die Nachteile seien zwar da, aber die Komplexität von z.B. Bildung lasse es nicht zu, die Nachteile als Nachteile zu interpretieren. Mehrdimensionalität ist in diesem Zusammenhang auch nützlich, denn Mehrdimensionalität verweist auf noch andere Aspekte von irgendwas, z.B. von Nachteilen, die Jungen bei der Schulbildung haben. Mehrdimensionalität wird entsprechend bemüht, um Nachteile im Universum der Dimensionen verbal verschwinden zu lassen. Dass diejenigen, die die Mehrdimensionalität ins Feld führen, dann regelmäßig passen, wenn es darum geht, zu benennen worin die Mehrdimensionalität eigentlich besteht, liegt dann gemeinhin an, na – an was wohl? Richtig, an der Mehrdimensionalität.

Bevor ich mich dem Text von Rieske widme, vorweg noch einmal die Fakten, die auch Rieske nicht bestreitet, weil man sie nicht bestreiten kann:

- Jungen erhalten bei gleicher Leistung seltener eine Empfehlung für das Gymnasium als Mädchen.
- Jungen haben Nachteile bei der Schulbildung. Sie bleiben häufiger ohne Schulabschluss und mit Hauptschulabschluss und erwerben seltener ein Abitur als Mädchen.
- Jungen nehmen seltener als Mädchen ein Studium an einer Universität auf.

Diese Fakten mögen genügen, um bloßzustellen, mit welchem hanebüchernen Taschenspielertricks die eben benannte Realität von Rieske weggeschrieben werden soll. Alles, was im Folgenden zitiert wird, findet sich auf den Seiten 73-76 seiner „Studie“:

- „Jungen erhalten **zwar** seltener als Mädchen die Empfehlung eines Gymnasiumsbesuchs. **Jedoch** setzen sich Eltern von Jungen häufiger als Eltern von Mädchen zugunsten einer



höheren Schulform über diese Empfehlung hinweg“ .

Diese Formulierung impliziert durch das „zwar – jedoch“, dass Jungen die schlechteren Empfehlungen, die sie erhalten, durch Intervention ihrer Eltern kompensieren. Dies ist aber **nicht** der Fall, wie man leicht daran erkennen kann, dass **mehr** Mädchen als Jungen ein Gymnasium besuchen. Da Jungen bei gleicher Leistung seltener eine Empfehlung für ein Gymnasium erhalten als Mädchen, ist es auch nicht verwunderlich, dass die Eltern von Jungen häufiger intervenieren als die Eltern von Mädchen. Offensichtlich gibt es bei diesen Eltern noch ein Gerechtigkeitsempfinden, das an anderer Stelle leider fehlt.

- „Jungen verlassen im Vergleich zu Mädchen die Schule häufiger mit einem niedrigeren oder keinem Schulabschluss ... Jedoch sind davon hauptsächlich ein bestimmter Teil von Jungen betroffen: Jungen mit Migrationshintergrund und aus unteren sozialen Schichten...“.

Na dann ist ja alles halb so schlimm, wenn es nur Jungs aus der Unterschicht sind.... Was dem Autor irgendwie entgangen zu sein scheint, ist, dass Jungen, auch solche aus der Unterschicht, wegen ihrer Schichtzugehörigkeit nicht aufhören, Jungen zu sein. Jungen aus der Unterschicht sind eine Teilmenge der Menge der Jungen (und nicht etwa umgekehrt, wie der Autor zu denken scheint). Der Befund, dass Jungen Nachteile haben, wurde für **alle** Jungen festgestellt, weshalb er nicht weggeht, wenn man die Gesamtmenge in Teilmengen zerlegt. Ein Beispiel: Wenn alle Autoren, die Auftragsstudien verfassen, einen unterdurchschnittlichen IQ haben, dann ändert sich daran nichts, wenn man zeigen kann, dass Autoren, die Auftragsstudien verfassen und einem bestimmten politischen Spektrum angehören, einen besonders niedrigen IQ haben. Ganz davon abgesehen ist die Ansicht, es seien vor allem Unterschichtsjungen von schulischen Nachteilen betroffen, falsch, denn eine Zugehörigkeit zur Unterschicht führt bei Jungen wie bei Mädchen dazu, dass sie seltener eine weiterführende Schule besuchen. Die Bevorzugung von Mädchen geht, wie Rainer Geißler gezeigt hat, zu Lasten der Jungen aus der Mittelschicht: „Die größten geschlechtstypischen Nachteile haben allerdings Jungen aus der gesellschaftlichen Mitte in Kauf zu nehmen“ (Geißler, 2005, S.87).

- Während mehr Mädchen (33%) als Jungen (25%) die Hochschulreife erwerben und eine leichte Mehrzahl der Studienabschlüsse von Frauen erworben werden (52%), liegt jedoch die Studierendenquote von Abiturientinnen unter der von Abiturienten“.

Diese Katastrophe der Prozentrechnung gehört zu meinen Favoriten für die goldene Quadratwurzel. Was der Autor suggerieren will ist, dass Mädchen zwar häufiger das Abitur und einen Studienabschluss erreichen als Jungen, aber seltener studieren. Das nennt man schlichten Unsinn, und die Verwirrung des Autors erklärt sich aus der (ich darf auch mal) **Komplexität** der Prozentrechnung: Der Einfachheit halber gehe ich davon aus, dass 40 Jungen und 60 Mädchen ein Abitur erworben haben. 22 Jungen und 30 Mädchen entschließen sich, zu studieren. Damit liegt der Anteil der Mädchen, die studieren, bei 50% der Abiturientinnen, während 55% der männlichen Abiturienten studieren. Dennoch gehen mehr Mädchen auf die Universität als Jungen. Ich weiß nicht, was schlimmer ist: die Annahme, Herr Rieske sei dieser rudimentären Form der Prozentrechnung nicht mächtig, oder die Annahme, er habe auf diese dummdreiste Weise versucht, seine Leser hinters Licht zu führen.

- *Achtung jetzt wird's wieder „komplex“!*: „Wenn ausschließlich Kompetenzen von Jungen und Mädchen derselben Schulform miteinander verglichen werden, sind die Differenzen in sprachlichen Kompetenzen zu Ungunsten der Jungen geringer und ihre Vorsprünge im naturwissenschaftlichen Bereich größer. Das heißt, dass ein Teil der Kompetenzunterschiede zu Ungunsten von Jungen auf ihren größeren Anteil an weniger fordernden Hauptschulen zurückgeht“.

In anderen Worten: dass Jungen schlechter lesen können als Mädchen, liegt daran, dass sie häufiger auf Hauptschulen zu finden sind als Mädchen. Wenn man einmal vergisst, dass Jungen auf Hauptschulen aussortiert werden und gerade darin der Hauptnachteil besteht, den Jungen gegenüber Mädchen im Bildungssystem haben, dann gibt es gar keine Kompetenzunterschiede im Lesen. Diese Feststellung grenzt an Zynismus, aber um zynisch zu sein, muss man einen gewissen Abstand haben und eine entsprechende Erfahrung. Folglich ist diese Feststellung einfach nur unsinnig. Aber nehmen wir den Autor kurz ernst. Wie Herr Rieske in seiner „Studie“ an diversen Stellen feststellt, haben Jungen und Mädchen bei ihrer Einschulung gleiche Lesekompetenzen. Sie haben annähernd gleiche Lesekompetenzen, wenn sie am Ende der Grundschule angekommen sind. Danach klappt die Schere auseinander. Und wenn sich zwei Gruppen, die zu Beginn einer institutionellen Karriere gleiche Kompetenzen aufweisen, im Verlauf ihrer institutionellen Karriere auseinanderentwickeln, worauf anders als die Institution und die in Institutionen stattfindenden Auswahlprozesse sollte man diese Entwicklung zurückführen? Wer, wenn nicht Lehrer, die Jungen häufiger als Mädchen auf Hauptschulen sortieren, sollte dafür verantwortlich sein?

Wem bis hier die ideologische Ausrichtung des Autors noch nicht klar ist, dem geht vielleicht ein Licht auf, wenn er liest, dass das schlechtere Abschneiden von Jungen bei Lesekompetenzen darauf zurückzuführen ist, dass sich Jungen weniger für Lesen **interessieren** als Mädchen, während das Zurückbleiben von Mädchen hinter Jungen in Mathematik und Informatik mit einem **fehlenden Selbstvertrauen** begründet wird. Aber vielleicht ist es ja umgekehrt? Behaupten kann man das problemlos, und unser Herr Rieske kann es nicht widerlegen. Er hat keinerlei Daten um seine Mutmaßung zu belegen, und er hat entsprechend auch keine Daten, um meine Mutmaßung zu widerlegen.

Zum Abschluss noch zwei Schmankerl:

- Die Nachteile von Jungen im Bildungssystem sind u.a. deshalb keine Nachteile, weil, wie man auf Seite 75 lernt, eine große Ungerechtigkeit zu finden ist: „Jedoch belegen Männer in Kindertagesstätten, Schulen und Hochschulen überproportional häufig Funktionen mit Leitungs- und Entscheidungsbefugnis“.

Derselbe Autor hat auf Seite 33 seines Werks berichtet, dass 72% der Lehrer, aber nur 45% der Lehrerinnen vollzeitbeschäftigt sind. Da es Leitungsfunktionen nicht in Teilzeit gibt, hätte es nahegelegen, die Verteilung der Führungspositionen für Vollzeitbeschäftigte auszuzählen. Dazu sind jedoch zwei Dimensionen (Mehrdimensionalität!) zu berücksichtigen und in eine Kreuztabelle zu bringen. Mit anderen Worten, diese Aufgabe ist komplex, zu komplex für den Autor, wie sich schon daran zeigt, dass ausschließlich univariate Auszählungen Eingang in seine „Studie“ gefunden haben,

was den Autor allerdings nicht daran hindert vollmundige und jeder empirischen Basis entbehrende **kausale** Aussagen zu machen.

- „Jungen sind insofern benachteiligt, als dass bestimmte gesellschaftliche Männlichkeitskonstruktionen sie in Konflikt mit bestimmten Anforderungen von Bildungsinstitutionen bringen“ (76).

So deutlich hat bislang kaum jemand geschrieben, dass Bildungsinstitutionen in Deutschland angetreten sind, um „bestimmte gesellschaftliche Männlichkeitskonstruktionen“ zu bekämpfen. Ich dachte immer, die Schule sei ein Ort, an dem Schüler nach ihren Leistungen und nicht nach ihrer Nase beurteilt werden. Aber das ist ein Irrtum, wie sich zeigt. Schule ist eine Umerziehungsanstalt, eine Anstalt öffentlicher Indoktrination, in der es wichtiger ist, einem Sechsjährigen seine lachhaften Machoanfälle abzutrainieren, als ihm Rechnen und Schreiben beizubringen. Angesichts der Offenheit, mit der diese Form des 'Erziehungsfaschismus' praktiziert wird, kann man eigentlich nur fordern, öffentliche Schulen zu schließen und die Bildung in private Hände zu geben, denn die Aussonderung auf Sonder- und Hauptschulen von fähigen Jungen, die sich weigern, ein Jungenbild zu erfüllen, das an sie herangetragen wird, in dem sie sich aber nicht wiederfinden, kann sich keine Ökonomie, die langfristig erfolgreich sein will, auf Dauer leisten, und für das unter teilzeitbeschäftigten Lehrerinnen anscheinend so verbreitete Bild vom männlichen Hauptverdiener ist es auch nicht förderlich.

## Literatur

Geißler, Rainer (2005). Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn. Zum Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfung. In: Berger, Peter A. & Kahlert, Heike (Hrsg.). *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*. Weinheim: Juventa, S.71-100.

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/wie-sich-die-gew-aus-ihrer-verantwortung-gegenueber-jungen-ziehen-will.html>

[Zurück](#)

## „Meine Lieblingsseite ist die Seite 14!“

*Am 19. Mai wurde auf einer Tagung in Bonn das Gutachten einer Experten-Kommission des Fraunhofer-Instituts zum geplanten „Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung“ vorgestellt. MANNDat wurde bei dieser Tagung durch zwei Mitglieder vertreten, die nachstehend von ihren Eindrücken berichten. Der Bericht schildert ihre höchst subjektiven Eindrücke und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.*

Vom „Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung“ kann genau genommen noch nicht gesprochen werden. Dieser wird erst noch kommen. Was unter dem Titel „Neue Wege – Gleiche Chancen“ inzwischen vorliegt, ist das viele Seiten umfassende Gutachten einer Expertenkommission (Fraunhofer-Institut), das vom Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2008 unter Ursula von der Leyen in Auftrag gegeben wurde. Vereinbarungen dazu befinden sich schon im Koalitionsvertrag 2005.

Dieses Gutachten wird aber künftig dem „Ersten Gleichstellungsbericht“ zugrunde liegen. MANNDat hat es gelesen und hier: <http://manndat.de/wp-content/uploads/2011/03/Analyse-Gleichstellungsbericht-Endfassung.pdf> einer genauen Analyse unterzogen.

Am 19. Mai 2011 wurde das Gutachten nun bei einer eigens dafür organisierten Tagung in Bonn vorgestellt. Über der ganzen Tagung lag eine Stimmung des Aufbruchs, der allgemeinen Zufriedenheit und der völligen Gewißheit, daß mit dem Gleichstellungsbericht des Fraunhofer-Instituts ein großer Wurf gelungen sei. Eine Diskussion im eigentlichen (dialektischen) Sinne konnte schon deswegen kaum aufkommen, weil alle mit ihrer Begeisterung kaum hinter dem Berg hielten und den 226 Seiten starken Text unisono für gelungen hielten. („Meine Lieblingsseite ist die Seite 14!“ **Eva Maria Welskopp-Defaa**) Natürlich sei das erst der Anfang! Beiträge aus dem Plenum beschränkten sich demgemäß auf inhaltliche Nachfragen, verhaltene Kritik an Details („geht nicht weit genug“) sowie zustimmende und ergänzende Co-Referate. Kritische Stimmen aus der Perspektive der Männer: Fehlanzeige! Freilich wurde immer wieder mal betont, daß das ja kein Frauenbericht sei, sondern ein Gleichstellungsbericht über Frauen und Männer. Besonders **Prof. Dr. Gerhard Bosch** gab vor, darauf „als Mann“ Wert zu legen. Solchen Lippenbekenntnissen wurde dann auch verständnisvoll zugenickt.

### Einige Einzelheiten:

**Prof. Dr. Werner Sesselmeier** eröffnete als Vorsitzender der Gesellschaft für sozialen Fortschritt, die für die Organisation zuständig war, die Sitzung mit einem „aktuellen Bezug“ auf die Geschehnisse in Goslar. Dort sei eine Gleichstellungsbeauftragte über eine Brötchentüte gestolpert, auf der „Häusliche Gewalt kommt nicht in die Tüte“ stehen sollte. Das habe Frau Ebeling moniert, denn damit würden Männer diskriminiert.

Er meinte das wohl wirklich gut; denn ihm ging es um die Illustration dessen, was Gleichstellung von Frauenpolitik unterscheiden sollte. Daß aber gerade die offenbar falsch erinnerte Tütenaufschrift kein Grund gewesen wäre, sie zu monieren, sondern viel eher die Behauptung, eine solche Aufschrift sei männerdiskriminierend, äußerst bedenklich ist, kam ihm nicht in den Sinn. Nach dem Ende der Veranstaltung sprachen wir ihn darauf an. Er nahm den richtigen Wortlaut der geplanten Aufschrift („Gewalt an Frauen und Kinder kommt nicht in die Tüte“) zur Kenntnis und bedankte sich, in Eile Richtung Bahnhof sich aufmachend.

**Prof. Dr. Gerhard Bosch** bemerkte, daß der hohe Frauenerwerbstätigenanteil im Osten fortschrittlich sei. Warum der aber ebenso zurückgeht, wie der Lebensstandard im Osten steigt, hat er nicht erklärt. Ansonsten wollte er den Equal-Pay für Frauen UND Männer, da die Einkommensschere in erster Linie

zwischen normalen Vollzeitjobs und dem Niedriglohnsektor besteht und nicht zwischen Frauen und Männern. Er hob besonders Branchenunterschiede hervor und hat indirekt die 23 Prozent-Lüge demontiert. Immerhin.

**Prof. Dr. Stephan Meder** referierte über Rechtsfragen, auch über das Familienrecht. Selbstverständlich war eine Vertreterin des VAMV zugegen, um zu bemerken, wie schlecht es doch gerade Alleinerziehenden gehe. Hier hätte ich mir einen Streiter vom VAfK gewünscht. Leider war keiner da. Viele finden denn auch die neuen Unterhaltsregeln ganz in Ordnung, meinen aber, Althehen müßten davon abweichend behandelt werden. Generell wird so getan, als sei Ehegattenunterhalt quasi abgeschafft, was, wie wir wissen, de facto keineswegs so ist.

Wir wollen hierzu weiter nichts schreiben, aber noch dieses anfügen: Aus dem Plenum kam die Frage nach konkreten Gesetzen für die Umsetzung von Gleichstellungspolitik. Das schien nicht uninteressant; denn Herr Meder machte hier auf Grundsätzliches aufmerksam, nämlich daß es die Frage sei, ob man Recht so auffasse, als gehe in selbiges lediglich die faktische gesellschaftliche Entwicklung nach und nach ein, so daß jenes diese abbilde, oder so, daß es Entwicklungen zu antizipieren und damit auch erzieherische Aufgaben wahrzunehmen habe. Das letztere war von der Fragerin offensichtlich intendiert, die nicht weniger als die gesetzliche Festlegung von über 50% Hausarbeitsanteil für jeden Partner sich wünschte. Es war schon gruselig zu sehen, wie wohlwollend solches Ansinnen von den meisten abgenickt wurde, obwohl der Vortragende explizit darauf aufmerksam machte, daß ein solcher erzieherischer Ansatz eigentlich auch derjenige gewesen sei, den die Nationalsozialisten gehabt hätten, während die Väter des GG sich ganz bewußt davon entfernt hätten, wir aber in der Tat augenblicklich wieder eine Hinwendung zu dieser Rechtsauffassung feststellen könnten. Die Teilnehmer indes nahmen es hin. Die NS-Vergangenheit im Rechtssystem war ihnen ganz offenbar nicht weiter bedenklich in ihrem Bestreben, die Gesellschaft „von oben“ zu verändern.

**Dr. Markus Motz** kann ich als echtes Beispiel für einen Hardliner empfehlen. Er leitet wohl die Geschäftsstelle Gleichstellungsbericht der Fraunhofer-Gesellschaft und beantwortete seinerzeit die Anfragen MANNdats. Oder besser gesagt: er beantwortete sie nicht, sondern verwies darauf, daß es ja noch mehrere Gleichstellungsberichte geben werde. Wenn uns also irgendwelche Themenbereiche fehlten, so dürften wir auf die Zukunft hoffen. Für jetzt waren ihm, solange Frauen im Erwerbsleben so eklatant benachteiligt seien, alle andere Aspekte hintanzustellen. Wir verwickelten ihn in eine Debatte über Wehrpflicht und Bundeswehr und haben dann noch ein wenig in Sachen Ehegattenunterhalt und hinsichtlich der Inkonsistenz des Berichts gerade in dieser Frage nachgebohrt. Hier aber schied er dann irgendwann aus der Diskussion. Wegen dringender Aufgaben – keineswegs natürlich, weil er sich über die Unterhaltsrealität in Deutschland einfach unzureichend informiert zeigte.

Über **Prof. Dr. Michael Meuser** war schon im Vorfeld zu hören, er verharmlose die Bildungsmisere der Jungen. Das kann ich bestätigen. Das tat er auch diesmal in seinem kurzen Statement in der Paneldiskussion am Nachmittag. Er ist Mitglied des Beirats für Jungenpolitik der Bundesregierung und erklärte, die Bildungsmisere werde zu sehr dramatisiert. Mädchen hätten immer schon bessere Noten gehabt und überhaupt sei es vor allem der Migrantenanteil, der Jungen statistisch nach unten ziehe. Er bemühte dazu irgendwelche amerikanischen Studien. Zudem hätten Jungen bei den Spitzenleistungen die Nase leicht vorn, allerdings auch bei den schlechtesten Leistungen. Dies mag stimmen, das würde ja auch zur Intelligenzverteilung passen, allerdings betrifft das eine Minderheit und die Bemerkung rückt so das Kernproblem aus dem Blick.

Wir meldeten uns hierzu dann zu Wort und haben darauf aufmerksam gemacht, daß bei den Abiturientenquoten, verglichen mit denen von vor 30 Jahren, sich geradezu eine Umkehrung der Verhältnisse zwischen Jungen und Mädchen ergeben habe, von „immer schon so“ also keine Rede sein könne. Zweitens wiesen wir darauf hin, daß Jungen bei gleicher Leistung schlechter benotet, bei

gleicher Benotung seltener an höhere Schulen empfohlen werden als Mädchen – alles laut einem Bericht ([„Bildungsmißerfolge von Jungen“](#)) des zuständigen Ministeriums, den ganz offenbar niemand im Saal kennen wollte, auch die „Fachleute“ nicht. Drittens fragten wir nach der Berücksichtigung der um 60% höheren Jungenarbeitslosigkeit. Insgesamt waren wir damit wohl die einzigen, die für ihre Fragen keinen Applaus im Plenum bekamen. Nach Lage der Dinge muß man dies wohl als Erfolg verbuchen.

**Prof. Dr. Ute Klammer** ließ es sich nicht nehmen, meine Fragen an Herrn Meuser, diesem zuvorkommend, zu beantworten. Wir hätten ja nicht ganz unrecht, aaaber: Jungen würden ihre Schulabschlüsse oft später nachholen und dann noch Karriere machen, wenn für Frauen die Familiensituation eintritt. DAS Argument hatten wir bislang noch nicht gehört. Aber das ist natürlich aus dem zentralen Ansatz einer Inblicknahme von gesamten Lebensverläufen geboren. (Dazu unten mehr!) Das hieße dann auf die Spitze getrieben: Jungen müssen in der Schule scheitern, schon aus Gleichstellungsgründen. Kein Wunder, mag einem dazu einfallen, daß es dann auch niemanden stört, daß sie bei gleichen Leistungen schlechter benotet werden: alles offenbar Dienst am großen Projekt der Gleichstellung!

Für die schlechten Leistungen der Jungen im Durchschnitt, so auch sie, sei im übrigen das Migrantenmilieu hauptsächlich verantwortlich. Also: weniger ein Jungenproblem als vielmehr ein Integrationsproblem. Und schließlich: mit männlichen Lehrern würden die Leistungen der Jungs auch nicht besser. Auf diese männlichen Lehrer kamen sie beide immer wieder zurück, so als hätten wir diese als Allheilmittel gefordert. Indessen hatten wir kein Wort darüber verloren, allerdings am Ende bemerkt, daß für den ganzen vorgelegten Gleichstellungsbericht symptomatisch sei, was in puncto Schulleistung von Jungen und Mädchen allzeit auffällig ist: daß nämlich, wenn Mädchen ungenügende Leistungen bringen, die Probleme stets im System bzw. in Strukturen gesucht würden, Jungen aber immer selbst die Schuld an ihrem Versagen gegeben werde. Dafür hatte es denn zuvor durch einige Teilnehmer auch Beispiele gegeben. Das wurde zur Kenntnis genommen und nicht weiter kommentiert.

**Frau Martina Schwenk** von der Bertelsmann-Stiftung schwärmte vom Ausland, so etwa Belgien, wo in Vorständen neben Männern auch Frauen und Schwule (wir dachten immer, das seien auch Männer) sitzen und die Gleichstellung schon viel gleicher als in Deutschland ist, was Frau Welskopp-Deffaa zu heftigem, verneinendem Kopfschütteln veranlaßte. Was Frau Schwenk dann auch sofort umschwenken ließ, immerhin wurde ihre Anwesenheit ja von Welskopp-Deffaa bezahlt. Wir fragten die Damen dann, was denn nun stimmt und daß es auch interessant sei zu wissen, ob es denn neben der Frauenquote auch eine für Homosexuelle gibt/geben solle. NEIN, für ALLE anderen diskriminierten Randgruppen außer Frauen gebe es ja das AGG. Als kämen Frauen im AGG nicht vor und bräuchten daher eine Extrawurst.

### **Ideologisches:**

Erwähnt wurde schon, daß die Begriffe „Lebensverlauf“ und „Wahlfreiheit“ ideologisch eine große Rolle spielten. Der Bericht behandelt die „Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf“, so der Untertitel. Damit ist gemeint, daß „an der Lebensverlaufsperspektive orientierte Längsschnittfragestellungen“ den Gleichstellungsbericht, seine Ergebnisse und Forderungen grundlegend bestimmen. Wer sich für den offiziellen Sinn dieser Grundentscheidung interessiert, mag im Bericht, S. 14 ff. nachlesen. Hier interessiert uns das nur als ideologisches Instrument, Interessen durchzusetzen.

Der springende Punkt ist nämlich, daß mittels dieser Perspektive z.B. Löhne und Gehälter nicht zu

einem bestimmten, vergleichbaren Lebensabschnitt betrachtet werden sollen („Querschnittsbetrachtung“), sondern durch den Verlauf des ganzen Lebens („Längsschnitt“) hindurch. Wenn man dann noch Frauen und Männer als statistisch homogene Gruppen betrachtet (also keine Untergruppen zuläßt), dann läßt sich so immer Frauenbenachteiligung diagnostizieren, schon deswegen, weil viele Frauen nun mal Kinder kriegen und darum im Gesamtverlauf des Lebens durchschnittlich dem Arbeitsmarkt weniger zur Verfügung stehen.

Die Idee rechtfertigt dann nicht nur weitere Frauenfördermaßnahmen, auch wenn im Querschnittsvergleich Frauen und Männer längst gleich verdienen, sondern sie gibt auch die Rechtfertigung dafür, daß man die Probleme von Jungen und Männern nachrangig behandelt.

Ein biologisches, unabänderliches Faktum wird so interessenpolitisch in Dienst genommen, als ob Männer Schuld an den Naturgesetzen hätten. Aber man will hier offenbar seine Beschwerden und Forderungen nicht an den lieben Gott richten.

In den obigen Schilderungen von Einzelheiten dieser Tagung kommt exemplarisch zum Vorschein, wie das ganze funktioniert. Beispiele: 1. M. Motz: Solange Frauen im Erwerbsleben (über den gesamten Lebensverlauf betrachtet) benachteiligt seien, müssen Aspekte der Männergleichstellung hintanstellen. 2. U. Klammer: Schlechte Bildungsabschlüsse der Jungen täuschen; denn diese holen später Abschlüsse nach und überholen Frauen, wenn die Familiensituation eintritt. Weiterer Beispiele bedarf es nicht; die Strategie dürfte klar sein.

Männerbehinderung bleibt demnach so lange legitim, bis die Lebensverläufe beider Geschlechter vollkommen einander angeglichen sind. Darauf hinzuarbeiten ist ohnehin oberstes Ziel der Gleichstellungspolitik. Forderungen wie die nach Vollzeitbeschäftigung für 100% der Frauen und Übernahme von Betreuungsleistungen für Männer sollen genau in diese Richtung führen. Dafür ist man stets auch gern bereit, auf lästige Belege für einzelne Thesen zu verzichten. So würden etwa die Kosten der gegenwärtigen Nicht-Gleichstellung die einer zukunftsweisenden Gleichstellungspolitik bei weitem übersteigen, meinte Frau Prof. Klammer. Auf unsere Frage, ob sie das denn auch mit Zahlen belegen könne, hieß es dann: „Nein, konkrete Zahlen gibt es nicht, aber das ist so.“

Wem das alles nun zuviel Staatsbevormundung ist, wer dagegen sich auf Freiheit des Individuums in seinen Lebensentscheidungen im liberalen Sinne beruft, dem wird nun der zweite zentrale Begriff der „Wahlfreiheit“ entgegengehalten. Für Freiheit nämlich wollen alle sein, daher brauchen die neuen Gesellschaftskonstrukteure von der Gleichstellungsabteilung einen eigenen Freiheitsbegriff. „Echte Wahl- und Gestaltungsfreiheit“ werde nun aber, so der Tenor, durch überkommene Rollenbilder und frühe Lebensentscheidungen sowie äußere Strukturen verstellt. Die Befreiung der Menschen, resp. der Frauen letztlich von der Natur scheint so gefordert, auch wenn das kaum einer so sehen und erst recht keiner offen sagen will. Und wenn man erst einmal einen solchen Freiheitsbegriff etabliert hat, dann mag es niemanden mehr beunruhigen, daß man den privaten Entscheidungen der Menschen von Oben ein sogenanntes „Leitbild“ vorgeben und die Legislative dafür in Dienst nehmen möchte. Was Freiheit ist, bestimmt der Staat, resp. eine Expertenkommission, die der Staat mit Steuergeldern entlohnt.

Abschließend noch zwei Bemerkungen: 1. Von „Gender Mainstreaming“ war in keinem der Beiträge auch nur einmal die Rede. Aus dem Plenum wurde der Begriff einmal in die Runde geworfen, doch wurde selbst da kaum darauf eingegangen. 2. Großes Paradigma auf der Tagung waren einmal mehr und in beinahe allen Belangen die skandinavischen Verhältnisse. Die im Norden machen alles richtig, da

wollen wir auch hin, sind aber noch lange nicht so weit.

Vorsorglich hatte man keine Volkswirtschaftler, Juristen oder Psychologen eingeladen, die etwa die Quasipleite Schwedens Anfang der 1990er Jahre hätten zur Sprache bringen können, oder die unter rechtstaatlichen Gesichtspunkten höchst zweifelhafte Rechtsprechung, oder auch die gehäuft auftretenden psychischen Probleme schwedischer Jugendlicher. Überhaupt gibt es ja auch noch Norwegen, ebenfalls vorbildlich und finanziell ohne Problem, weil im Besitz von Öl.

Wir haben aber leider keins.

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/meine-liebblingsseite-ist-die-seite-14.html>

[Zurück](#)

## Wolfgang Bergmann gestorben

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 18. Mai 2011 im Alter von 62 Jahren der renommierte Psychologe und Erziehungswissenschaftler Wolfgang Bergmann. Er leitete das Institut für Kinderpsychologie und Lerntherapie und war Autor vieler Sachbücher zum Thema Kinder und Erziehung.

„In seinen Büchern setzte sich Wolfgang Bergmann für die Belange und Bedürfnisse der heutigen Kinder ein. Seine besondere Gabe bestand darin, ihre jeweiligen Eigenheiten, ihr eigene, oft unverstellte Sicht auf die Welt der Erwachsenen zu respektieren und gut zu heißen. Das brachte ihn in Gegensatz zu einem Diskurs, der bis heute in der Tradition ‚schwarzer Pädagogik‘ alle Gründübel bei dem ‚unerzogenen‘ Kind sieht, das entsprechend diszipliniert werden müsse und dem ein ‚Zuviel‘ an Liebe eher schade als nutze. Dass ohne Liebe zum Kind jede Erziehung und jede Pädagogik nicht machbar ist, war eines seiner Grundprinzipien“, so der Beltz-Verlag in einem Nachruf auf den Autor.

Bergmann war auch ein Mensch, der mehr Verständnis für die Anliegen und Belange von Jungen forderte. „Hinter den Mädchen bleiben Jungen schulisch deutlich zurück. Sind sie Bildungsversager mit Gewaltneigung? In Kindergärten wie Schulen dominiert ein verhuscht-weibliches Klima“, so Wolfgang Bergmann in einem Interview.

MANNdat trauert um einen Anwalt für Jungen, den sie heute, in einer Zeit, in der sich die Politik zunehmend aus ihrer Verantwortung gegenüber Jungen stiehlt, dringend nötig hätten.

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/wolfgang-bergmann-gestorben.html>

[Zurück](#)



## Ein Nachruf auf die Musterung



Nachfolgend veröffentlichen wir einen Gastbeitrag der Initiative BASTA (<http://www.musterung.us>), der sich mit der entwürdigenden Praxis der medizinischen Untersuchung von wehrpflichtigen jungen Männern in den Kreiswehrrersatzämtern beschäftigt.

Auch wenn zusammen mit der Wehrpflicht auch die Musterungen ausgesetzt worden sind: vollständig abgeschafft sind sie noch nicht. Eine Änderung der politischen Großwetterlage kann jederzeit wieder dazu führen, dass Wehrpflichtige gebraucht werden und dass sich dann wieder junge Männer unbekleidet, zum Teil von weiblichem Untersuchungspersonal, an ihren Genitalien untersuchen lassen müssen – eine Untersuchung, die weiblichen Anwärtern auf die Soldatenlaufbahn übrigens erspart bleibt.

### Die gezielte Entwürdigung junger Wehrpflichtiger vor dem anderen Geschlecht

#### Hintergrund

Seit den sechziger Jahren wurde im Rahmen der „Gleichstellung“ von Frauen und Männern auch weibliches Personal zu den Männerzwangsuntersuchungen im Rahmen der Musterungen potenzieller Wehrpflichtiger zugelassen. Zu den Ärztinnen gesellte sich weibliche Assistenz, ob ausgebildete Arzthelferin oder weibliche Aushilfen, die mal eben in der Zeit zwischen Abitur und Studium ihre Kasse aufbessern wollten, sie alle durften jetzt an der Männerfleischschau teilnehmen. Junge Frauen, die frisch vom Abi oder nach der kaufmännischen Lehre zur Bundeswehr gingen und nach einer kurzen Grundausbildung als Sanitätssoldatin gleich zugewise gleichaltrige nackte Jungs vorgeführt bekamen. Frauen, die mit zwanzig Lebensjahren auf dem Höhepunkt der sexuellen Aktivität stehen, laut dem parlamentarischen Staatssekretär im Verteidigungsministerium, Herrn Kossendey, jedoch ganz offensichtlich (geschlechts-) neutrale Amtspersonen sind! (siehe [http://www.abgeordnetenwatch.de/thomas\\_kossendey-575-37729-f263465.html#q263465](http://www.abgeordnetenwatch.de/thomas_kossendey-575-37729-f263465.html#q263465))

Bei der Musterung und der Dienstantrittsuntersuchung von Wehrpflichtigen handelte es sich um eine staatlich erzwungene Untersuchung. Gemäß Artikel 12 a des GG müssen sie sich dieser Untersuchung fügen, wobei etwa die Artikel 2, 3 und 12 für Männer außer Kraft gesetzt werden<sup>1</sup>. Nicht jedoch ihre Grundrechte gemäß Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes, diese gelten in jedem Fall!

Für solche schamverletzenden Untersuchungen gibt es überall sonst zudem besondere Regeln, festgehalten etwa im § 81d der Strafprozessordnung oder der ärztlich-ethischen Leitlinie zur körperlichen und neurologischen Untersuchung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie. Bei Bewerberinnen und Soldatinnen gelten bei der Bundeswehr im Übrigen ganz strikt genau solche Regeln.

#### Stationen

Im Rahmen der Musterungsuntersuchungen gemäß ZDv 46/1 wurden Wehrpflichtige, aber auch freiwillige Bewerberinnen und Bewerber sowie Soldatinnen und Soldaten untersucht. Zu den wichtigsten Untersuchungsobjekten gehört gemäß dieser Dienstvorschrift das männliche Genital. Hier muss zwingend einmal im Jahr Hand angelegt werden. Diese staatliche „Fürsorglichkeit“ bei Männern (auch scherzhaft „EKG“ – Eierkontrollgriff – genannt) mutet um so seltsamer an, als bei Frauen (gemäß

der ZDv 46/1) eine Genitaluntersuchung ausdrücklich ausgeschlossen wird. Im Grunde sollte daher wohl jedem die Symbolik klar sein, die diesem bereits von Napoleon eingeführten Ritual offensichtlich noch immer innewohnt.

War diese entwürdigende Untersuchung seit Jahrhunderten ein reines Männerritual, das auch die (männlichen) Untersuchenden über sich ergehen lassen mussten, so hat sich dies durch die „Emanzipation“ deutlich geändert. Das männliche Untersuchungspersonal, Ärzte und assistierende Wehrpflichtige, wurde immer mehr durch weibliches Personal ersetzt. Hier hat sich seit den frühen neunziger Jahren eine wahre Arbeitsbeschaffungsmaßnahme speziell für Frauen etabliert. In den Kreiswehrrersatzämtern (KWEA) arbeitete zum Ende der zwangsweisen Musterungen zu etwa 70 bis 80 Prozent weibliches Personal, in den Kasernen hat das sogenannte SGleiG (Soldaten-Gleichstellungsgesetz) ein Übriges getan.

Auch die Akkuratessse der Genitaluntersuchung hat sich bei Ausführung durch Ärztinnen verstärkt. Haben die Ärzte zumeist nur die Hoden und die Bruchpforten abgetastet, so ist für die Damen häufig auch noch das Zurückziehen der Vorhaut und das Begutachten der Eichel besonders wichtig. Was sich hingegen leider nicht verstärkt hat, ist die Berücksichtigung der Befindlichkeit der jungen Männer, sonst würde man ihnen, wie den Frauen, einfach die Möglichkeit einräumen, diese Untersuchung (unter Berücksichtigung ihres Schamgefühls) bei einem Arzt ihrer Wahl vornehmen zu lassen.

Die ersten Berichte über Nacktvorfürungen vor Frauen im Rahmen der Musterungs- und Einberufungsuntersuchungen gibt es ab etwa Ende des letzten Jahrtausends. Im Juni 2004 erscheint der Abschlussbericht der Pilotstudie „Gewalt gegen Männer in Deutschland“ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Studie scheint lediglich eine Alibifunktion zu besitzen, denn letzten Endes haben die Ergebnisse wohl niemanden wirklich interessiert. Die Erstellung einer repräsentativen Studie zu Gewalt gegen Männer, die eigentlich zwingend auf diese Pilotstudie hätte folgen müssen, wird bis heute abgelehnt. Auf Seite 171 der Pilotstudie wird direkt auf die Musterung der Wehrpflichtigen eingegangen, und sie wird als ein wenig unangenehm bis demütigend beschrieben. Ein Mann wird zitiert, dass er die Präsentation seiner Genitalien vor einer Frau als demütigend empfand.

Im Jahr 2007 wird von der Abgeordneten Gisela Piltz (FDP) eine entsprechende Frage an die Bundesregierung gestellt, Drucksache 16/5684 Seite 26, die von Herrn Kossendey (CDU), einem der Hauptverantwortlichen für diese Untersuchungsmethoden, beantwortet wird.

Ebenfalls im Jahr 2007 gibt es eine Petition an den Petitionsausschuss des Bundestages, in der gefordert wird, die Wehrpflichtigen über diese Untersuchung und die weiblichen Beisitzer im Anschreiben zu informieren und auf die Möglichkeit des Facharztbesuchs der eigenen Wahl hinzuweisen. Reaktion gleich Null.

Im Dezember 2008 wird von der Bundestagsfraktion Die Linke eine Anfrage (Drucksache 16/11134) über Wehrpflicht und Musterungspraxis gestellt. Hier wird auch nach der unterschiedlichen Untersuchungspraxis von Frauen und Männern gefragt. In ihrer Antwort erkennt die Bundesregierung an, dass Frauen und Männer eine unterschiedliche Anatomie aufweisen. Die sonst als „gleich“ geltenden Geschlechter werden vom Staat plötzlich nun doch als „im wesentlichen ungleich“ angesehen. Aus diesem Grund werden Frauen dann auch ausdrücklich schriftlich vorab darauf hingewiesen, Untersuchungen im Genitalbereich vorab bei zivilen Fachärztinnen ihrer Wahl zu machen.

Die Antwort zeigt, dass Wehrpflichtige ebenfalls die Möglichkeit haben, die Genitaluntersuchung von

zivilen Fachärzten ihrer Wahl durchführen zu lassen. Allerdings wird geflissentlich verschwiegen, dass die Männer, im Gegensatz zu den Frauen, zu keinem Zeitpunkt, weder im Anschreiben, noch vor oder während der Untersuchung selber, darüber informiert werden. Männliche Offiziersbewerber hingegen bekommen mittlerweile im Anschreiben vom OPZ (Offizierbewerberprüfzentrale) eine solche Information und das, obwohl bei ihnen, wie bei Frauen, höchstens eine gleichgeschlechtliche Assistenz anwesend ist! Eventuell hat es ja auch mit dem Standort Köln (OPZ) zu tun, dass im KWEA Köln (jedenfalls wohl 2007/2008) ein dezenter Hinweis auf die Möglichkeit der Verweigerung der Intimuntersuchung in Form eines Aushanges zu finden war und die untersuchenden Ärztinnen diese Möglichkeit auch während der Untersuchung erwähnten.

Im September 2009 stellt die Abgeordnete der GRÜNEN Lazar eine Frage (Drucksache 16/14064) nach der Notwendigkeit der Genitaluntersuchung bei der Musterung. Herr Kossendey gibt in seiner Antwort an, dass diese Untersuchung auch dem gesundheitlichen Wohl des Untersuchten dient. Dies ist zwar grundsätzlich nicht falsch, seltsamerweise ist der Bundesregierung außerhalb dieser einmaligen Zwangsuntersuchung die Gesundheit junger Männer aber ziemlich egal. Es gibt für diese Personengruppe keine jährliche kostenlose Krebsvorsorge (speziell in Bezug auf den in dieser Altersklasse häufiger vorkommenden Hodenkrebs), während junge Frauen ab 20 Jahren Anspruch auf eine Vorsorgeuntersuchung auf Gebärmutterhalskrebs haben.

Im November 2009 wurde auf der Tagung der leitenden Musterungsärzte der Sanitätsakademie der BW in München von Herrn Rymus die mündliche Anweisung erteilt, die Männer grundsätzlich ohne Sichtschutz vor der (weiblichen) Assistenz zu untersuchen. Im Jahresbericht des Wehrbeauftragten 2009 (Drucksache 17/900 vom 16. März 2010) werden unter Punkt 10 auf Seite 46 erstmals Beschwerden über diese Untersuchungsmethoden erwähnt. Ansonsten ist der Wehrbeauftragte aber wesentlich mehr damit beschäftigt, diverse angebliche oder tatsächliche Diskriminierungen von Frauen aufzuzählen.

Im Februar 2010 erscheint das Buch „Musterung, staatlich legitimierte Perversion“ des Schriftstellers und Aktivisten Lars G. Petersson („Deserters“/„Faneflug“) in London, während sich zeitgleich in Deutschland unter Peterssons Führung die BASTA-Initiative ([www.musterung.us](http://www.musterung.us)) gegen die Entwürdigung junger Männer bei der Musterung bildet. Das Buch enthält viele sorgfältig recherchierte Tatsachenberichte. Auf Seite 242 wird etwa von einer Musterung wie folgt berichtet: „Ein junger Mann steht während der Genitaluntersuchung ohne Sichtschutz und im Sichtfeld der Arzthelferin. Die Ärztin manipuliert derart im Genitalbereich, bis der Wehrpflichtige mit hochrotem Kopf entblößt mitten im Raum steht, da sich eine Erektion gebildet hat. Ein hinzu gerufener Arzt betritt in diesem Moment den Raum und erklärt der Medizinerin(!), dass es im erigierten Zustand des Gliedes völlig normal ist, dass die Hoden höher in der Nähe der Leistenkanäle liegen.“

Dieser Fall wurde Herrn Petersson nur bekannt, weil es eine entsprechende Beschwerde an eine staatliche Institution gab. Die Folgen für die Ärztin? Selbstverständlich keine und auch keine Änderung der Anweisungen für die Untersuchungspraxis.

Im Januar 2010 wurde im KWEA Düsseldorf ein junger Mann von einer Ärztin ohne Sichtschutz direkt vor den Augen der Assistentin untersucht. Während der Genitaluntersuchung kam zudem noch eine weitere Dame in den Raum, die irgendwelche Akten transportierte. BASTA erfährt von dem Fall, da die damals vollkommen entsetzte Mutter des Jungen im Sommer der BASTA-Initiative davon berichtete. Nach ihren Aussagen hatte der Junge tagelang nach dieser Aktion ein ganz anderes Verhalten als sonst. Wir haben ihr geraten, sie solle ihm unbedingt sagen, dass er sich beschweren solle. Daraufhin hat er außerordentlich aggressiv reagiert und wollte von dem ganzen Thema nichts mehr wissen. Es ist deutlich erkennbar, dass der junge Mann hier traumatisiert wurde, genau wie wohl der im Buch (s.o.)

erwähnte junge Mann auch. Werden diese Leute sich je beschweren? Eventuell in ein paar Jahren. So ist es auch zu erklären, dass die Beschwerden beim Wehrbeauftragen wohl mehrheitlich von Männern stammen, deren Musterung schon eine Weile zurück liegt.

Im Frühsommer 2010 bringt RTL in Zusammenarbeit mit dem BMVg eine Reportage mit dem Titel: „Mythos Musterung“. Der Beitrag wird in Köln gedreht und begleitet einen jungen Mann, der zum Bund will, seine Mutter arbeitet ja auch für den Bund, während seiner Musterung. Die ärztliche Untersuchung wird komplett NUR hinter einer Trennwand gezeigt, also auch der Teil, der eigentlich immer in Shorts und Socken vor den Augen der Assistenz abläuft. Die Genital- und Analuntersuchung wird mit Aussagen des männlichen Arztes begleitet, die Assistentin hinter dem Sichtschutz schreibt eifrig mit. So also KÖNNTE es auch gehen. Genau so steht es eigentlich auch in der ZDv 46/1, die Assistentin schreibt nach ärztlichem Diktat! Eine Begutachtung des halbnackten oder gar vollkommen entblößten Wehrpflichtigen durch die Assistenz ist demnach überhaupt nicht notwendig und vorgesehen! Wieso wird dann in der Praxis hier ganz anders gehandelt? Es geht um die gezielte Entwürdigung, um den Mann zu einem gehorsamen Soldaten zu machen, ein Relikt aus einer längst vergangenen Zeit. Nur war das früher eben ein reines Männerritual.

Die BASTA-Initiative hat die zuständige Redakteurin Frau Steger über die falschen Darstellungen in dem Propaganda-Film aufgeklärt, natürlich ohne Reaktion.

## Die Praxis

Die BASTA-Initiative war auch nach dem Erscheinen des Buches vor Ort, so am Donnerstag den 19. August 2010 vor dem KWEA Düsseldorf, und befragte die jungen Männer, die aus dem Gebäude heraus kamen. Die meisten waren von einem Arzt mit Sichtschutz intim untersucht worden. Einer hatte nackt alleine vor einer Ärztin gestanden, ohne Assistentin im Raum. Einen weiteren jungen Mann hatte es jedoch schon gestört, dass er nur in Unterhose und Socken bekleidet von dem Arzt untersucht wurde, während die Assistentin von hinten zusah.

Ein als voll verwendungsfähig (T1) gemusterter junger Mann war sehr verärgert, weil er vor einer etwas älteren Ärztin und der deutlich jüngeren Assistentin mitten im Raum nackt dastehen musste. Da er sowieso nachträglich verweigern wollte, zog er auch eine Beschwerde über diese Behandlung in Erwägung. Zwei weitere, als „beschränkt verwendungsfähig“ (T2) gemusterte, Männer hatten sich an diesem Umstand nicht gestört bzw. kein Interesse daran, sich zu beschweren. Einer der Beiden wollte jedoch unbedingt zum Bund und erwähnte seinerseits auch noch, dass in dem Raum ein Paravent vorhanden war, jedoch wohl nur als Staubfänger an der Wand stand. Interessant war die Aussage eines Ausgemusterten, der von Bekannten berichtete, die ebenfalls von der Ärztin untersucht wurden und die Intimuntersuchung verweigern wollten. Die Dame wurde daraufhin sehr giftig und setzte die jungen Männer massiv unter Druck.

BASTA weiß auch von weiteren Nacktvorfürungen in 2010, jedoch zumeist von männlichen Ärzten vor weiblicher Assistenz, in Cottbus, Dresden, Rostock und Schwerin. Dann ist da aber auch das KWEA Magdeburg. Hier wurden die Jungs tatsächlich vorab gefragt, ob sie die Genitaluntersuchung lieber von einer Ärztin oder von einem Arzt machen lassen wollen, selbstverständlich dann hinter einem Sichtschutz. Es geht also doch!

In Berlin hat man diesen Sichtschutz dagegen wohl vollständig abgeschafft. Allerdings sind die Räume hier auch recht groß, so dass die Zuschauerinnen schon ein paar Meter weg sitzen. BASTA hat auch hier mal einen halben Tag lang vor dem Kreiswehrrersatzamt gestanden und die jungen Männer

befragt. Es gab männliche Ärzte mit männlicher Assistenz, männliche Ärzte mit weiblicher Assistenz und Ärztinnen mit natürlich auch weiblicher Assistenz, alles ohne Sichtschutz. In Berlin hatte es aber angeblich nur drei der rund dreißig Befragten (etwa zwei Drittel hatten weibliche Zuschauer) gestört, dass da Frauen zusehen, einen Befragten hätte es gestört, der hatte aber den Arzt mit männlicher Assistenz. BASTA hat die Fragetaktik jedoch angepasst und direkt gefragt, ob die Assistentinnen denn auch geschaut haben. Und auf einmal konnte das keiner der sich eben noch als vollkommen locker gebenden Jungs beantworten. Es wird wohl den meisten Männern doch unangenehmer sein, als sie zugeben wollen.

BASTA hat auch sporadisch vor Kasernen Befragungen durchgeführt. Demnach konnten 2010 keine Nacktvorführungen vor Sanitätssoldatinnen mehr festgestellt werden. Bei untersuchenden Ärztinnen war jedoch auch immer weibliche Assistenz dabei, nur brauchten die Männer dann lediglich den Oberkörper frei zu machen. Bemerkenswert war hier jedoch, dass drei Befragte mit deutlichem Migrationshintergrund 2009 in Berlin gemustert wurden, jedoch nur von einem männlichen Arzt ohne Assistenz. Wurden hier also tatsächlich Unterschiede gemacht und nur die deutschstämmigen Jungs nackt vorgeführt?

In den KWEÄ kam noch ein ganz entscheidender Faktor hinzu. Die Männer waren in jedem Fall auf den guten Willen der Ärzte angewiesen, die Mehrzahl, weil sie hofften, ausgemustert zu werden, die Übrigen, weil sie unbedingt zum Bund wollten. Also wurde den Anweisungen der Ärztinnen zumeist bedingungslos Folge geleistet. Sogar wenn sie wussten, dass sie sich eigentlich nicht nackt zu zeigen brauchten.

Auch nach Aussetzung der Wehrpflicht und den Zwangsuntersuchungen bei den Musterungen bleibt die Problematik der unterschiedlichen Behandlung von weiblichen und männlichen Soldaten bestehen. Bei aktiven männlichen Soldaten wird weiterhin das Genital gemäß Dienstvorschrift auch von Nicht-Fachärztinnen untersucht, Frauen gehen zur zivilen Frauenärztin des Vertrauens, da die Bundeswehr trotz gesetzlicher Frauenquote und allgemein vollständiger medizinischer Eigenversorgung über keine eigenen gynäkologischen Fachärzte verfügt.

Die BASTA-Initiative wird sich mit diesem Thema weiter beschäftigen, auch wenn die Musterungen im Rahmen der Aussetzung der Wehrpflicht dauerhaft eingestellt werden sollten. Eine Aufarbeitung dieser Vorgänge wird dadurch hoffentlich leichter möglich sein. Es wird höchste Zeit, dass auch sexuelle Belästigungen von Jungen und Männern in der Öffentlichkeit bekannt und vor allem deutlich als solche wahrgenommen werden. Erst dann wird man auch der männlichen Bevölkerung denselben Schutz der Intimsphäre zugestehen, wie es bei Mädchen und Frauen schon immer der Fall war. Es steht jedoch zu befürchten, dass die notwendige Sensibilisierung noch viele Jahre dauern wird und die Geschlechtergerechtigkeit auch bei diesem Punkt vernachlässigt wird.

Was Politikerinnen und Politiker auf entsprechende Fragen antworten, kann man hier nachlesen: [http://www.abgeordnetenwatch.de/dr\\_angelika\\_niebler-901-22756-f293476.html#q293476](http://www.abgeordnetenwatch.de/dr_angelika_niebler-901-22756-f293476.html#q293476)

## **Forderungen**

Daher fordert die BASTA-Initiative in ihrer Stellungnahme vom 14.3.2011:

Zum Schutz der Würde der Freiwilligen sowie Zeit- und Berufssoldaten bei den medizinischen Tauglichkeitsuntersuchungen:

- Schluss mit den Intimuntersuchungen bei den Musterungs- und Tauglichkeitsuntersuchungen generell.
- Nur bei Auffälligkeiten im Genital- oder Analbereich nach erfolgter Anamnese soll eine fachärztliche Untersuchung zur Abklärung veranlasst werden, die dann von einem Arzt oder einer Ärztin der eigenen Wahl durchgeführt wird, so wie dies heute schon bei weiblichen Bewerbern bei den Genitaluntersuchungen Praxis ist.
- Bei der Personalplanung der betroffenen Institutionen ist darauf zu achten, dass dem überwiegend männlichen Anteil der zu Untersuchenden Rechnung getragen und eine entsprechende Quote männlicher Ärzte und Assistenzkräfte bereitgestellt wird, die es ermöglicht, auch bei anderen Untersuchungen und Behandlungen einen gewissen Schutz der männlichen Intimsphäre zu gewährleisten.

---

[1] Freie Entfaltung der Persönlichkeit sowie körperliche Unversehrtheit (Art. 2), Gleichberechtigung (Art. 3), freie Berufswahl sowie Verbot der Zwangsarbeit (Art. 12)

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/ein-nachruf-auf-die-musterung.html>

[Zurück](#)

## **Beschneidung von Jungen – Fragen und Antworten zu einem politischen Tabuthema**

Im Jahr 2010 wurde ein Gesetzentwurf zur härteren Bestrafung der Beschneidung von Mädchen im Bundestag beraten. Dies war Anlass für Personen und Organisationen, die sich ernsthaft für die Interessen und Anliegen von Jungen einsetzen, Petitionen einzureichen, die die Beschneidung von Jungen thematisierten.

Die Antworten der Bundesregierung zeigten eine erschreckende Ignoranz gegenüber den Fakten zur Beschneidung von Jungen. Im Umfeld der Diskussion haben wir auch festgestellt, dass die Bevölkerung ebenfalls kaum über die Beschneidung von Jungen informiert ist. MANNdat hat deshalb ein Informationspapier zu diesem Thema erstellt. Zu Wort kommt auch einer der führenden Rechtsexperten, Prof. Dr. Holm Putzke, mit einer Stellungnahme zur Argumentation der Bundesregierung.

[Das Informationspapier finden Sie hier.](#)

[Zurück](#)

## **CDU will das Bildungspotential von Jungen besser nutzen**

MANNdat begrüßt den Antrag „Neue Perspektiven für Jungen und Männer“, Drs. 17/5494, mit dem die Regierungsparteien CDU/CSU und FDP der im Koalitionsvertrag genannten Jungen- und Männerpolitik Taten folgen lassen wollen. Und der Inhalt des Antrages unter Federführung von Jugendministerin Schröder und der parlamentarischen Geschäftsführerin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Frau Noll, hat es in sich: Die Jungenleseförderung soll endlich auch von der Bundesregierung aufgegriffen werden. Schulen, Jugendzentren und Berufsberatungen sollen auch auf jungentypische Interessen und Belange eingehen. Die Politiker wollen Väter, auch alleinerziehende, stärken. Man möchte Jungen- und Männerforschung auf den Weg bringen. Sogar eine Wende in der Gleichstellungspolitik, in der Männer bislang keine Rolle spielten, ist vorgesehen.

Der Antrag kommt zur rechten Zeit, da der gerade veröffentlichte EU-Bildungsbericht die Fakten wieder einmal unverblümt auf den Tisch legt. Jungen sind und bleiben die Bildungsverlierer. Sie überwiegen nach wie vor unter den Schulabbrechern und haben deutlich stärkere Lesekompetenzdefizite. Tatsachen, die spätestens seit der ersten PISA-Studie 2000 allgemein bekannt sind. Allein, es tat sich nichts. Die PISA-Studie 2009 zeigte, dass die Lesekompetenzunterschiede zwischen Mädchen und Jungen auch nach neun Jahren unverändert geblieben sind. Es ist eine Bilanz des bildungs- und jugendpolitischen Versagens.

Gerne schieben die Verantwortlichen den Jungen selber die Schuld für ihre schulischen Probleme zu: Sie seien zu wenig offen für neue Rollenbilder. Dabei wird ignoriert, dass laut Studien Jungen bei gleichen schulischen Kompetenzen schlechtere Noten bekommen und bei gleichen Leistungen seltener an höhere Schulen empfohlen werden. Das ist Diskriminierung. Den Jungen die Schuld selbst in die Schuhe zu schieben, heißt, Opfer zu Tätern zu machen und sich vor der eigenen Verantwortung zu drücken. Das Ergebnis dieser Verantwortungslosigkeit: Die männliche Jugendarbeitslosigkeit ist

mittlerweile um über 60% höher als die weibliche.

Dass die CDU mit ihrem Vorstoß zur Jungenförderung deshalb viele aus dem Tiefschlaf aufschreckt und insbesondere auch im Bildungsbereich bei der Opposition auf wenig Unterstützung stoßen würde, war nicht überraschend. Der geschlechterpolitische Horizont der Grünen, der SPD und der Linken reicht auch heute noch leider nur bis zur Frauenquote. Und jeder Junge, der im Bildungssystem scheitert oder der arbeitslos auf der Straße landet, ist pragmatisch gesehen natürlich ein Gewinn für die Frauenquote.

Die CDU um Ministerin Schröder wird es also nicht leicht haben, aber der Jugendministerin wird ja allgemein ein gutes Durchsetzungsvermögen nachgesagt. Allein schon, dass Jungenförderung in der Geschlechterpolitik überhaupt im Bundestag gedacht werden darf, ist ein Verdienst der jungen Ministerin und ihrer Mitstreiter.

Unser Land kann es sich nicht leisten, das Bildungspotential von Jungen brach liegen zu lassen.

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/cdu-will-das-bildungspotential-von-jungen-besser-nutzen.html>

[Zurück](#)

## Zehn Jahre Ausgrenzung von Jungen gehen zu Ende

Zukunftstag  
*nicht mehr*  
nur für Mädchen

Zum ersten Mal in der 10jährigen Geschichte des Zukunftstages dürfen Jungen am 14. April dieses Jahres bundesweit daran teilhaben. In einem Brief an die Bundesjugendministerin Schröder (CDU) dankt ihr MANNdat e.V. für die Entscheidung, die Ausgrenzung von Jungen zu beenden und aus dem Girls-Day endlich einen bundesweiten Girls´ &

Boys´Day zu machen.

Der Zukunftstag wurde Jahr 2001 von der damaligen rot-grünen Bundesregierung als Prestigeprojekt eingeführt. Jungen wurden von Beginn an gezielt und bewusst ausgeschlossen. Die Schulen haben diese Ausgrenzung bereitwillig mitgemacht.

Das bloße Weglassen von Jungs als geschlechterpolitischer Ansatz hatte Vorbildcharakter für die geschlechterspezifische Jugendpolitik auf allen politischen Ebenen. Ein Heer von Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten wetteiferten darum, wer die meisten und krassesten „Ohne Jungs“-Projekte durchführte: Mädchencafés, Mädchenwerkstätten, Mädchenzentren, Mädchenunis, Mädchenräume, Mädchenkulturveranstaltungen („Mädiale“) usw. – Hauptsache, Jungen mussten draußen bleiben. Bis heute existiert deshalb ein ausgeprägtes Missverhältnis von Mädchenförderung zu Jungenförderung zuungunsten der Jungen. Aber man kann Mädchen fördern, ohne Jungen zu vernachlässigen – wenn man das will.

Allein schon aus diesem psychologischen Aspekt war es für MANNdat immer schon ein Anliegen, diese



Ausgrenzung von Jungen aus dem Zukunftstag zu beenden. Umso mehr freut es MANNdat, dass die Bemühungen erfolgreich waren. Ausschlag gebend war schließlich die couragierte moderne Jugendpolitik von Kristina Schröder, die mit dem Geschlechterkriegsdenken der vergangenen Jahrzehnte nicht viel anfangen kann.

Neben den rot-grünen Genderideologen und den Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten waren vor allem Gewerkschaften, wie die GEW, und die Girls´ Day-Organisatoren die erbittertsten Gegner der gleichwertigen Teilhabe von Jungen am Zukunftstag.

Das Ende der Ausgrenzung von Jungen aus dem Zukunftstag ist deshalb auch ein wichtiges Signal, insbesondere für die ewig Gestrigen, die meinen, Mädchen nur fördern zu können, wenn Jungen verlieren. Ob sie dieses Signal auch richtig zu deuten wissen, bleibt abzuwarten.

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/zehn-jahre-ausgrenzung-von-jungen-gehen-zu-ende.html>

[Zurück](#)

## **Männerdiskriminierung bei Versicherungstarifen**

### **Gastbeitrag zum Unisex-Urteil des Europäischen Gerichtshofes**

Am 1. März 2011 stellte der Gerichtshof der Europäischen Union in einem Urteil fest, dass das Geschlecht kein Merkmal sein darf, das bei Versicherungsverträgen die Höhe der Tarife bestimmt. Kurz: Es wurde trotz sachlich eindeutiger und statistisch nachweisbarer Unterschiede die Verwendung von Unisex-Tarifen vorgeschrieben. MANNdat veröffentlicht an dieser Stelle einen Kommentar des Map-Report-Chefredakteurs Diplom-Volkswirt Manfred Poweleit zusammen mit einer Ergänzung von MANNdat.

*von Diplom-Volkswirt Manfred Poweleit, Chefredakteur map-report*

Wenn junge Menschen hierzulande ein Studium der Wirtschaftswissenschaften beginnen, dann gilt es häufig, Löcher aus der Schulzeit zu stopfen. Da vielen Ökonomiedozenten die mathematische Ausbildung der Studienanfänger nicht ausreicht, ist der Schein „Mathematik für Wirtschaftswissenschaftler“ im Grundstudium vielfach Pflicht. Ein gutes Modell, das man ausdehnen könnte. Zum Beispiel auf die Rechtswissenschaft. Hätten die Richter des europäischen Gerichtshofs eine ausreichende mathematische Grundausbildung gehabt, wäre der Gemeinschaft ein peinliches Fehlurteil wie jetzt zu den Unisextarifen erspart geblieben.

In der Rechtssache C-236/09 versuchte sich die große Kammer des Gerichtshofs an Gerechtigkeits- und Gleichstellungserwägungen hinsichtlich Beiträgen und Leistungen im Versicherungswesen und kommt zu dem Ergebnis, unterschiedliche Beiträge und Leistungen für Männer und Frauen seien rechtswidrig und ab dem 21.12.2012 im Neugeschäft abzustellen. Den Bestand wollte das Gericht nicht anrühren. Was haben die Robenträger da bloß gerechnet? Haben sie gerechnet?

Neben wir als Zahlenbeispiel einmal die regelmäßige Studie von map-report zur sofortbeginnenden Rentenversicherung, zuletzt erschienen in Heft 741—742. Die Vorgabe dort lautet, dass ein Mann 50.000 € in eine sofortbeginnende Rentenversicherung einzahlt. Im Schnitt bekommt er dann monatlich etwas weniger als 300 € ausbezahlt. Nimmt man jetzt die Vorgaben des Gerichtes und

rundet die Monatsrente auf 300 € auf, so bezahlen Männlein wie Weiblein jeweils 50.000 € ein und bekommen jeweils 300 € Monatsrente ausbezahlt. Klingt gut. Wenn da nicht die Lebenserwartungen wären...

Nach aktueller Sterbetafel 2007/2009 des Statistischen Bundesamtes haben Männer eine Lebenserwartung von 77,33 Jahren, Frauen von 82,53 Jahren (map-fax 08/2011). Eine mit dem 65. Geburtstag beginnende Rente bekommt Mann also 12,33 Jahre lang, Frau hingegen darf 17,53 Jahre lang ihre 300 € Rente einstreichen. In der Summe bekommt Frau für ihre Einzahlung eine Gegenleistung von 63.108 €, bei Mann hingegen sind es nur 44.388 €...

Frau bekommt also 18.720 € oder 42,17 % mehr als Mann. Gerechtigkeit? Nein, das ist offene Männerdiskriminierung. Die Unbequemlichkeit der Sterbetafeln wird offensichtlich wegdefiniert. Männliche Scheidungsoffer kennen die Masche schon: Um Unterhaltsleistungen für Frauen hochzutreiben, werden bei der Berechnung des belastungsfähigen Einkommens Steuerschulden, Anwaltskosten und Kosten des Kindesumgangs wegdefiniert. Reicht das Ergebnis dann immer noch nicht, landen 93 % der Scheidungskinder bei den Müttern. Und Straftaten wie inländische Kindesentziehung und Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen werden erst gar nicht verfolgt. Zur Not passieren dann noch Rechenfehler zu Gunsten der Klägerin...

Wie geht es nun weiter? In der Rentenversicherung ist die Sache klar: Jeder Mann, der fürs Alter mit einer Rentenpolice vorsorgen möchte, sollte seinen Vertrag bis zum 21.12.2012 in trocknen Tüchern haben. Danach macht es für Männer eigentlich keinen Sinn, sich freiwillig an diesem Frauenbeglückungsprogramm zu beteiligen. Es sei denn, Mann unterschreibt selbstlos eine Aussage aus dem jüngsten Emanzentitel des Spiegel: „Jede Frau hat einen Anspruch auf ein schönes Leben“...

Richtig schwierig wird die Situation in der privaten Krankenversicherung. In der Altersgruppe 85+ verursachen Frauen pro Kopf und Jahr 15.330 € Krankheitskosten. Die Männer liegen bei 11.490 €. Frauen haben in der Altersgruppe obendrein einen Bevölkerungsanteil von 74 %. Wenn man die hohe Lebenserwartung dieser Frauen nicht mehr in Prämienunterschieden abbilden darf, dann wird es spannend, wie die Krankenversicherung im Alter noch bezahlbar bleiben soll.

Das Urteil ist ein Skandal. Aber vielleicht wird endlich einmal politisch darüber debattiert, ob es nicht eines Tages Grenzen für die richterliche Rechtsfortbildung geben muss...

### **Ergänzung von MANNd**:

Derartige, reale Fakten ignorierende (Renten)versicherungen gibt es bereits seit langem: Die gesetzliche und seit einiger Zeit auch die Riesterrentenversicherung. Bei letzterer kommt noch die Frechheit hinzu, dass die eigentlich zur Hälfte den Vätern zustehenden Kinderzuschläge grundsätzlich der Mutter zugeschlagen werden. Der Vater kann die ihm zustehende Hälfte nur erhalten, wenn die Mutter ihre schriftliche Einwilligung dazu gibt – die sie einmal jährlich und ohne Angaben von Gründen widerrufen kann. Selbstverständlich ohne Widerspruchsrecht des Vaters. Typisch deutsche „Gleichberechtigung“ eben.

Statt zu Unrecht die Versicherungstarife vom Geschlecht zu entkoppeln, wäre der einzig richtige Schritt im Sinne einer echten Geschlechtergerechtigkeit, endlich Anstrengungen zu unternehmen, die Lebenserwartung der Männer an die der Frauen anzugleichen. Ansätze, Vorschläge und Forderungen, die dazu beitragen, gibt es genug – auch auf den Seiten von MANNd und in unserem Forderungskatalog „[Was wir wollen](#)“. Dann würden sich die Unterschiede selbst sehr schnell auf ein

Minimum reduzieren oder ganz verschwinden. Doch man ging bisher stets den einfacheren Weg: Gleichheit per Gesetz.

Jetzt wird die völlige Gleichmacherei sogar höchstrichterlich vorgeschrieben. Natürlich profitieren davon – zumindest theoretisch – auch die Männer, denn bei Lebensversicherungen (Risiko- und Kapitallebensversicherungen) sowie bei einigen KFZ-Versicherungen zahlen sie bisher mehr als Frauen.

Erstaunlich ist, dass von Seiten der Versicherungen bisher kaum Protest zu vernehmen ist. Das verwundert allerdings nur auf den ersten Blick. Bei genauer Betrachtung dürften sich selbige sogar die Hände reiben, denn es winken Extragewinne, da sich der vermeintliche Vorteil von Unisexstarifen für die Versicherungsnehmer schnell ins Gegenteil verkehren dürfte.

Da die Versicherungen nicht wissen können, ob ein Tarif zukünftig mehr von Frauen oder mehr von Männern genutzt wird, wird nicht eine Bonus-, sondern eine Malusregelung eintreffen: Die Beiträge werden somit in aller Regel den höheren Tarifen angeglichen – gleichgültig, ob diese bisher von Frauen oder von Männern entrichtet werden mussten. Die daraus zwangsläufig resultierenden Extragewinne werden von den Gesellschaften wohl „zähneknirschend“ in Kauf genommen.

So wird die Gleichmacherei nur einen Gewinner kennen: Die Versicherungsunternehmen. Herzlichen Glückwunsch dem Feminismus!

<http://mandat.de/geschlechterpolitik/eu/gastbeitrag-zum-unisex-urteil-des-europaeischen-gerichtshofes.html>

[Zurück](#)

## Was sonst noch passierte: Ein satirischer Rückblick

### Frauen im Abseits

Haben Sie es mitbekommen? Neulich soll in Deutschland eine Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen stattgefunden haben. Dass Sie davon nun wirklich gar nichts gehört haben, verwundert nicht weiter. Es ist nunmal eines der Merkmale patriarchalischer Gesellschaften, dass sie Frauen und ihre Leistungen permanent ignorieren, missachten und verschweigen. Live-Übertragungen der Spiele im Fernsehen? Sonderseiten in den Zeitungen? Deutschland-Fähnchen im Supermarkt, neben Grillwurst und Fassbier? Undenkbar. Doch nicht wegen Frauenfußball!

Eigentlich logisch, dass sich die durchgängige Diskriminierung der Frauen in unserer Gesellschaft im Fußball nahtlos fortsetzt. Woran lässt sich das besser als festmachen als – natürlich! – am Gehalt. Herzlichen Dank an die Mitgliederzeitschrift der IG Metall, die uns in ihrer Juli-Ausgabe endlich die Augen öffnete und uns in einem Musterbeispiel investigativen Journalismus über das traurige Los deutscher Fußballspielerinnen aufklärte: „Die Lohnlücke in Deutschland beträgt immer noch 23 Prozent. Studien ergeben, dass etwa ein Drittel dieser Lücke dadurch entsteht, dass Frauen benachteiligt werden. Sie verdienen also weniger, obwohl sie bei gleicher Ausbildung die gleiche Arbeit machen. Davon können die Spielerinnen der deutschen Frauen-Nationalmannschaft ein Lied singen: Sie verdienen unterirdisch viel weniger als Müller, Schweinsteiger und Co. Ganz zu schweigen von den mickrigen Aussichten, mal als Werbeträger gebucht zu werden.“

Dank knallharter Recherche der Metaller wissen wir nun, dass im Frauenfußball ein Jahresgehalt von gerade mal „bis zu 100.000 Euro“ drin sei. Bei Männern dagegen können es auch schonmal 9 Millionen sein, also 90-mal soviel. Das sind in Prozent: 99! Was sind da schon die mickrigen 23 Prozent (oder gar nur 8 Prozent oder noch weniger), um die die deutsche Durchschnittsfrau angeblich statistisch um die Früchte ihrer harten Arbeit betrogen wird.

Nicht nur wir wunden erschüttert unser Haupt ab angesichts solch unfassbarer Zustände. Sicherlich wird das schwere Schicksal unserer Balltreterinnen auch viele Metallarbeiter zu Tränen gerührt haben. Wie wir wissen, sind die Herren der Schöpfung in diesem Bereich noch viel mächtiger und privilegierter als ohnehin schon. In gemütlichen Fabrikhallen dürfen sie den ganzen Tag lang und manchmal sogar nachts ihren Traumjobs nachgehen, die vielen Frauen leider verwehrt bleiben: schicke Löcher in Bleche stanzen, Motoren und Getriebe zusammenbauen oder formschöne Stahlplatten aneinanderschweißen. Das alles für ein Mördergeld, von dem die durchschnittliche Nationalspielerin nicht einmal träumen kann. Sicherlich geht in den Werkshallen der metallverarbeitenden Industrie schon der Hut herum und die Kollegen Metallarbeiter sammeln fleißig Geld, damit Fatmire Bajramaj und Co. nicht mehr länger am Hungertuche nagen müssen.

Genug des Sarkasmus. Es fällt schon beim ersten Durchlesen des IG-Metall-Artikels auf, dass der Verfasser sich eine Frage überhaupt nicht stellt: Woher soll eigentlich das Geld kommen, um die

Fußballerinnen „gerecht“ zu entlohnen? Dass dieser entscheidende Punkt nicht angeschnitten wird, erstaunt allerdings niemanden so wirklich, dem des öfteren feministische Pamphlete in die Finger kommen. Der Fakt, dass nur das verteilt werden kann, was man zuvor erarbeitet hat, wird schlicht ignoriert. Und die Frage, wer denn eigentlich die Zeche zahlt für den endlosen weiblichen Selbstfindungstrip der letzten Jahrzehnte, ist noch kaum jemals von einer Feministin oder einem ihr ergebenen Männlein aufgeworfen worden.

Warum auch? Im Märchen vom Schlaraffenland heißt es zum Thema Geld schließlich wortwörtlich: „Das Geld kann man von den Bäumen wie gute Kastanien schütteln. Jeder mag sich das beste herunterschütteln, das mindere lässt er liegen.“ Nirgendwo steht geschrieben, dass jemand die gebratenen Tauben, die ihm in den Mund fliegen, auch noch bezahlen muss. Warum sollte das im feministischen Schlaraffenland grundlegend anders sein? Irgendeinen Mann, der die Rechnung begleicht, wird man am Ende schon finden.

Der Stadionbesucher wird es eher nicht sein. Zu den Frauen-Fußballbundesligaspielen strömen im Schnitt kaum mehr als 800 Besucher pro Spiel, und die Eintrittspreise sind weitaus maßvoller als bei der männlichen Konkurrenz. In Duisburg kommt man z.B. für 9 Euro ins Stadion des dortigen Frauen-Bundesligisten. Viel teurer dürften die Eintrittskarten wohl kaum werden, sonst ginge überhaupt niemand mehr ins Stadion. Die Einnahmequellen „Fernsehrechte“ und „Merchandising“ sind ebenfalls, um es mal dezent auszudrücken, noch ausbaufähig. Die Vereine in der höchsten Spielklasse im Frauenfußball haben nun einmal genau die gleichen Probleme, wie sie die Männer-Oberligisten auch haben, die sportlich in etwa auf dem gleichen sportlichen Niveau anzusiedeln sind wie die allerbesten Frauenmannschaften: Für große Sprünge und vor allem für astronomische Gehälter fehlt schlichtweg das Geld.

Es spricht für die durchaus noch vorhandenen Reste an ökonomischem Verständnis und Realitätssinn bei der schreibenden Zunft, dass die Dilettanten von der IG-Metall so ziemlich die Einzigen waren, die sich mit ihrem Benachteiligungs-Geschreibsel nach Lust und Laune blamierten. Lediglich der [Spiegel](#) lieferte pflichtschuldig bis lustlos einen oberflächlichen „Gehältervergleich im Fußball“ ab, der mit der populistischen Feststellung anhub, von „gleichem Lohn für gleiche Arbeit“ könne im Fußball keine Rede sein (Was denn nun? Löhne oder Gehälter?). Um am Ende des Artikels dann noch auf einige nicht unwichtige Einschränkungen hinzuweisen: „Männer-Fußball ist in Deutschland etablierter, hat viel mehr Zuschauer, Werbeeinnahmen fallen üppiger aus, TV-Rechte werden zu höheren Preisen gehandelt. Entsprechend werden dort auch viel höhere Einkommen gezahlt. Und: Aufgrund ihrer Popularität können Schweinsteiger und Co. auch attraktivere Werbeverträge abschließen.“ Mit anderen Worten: dieser „Gehältervergleich“ war ungefähr so sinnvoll wie ein Vergleich der Durchschnittstemperaturen in den Monaten Januar und Juli, versehen mit dem Hinweis, dass es im Januar häufiger zu Frost kommt. Aber schön, dass wir mal drüber geredet haben.

Da man offenbar dennoch entschlossen war, aus der Frauenfußball-WM so etwas wie ein großes Festival der Gleichstellung zu machen, einen einzigen, nicht enden wollenden Frauentag sozusagen, blieb einem so gut wie nichts von dem erspart, was auch sonst zu den festen Bestandteilen solcher Festivitäten gehört. Zum Beispiel die übliche peinliche Selbst-Lobhudelei. Frauenfußball sei ja soviel

besser und schöner als Männerfußball, hieß es allenthalben: weniger Kraftheberei, Athletik, Rennerei, Kampfszenen und Blutgrätschen, dafür mehr spielerische Anmut und schönes Kombinationsspiel. Es gab allerdings auch Leute, die genau all das vermissten, was Fußball sonst so ausmacht, die von „Blümchenfußball“ und „Graupenkick“ redeten, und was da noch so an Majestätinnenbeleidigung in Umlauf war.

Weil die Weltmeisterin eigentlich schon vor der Eröffnungsfeier feststand und kaum jemand an der erfolgreichen Titelverteidigung unserer Nationalfrauschaft zweifelte, steigerte sich die weibliche Hybris vor dem Turnier zu frechen Sprüchen wie „Dritte Plätze sind was für Männer!“, die einem von vielen Plakatwänden entgegenschallten. Vielleicht hätte man als Fußnote noch den Hinweis einfügen sollen, dass selbst unsere Damen erst dann Weltmeisterinnen sind, wenn sie das Endspiel gewonnen haben (was wiederum voraussetzt, dass sie überhaupt so weit kommen; was ja, wie wir wissen, nicht so ganz geklappt hat). Hätte zwar auch nichts genützt und den Urhebern dieses Spruchs später auch kein bisschen Häme erspart, aber vielleicht den einen oder die andere schon vor dem Viertelfinale daran erinnert, dass es jenseits feuchter Träume auch noch so etwas wie eine Realität gibt.

Jedenfalls ist der an allen Ecken und Enden hinkende Vergleich zwischen (dem erhofften) Platz 1 bei einer Frauen-WM und (dem tatsächlichen) Platz 3 bei einem Männerturnier ein besonders schönes Beispiel für den „Frauen sind immer und überall besser“-Wahn, der bekanntlich nicht nur beim Fußball um sich greift. Aber damit ist das Thema „weibliche Minderwertigkeitskomplexe und ihre zwanghafte Überkompensation“ längst nicht abgefrühstückt. Ohne die Zutaten „Überempfindlichkeit“ und ihre Zwillingsschwester „Humorlosigkeit“ geht rein gar nichts.

Frauenfußball zu kritisieren ist allenfalls dann erlaubt, wenn man selber eine Frau ist. Wird diese Kritik von Männern geäußert, gilt selbst ein gut gemeinter Hinweis auf einen unvollkommenen Spielzug als Ausweis patriarchalisch-chauvinistisch-reaktionärer Gesinnung. Wer sich gar offenherzig dahin gehend äußert, dass er Frauenfußball doof finde, will Frauen todsicher wieder an den Herd zurück zwingen. Mindestens.

Die Überempfindsamkeit, die hier durchscheint, lässt ahnen, dass Frauenfußball mehr ist als eine bloße Sportart. Nein, sie ist mittlerweile das Sinnbild gelungener Emanzipation schlechthin. Wer Frauenfußball gut findet (und derzeit muss man ihn einfach gut finden), bringt damit seine Anerkennung des heroischen, offenbar enorm blutigen und verlustreichen Kampfes zum Ausdruck, den die kickenden Damen vor gut 40 Jahren gegen die verbohrte Altherren-Funktionärsriege des DFB führten und an dessen Ende dann die glorreiche Aufhebung des Frauenfußballverbots stand. Der „Kampf“ ums Wahlrecht für die Frauen Anno Tobak muss im Vergleich dazu ein Kindergeburtstag gewesen sein.

Jedenfalls bemühten sich die Herren Reporter und Kommentatoren, die von den Medien als Berichterstatter von der Frauen-Fußball-WM auserkoren worden waren, dermaßen auffallend darum, jeglichen Anflug von Kritik am Gekicke der Damen zu vermeiden und noch das fadeste Spiel als fußballerische Offenbarung zu verkaufen, dass es selbst manchem Journalisten in den ansonsten gewohnt stromlinienförmigen Medien auffiel. Was Carsten Heidböhmer vom „stern“ in seiner TV-Bilanz

schreibt, ist so zutreffend, dass dem kaum noch etwas hinzuzufügen ist: „Wohlmeinend, gönnerhaft, unkritisch: Das ZDF berichtet über Frauenfußball, als spielten Gehandicappte, deren Leistungen man nicht kritisieren dürfe. Das hat mit Gleichbehandlung nichts zu tun.“

Noch schlimmer erging es allerdings den Nichtballtreterinnen auf dem Rasen. Um der ganzen Welt zu zeigen, wie toll die Frauenfußball-WM ganz ohne Männer auskommt, hat man auch gleich noch bei den Schiedsrichtern auf männliche Unterstützung verzichtet und sich in nicht wenigen Spielen fürchterlich blamiert. Böse Zungen lobten in diesem Zusammenhang schon die integrative Wirkung des Frauenfußballs: Man mutmaßte, dass die Schiedsrichterinnen vom Blinden- und Sehschwachenverband ausgewählt wurden.

In der Tat sind die Bemühungen, den Frauenfußball aus Angst vor dem Vorwurf der „Frauenfeindlichkeit“ zwanghaft schönzureden, das mit Abstand wirksamste Mittel, um zu verhindern, dass der Frauenfußball dereinst eine ganz normale Sportart wie jede andere auch sein wird. Schön, dass das nicht nur Herrn Heidbömer aufgefallen ist. Während des WM-Turniers gab es noch so manche mutige Äußerung, die in die gleiche Richtung ging. Lässt sich daraus ein erstes vorsichtiges Abrücken vom starren „Frauenfußball ist einfach nur super“-Dogma ablesen? Wir können es nur hoffen.

Vielleicht ist ja schon dieses auffällige Über-den-grünen-Klee-loben der fußballerischen Darbietungen der Frauen durch die Fernseh- und Rundfunkreporter selber ein heimlicher Akt des Widerstands. Die Absurdität strafbewehrter Tabus sowie eherner Denk- und Redeverbote lässt sich bekanntlich dadurch am besten vorführen, dass man sie zu 150 Prozent übererfüllt. Was in diesem Fall zweifellos gelungen ist. Und besonders perfide, denn die feministischen Revolutionsgarden konnten noch nicht einmal dagegen vorgehen ... vermutlich auch deshalb, weil sie es selber gar nicht gemerkt haben.

Ansonsten hat die Frauenfußball-WM gezeigt, dass es nichts gibt, das weibliche Überlegenheitsphantasien nachhaltiger zum Platzen bringt als das ruhmlose, völlig unspektakuläre Scheitern an der Realität. Aus unnahbaren Fußball-Göttinnen, von deren schierer Unfehlbarkeit wir förmlich geblendet wurden, sind schlichtweg durchschnittliche Rumpelfüßlerinnen geworden, die es ganz einfach versemelt haben und die uns deswegen, auf menschliches Normalmaß geschrumpft, sogar inzwischen richtig sympathisch geworden sind.

Damit sind sie beileibe nicht die einzigen. Bis zum Amtsantritt von Angela Merkel waren sich so ziemlich alle Schreiberlinge und Kommentatoren darin einig, dass Frauen die besseren Politiker seien: zielstrebig, aber auch ums Detail bemüht. Entscheidungsstark, aber auch diskussionsbereit. Sachorientiert, aber auch gefühlsbetont. Der alte feministische Kalauer schien kurz davor, Realität zu werden: Die Welt wird ein besserer Ort, wenn Frauen das Sagen haben.

Dann jedoch wurde Angela Merkel unser aller Kanzlerin. Sechs Jahre entscheidungsschwaches Durchgewurschtel ohne klare Linie und ohne erkennbares Konzept haben dazu geführt, dass es um die „Frauen-sind-die-besseren-Politiker“-Fraktion seitdem merklich still geworden ist. Sage da noch einer, Merkels Kanzlerschaft hätte keinerlei positiven Effekte!

Beim Fußball bahnt sich nun eine ähnliche Entwicklung an. Die Entzauberung unserer Nationalfrauschaft zu einem recht frühen Zeitpunkt im Turnier dürfte dem Frauenfußball-Hype einen ordentlichen Dämpfer verpasst haben, was seiner Entzauberung, das heißt Normalisierung nur gut tun kann. Die „Neid-Debatte“ um unsere Bundestrainerin nach dem frühen Ausscheiden nahm ja schon fast merkelsche Ausmaße an.

Das lässt hoffen, dass wir die nächste Frauenfußball-Weltmeisterschaft im Jahre 2015 ganz einfach genießen können, ohne sie zwanghaft als neuerlichen Beleg für die glorreiche Emanzipation der Frau bejubeln zu müssen. Und vielleicht sind wir bis dahin sogar so weit, dass Leute den Frauenfußball ganz einfach nur doof finden können, ohne sich dafür entschuldigen zu müssen und ohne dass man ihnen unterstellt, sich auf das Niveau von Altherrenwitzen der 60er-Jahre zu begeben.

<http://www.stern.de/sport/fussball-wm/frauenfussball-wm/teams/frauenfussball-wm-im-zdf-wie-schultheater-mit-ball-und-bruesten-1704830.html>

[Zurück](#)

*Im vorletzten Rundbrief berichteten wir über Frau Cornelia Funke, die sich über die reaktionären, patriarchalen und frauenfeindlichen Märchen beklagte, welche nicht mehr zeitgemäß seien. Eines der besonderen Dramen bestand für sie darin, dass die Helden immer wieder ins bürgerliche Leben zurück kehrten. Geradezu undenkbar! Insbesondere, wenn man die Zeit betrachtet, in der die Gebrüder Grimm die Märchen aufschrieben. Es war uns natürlich eine Freude, die Anregung aufzugreifen und die bösen Grimmschen Märchen auf einen zeitgemäßen Stand zu bringen. Nach der Aktualisierung vom Rotkäppchen und dem Dornröschen – ganz getreu dem Gender Mainstreaming-Ansatz: Frauen und weibliche Helden vor – bringen wir nun heute die moderne Version vom Tischlein-deck-dich.*

## **Die Lila Ziegen, Tischlein-deck-dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack**

Es war einmal ein Schneider, der hatte drei Söhne. Und noch eine Ziege, eine lila Ziege. Die gab zwar kaum Milch, meckerte aber dafür den ganzen Tag rum und war auch sonst bei allem sehr anspruchsvoll. Normalerweise hätte er das Tier geschlachtet, aber es war gerade „in“, sich möglichst viele lila Ziegen zu halten. So mussten die Söhne abwechselnd das Tier zur Weide führen.

Der älteste Sohn brachte die Ziege zu einer schönen Wiese, auf der viel Gras und leckere Kräuter wuchsen. Doch zu den besonders saftigen Stücken am steilen, kühlen Nordhang ging sie nicht. Sie blieb lieber auf den etwas magereren Stelle, wo es schön sonnig, warm und trocken war. Der älteste Sohn störte sich nicht daran.

„Wenn der Ziege es gefällt, so soll sie ruhig da weiden“, dachte er sich und ließ sie gewähren. Als der Tag zu Ende ging, fragte er die Ziege: "Ziege, bist du satt?"



Die Ziege antwortete: "Ich bin so satt, Ich mag kein Blatt. Meh, meh!"

„So komm' nun nach Hause“, sprach der älteste Sohn und führte die lila Ziege heim.

"Nun", fragte der alte Schneider als der Sohn wieder da war, "hat die Ziege genügend Futter bekommen?"

"Natürlich!", antwortete er. „Sie ist so satt, die mag kein Blatt mehr.“

Der Vater aber wollte sich selbst überzeugen, ging in den Stall, streichelte das Tier und fragte die Ziege: "Bist du auch satt?"

Die Ziege antwortete: "Wovon sollt' ich satt sein? Ich bekam 23 Prozent weniger Blättelein als die Böcklein an denselben Weidestellen. Meh, meh.“

„Stimmt das?“, wollte der Vater von seinem Sohn wissen.

„Nein!“, verteidigte er sich. „Es waren nicht dieselben Weidestellen. Sie ist selbst und aus freien Stücken dahin gegangen, wo es trockner, wärmer und gemütlicher war. Jeder weiß doch, dass es da etwas weniger Kräutlein gibt. Gerade als Ziege, die ja das bessere Böcklein ist.“

Da stand die lila Ziege blöd da, hatte aber eine clevere Idee.

„Das stimmt so nicht!“, begann sie ihr Lügengespinnst auszubreiten. „Ich wäre ja gerne auf den saftigen Nordhang gegangen. Doch ich konnt' nicht springen über die gläsernen Gräbelein.“

„Auf der Weide gibt es doch gar keine Gräbelein“, wunderte sich der Vater.

„Na“, konterte die Ziege, „das ist ja gerade das perverse an diesen gläsernen Gräbelein. Niemand kann sie sehen, sie wurden aber von deinem Sohn aufgebaut. Da bin ich mir ganz sicher. Wie willst du dir sonst erklären, dass auf der feuchten Wiese neben dem Abgrund am lauten Wasserfall fast nur Böcklein sind?“

Da würde der Vater wütend, denn er glaubte der lila Ziege jedes Geschwätz, weil er sie liebte, und so jagte er den ältesten Sohn aus dem Haus.

Am nächsten Tag war der mittlere Sohn an der Reihe. Der rief den Goat-Day aus und trug die Ziege auf den Nordhang. Dahin also, wo das Gras bekanntlich besonders saftig war. Doch da war es auch recht feucht und die lila Ziege meckerte wegen ihrer nassen, schmutzigen Hufe. Außerdem war es ihr am Abhang zu gefährlich und wegen dem Wasserfall viel zu unangenehm. Deshalb ging sie wieder auf den warmen, trockenen Südhang und weidete auf der niedrigeren, nicht so saftigen Wiese. Die Ziege fraß dort bis zum Abend, und als der Sohn sie heimführen wollte, fragte er: "Ziege, bist du satt?"

Die Ziege antwortete: "Ich bin so satt, Ich mag kein Blatt. Meh, meh!"

„So komm' nun nach Hause“, sprach der mittlere Sohn und führte die lila Ziege heim.

"Nun", fragte der alte Schneider als der Sohn wieder da war, "hat die Ziege genügend Futter bekommen?"

"Natürlich!", antwortete er. „Sie ist so satt, die mag kein Blatt mehr.“

Der Vater aber wollte sich selbst überzeugen, ging in den Stall, streichelte das liebe Tier und fragte die Ziege: "Bist du auch satt?"

Die Ziege antwortete: "Wovon sollt' ich satt sein? Ich bekam 23 Prozent weniger Blättelein als die Böcklein an denselben Weidestellen. Meh, meh."

„Stimmt das?“, wollte der Vater von seinem Sohn wissen.

„Nein!“, verteidigte er sich. „Es waren nicht dieselben Weidestellen. Ich hatte sie extra zum Nordhang getragen, dahin, wo es besonders saftiges Gras gibt. Aber sie ist selbst und aus freien Stücken dahin gegangen, wo es trockner, wärmer und gemütlicher war. Jeder weiß doch, dass es das etwas weniger Kräutlein gibt.“

„Dann bist du doch selbst daran schuld, Ziege“, sprach der Vater.

Da stand die lila Ziege blöd da, hatte aber eine clevere Idee.

Sie stellte sich auf die Hinterbeine und sprach entrüstet: „Das darf doch wohl nicht wahr sein! Wie kannst du es wagen, mich verantwortlich zu machen? Immerhin habe ich auf einer **gleichwertigen** Weide gestanden. Da muss dort auch genauso viel Gras wachsen wie anderswo! Sonst ist das nämlich Diskriminierung.“

Da fragte der Vater nicht weiter nach, denn lila Ziegen waren ja „in“ und jagte den mittleren Sohn aus dem Haus.

Am nächsten Tag war der jüngste Sohn an der Reihe. Der hatte gelernt und wollte es besonders gut machen. Auf Händen trug er die Ziege an den Fuß eines Berges. Nicht zu warm, nicht zu kalt, nicht zu feucht und nicht zu trocken war es da und es wuchsen nicht nur Gras und Wiesen-, sondern auch Bergkräutlein. Dort ließ er sie bis zum Abend weiden und fragte dann: "Ziege, bist du satt?"

Die Ziege antwortete: "Ich bin so satt, Ich mag kein Blatt. Meh, meh!"

„So komm' nun nach Hause“, sprach der mittlere Sohn und führte die lila Ziege heim.

"Nun", fragte der alte Schneider als der Sohn wieder da war, "hat die Ziege genügend Futter bekommen?"

"Natürlich!", antwortete er. „Sie ist so satt, die mag kein Blatt mehr."

Der Vater aber wollte sich selbst überzeugen, ging in den Stall, streichelte das liebe Tier und fragte die Ziege: "Bist du auch satt?"

Die Ziege antwortete: "Wovon sollt' ich satt sein? Ich bekam 23 Prozent weniger Blättelein als die Böcklein an denselben Weidestellen. Meh, meh."

„Stimmt das?“, wollte der Vater von seinem Sohn wissen.

„Nein!“, verteidigte er sich der jüngste Sohn. „Sie bekam genauso viel Kräutlein wie die Böcklein neben ihr!"

Das konnte die lila Ziege nicht leugnen, doch sie hatte eine gute Idee.

„Das mag schon sein“, sprach sie hinterhältig und verschmitzt, „aber wenn man über alle Weiden mittelt, habe ich doch 23 Prozent weniger Kräutlein bekommen. Das liegt natürlich auch daran, dass so wenig Ziegen ganz oben auf dem Berg stehen und die besonders saftigen Bergkräutlein fressen können.“

„Und warum bist du dann nicht hoch gelaufen?“, wollte der Schneider wissen.

„Na, du weißt schon“, flüsterte die Ziege und sah ihn eindringlich an. „Das ist wegen der gläsernen Gräbelein.“

Der Vater hatte sich schon so an die Lügen der lila Ziege gewöhnt, dass er sich gar nicht mehr wunderte, geschweige denn einen Beleg dafür forderte.

„Du ziegenfeindliches, diskriminierendes Miststück! Verlasse mein Haus!“, verjagte der Schneider auch seinen jüngsten Sohn.

Der Vater war nun allein mit seiner Ziege. Am nächsten Morgen ging er in den Stall, streichelte die Ziege und sprach: "Komm', mein liebes Ziegelein, ich will dich selbst zur Weide führen, damit du endlich einmal satt wirst."

Er trug die Ziege jedoch nicht etwa einfach zur Weide. Erst ließ er sie auf der saftigen Wiese am Wasserfall fressen, wobei er ihr Brettchen unter die Hufe stellte, auf dass sie weder nass noch schmutzig würden. Danach trug er sie den Berg hinauf. Da er sich aber feuchte Füße geholt hatte, quietschte es bei jedem Schritt ‚Quotsch, quotsch‘. Besonders deutlich immer dann, wenn er mit dem Fuß ein Böcklein zu Seite trat, das sich mühsam nach oben gekämpft hatte. Auf dem Gipfel angekommen, ließ er die Ziege weiden. Abends fragte er sie: „Ziege, bist du satt?"

Die Ziege antwortete: "Ich bin so satt, Ich mag kein Blatt. Meh, meh!"

Dann brachte er sie wieder in den Stall. Doch bevor er wegging, drehte er sich noch einmal um und sagte: „Nun bist du endlich einmal satt!“

Doch da hatte er sich geirrt.

„Wovon sollt' ich satt sein? Ich kam nicht über gläserne Gräbelein, stieß an gläserne Decken und Wändelein und wurde ganz oben am Fressen gehindert durch böse Böcklein!“, meckerte die Ziege.

Da erkannte der Schneider, was für ein verlogenes Tier die Ziege war. Weil aber die Märchen auch nicht mehr das sind, was sie einmal waren, wurde sie dafür nicht etwa angemessen bestraft und ihre Lügen als das bezeichnet, was sie sind. Stattdessen schloss sich der Schneider mit anderen Männern zusammen, die auch auf lila Ziegen herein gefallen waren, gründete ein Bündnis der lila Ziegenzüchter und mühten sich nach Kräften, die Lügen zu verheimlichen. Dazu drehten und wendeten sie die Sachen so lange, bis stets die Böcklein die alleinige Schuld trugen und lobten die ganz tollen, lila Ziegen über den grünen Klee, die ja alles besser könnten, aber es leider, leider nicht zeigen können, weil sie ja so furchtbar diskriminiert werden. Und um das zu verändern, nahm man sich schon die kleinen Böcklein vor... Und die lila Ziegen feuerten sie dabei an.

Man sagte den Böcklein, dass sie nur gute Böcklein seien, wenn sie die Bergkräutelein pflücken und den lila Ziegen vors Maul legen würden – lebenslang, versteht sich – und nach einer Gegenleistung zu fragen, sei böse. Oder aber wenn sie ihnen den Weg frei machten, sofern sie die Bergkräuter selber zupfen wollten. Oder die saftigen, feuchten Wiesen teilweise trocken legen, damit das Gras weiter gut sprießt, die Ziegen aber keine nassen Beine bekamen. Und auf jeden Fall sollten sie lernen, den lila Ziegen die Hufe zu putzen, denn darauf hätten sie ein Recht.

Das war toll, also zumindest für die lila Ziegen, und so vermehrten sie sich auf wundersame Weise, zumal das permanente Gemecker über ihr nach wie vor und immer noch und schon Jahrtausende währendes Leid so viel Echo fand und ihnen das Leben immer weiter erleichterte. Ohne dass sie auch die lästigen Pflichten übernehmen mussten, denn niemand getraute sich mehr, sie zu melken oder auch nur nach irgendeiner Leistung zu fragen.

Davon merkten die drei verstoßenen Brüder nichts. Sie gingen in einem fernen Land in die Lehre, arbeiteten anschließend fleißig und bekamen zum Abschied noch ein besonderes Geschenk für ihre Dienste.

Der älteste Sohn kam als erster der drei zurück, ein Tischlein-deck-dich unterm Arm. Überrascht bemerkte er, dass das ganze Land von unerträglichem Gemecker erfüllt war und es schon Streit zwischen den zahlreichen lila Ziegen um die besten Happen gab. Freudig wurde er begrüßt und der Lilaziegenzüchterverein wollte ihn gleich zum Dienst an der guten Sache einteilen. Als das Bündnis aber bemerkte, was der alte Holztisch alles konnte, wuchsen die Begehrlichkeiten.

Der älteste Sohn musste nun von früh bis abends „Tischlein-deck-dich“ rufen und zusehen, dass der Tisch genauso schnell abgeräumt wurde, wie er sich füllte. Damit das auch schnell genug klappte,

wurden alle zur Verteilung herangezogen. Und weil die lila Ziegen zwar überall Zutritt haben wollten, das den Böcklein aber nicht zugestanden, stellten sie an allen möglichen und unmöglichen Stellen „Nur für lila Ziegen“-Schilder auf.

Und wehe dem, der sich erdreistete, das zu kritisieren! Diese Leute versuchte man schnell als böse, rückwärtsgewandte und lilaziegenkritische Mistböcke in den braunen Sumpf zu verbannen. Tja, was sollen wir euch sagen: Es wurden noch mehr lila Ziegen, die wenig erschufen, aber dafür umso mehr konsumieren wollten. Selbst das arme Tischlein-deck-dich, das den ganzen Tag hart arbeitete, konnte das nicht mehr befriedigen.

Da traf es sich gut, dass der mittlere Sohn heim kam. Er wunderte sich auch über die Verhältnisse, sagte aber selbst dann nichts, als seinem armen Goldesel ein dickes, fettes Rohr in den – na, wir wissen alle wohin – gerammt wurde. Daran schloss der inzwischen überall vertretene, institutionalisierte Lilaziegenzüchterverein ein weitverzweigtes Fördernetz an, um die ganzen, nur für lila Ziegen gedachten Wiesen zu bewässern. Der mittlere Sohn murrte zwar, bewegte aber den Schwanz des Esels von morgens bis abends auf und ab, damit genügend Gold gefördert wurde.

Die lila Ziegenherden vergrößerten sich immer weiter und wenn kein Platz mehr war, wurde einfach ein neuer geschaffen, natürlich nur für lila Ziegen. Und damit man das auch begründen konnte und sich niemand an die früheren Zustände mit den schwarzen und den weißen Ziegen erinnert fühlte, wurden viele zusätzliche Plätze im akademischen Bereich geschaffen, die das alles ganz genau „erforschten“ und erklärten und alles für ganz gerecht befanden. Natürlich von lila Ziegen, mit lila Ziegen, für lila Ziegen. Und weil diese „Forschung“ zur Schaffung weiterer neuer, noch leerer Plätze für die lila Ziegen diente, hießen die auch Zie-genderlehrstühle.

Endlich kam der jüngste der drei Brüder heim. Gierig schnüffelten die lila Ziegen an dem Sack und fragten sich, was da wohl Tolles für sie drin sei. Doch der jüngste Bruder hielt ihn fest zu und sah sich um. Er konnte es kaum glauben und fragte sich, warum sich seine Brüder so behandeln ließen, ohne aufzubegehren.

„Zu Rechten gehören auch Pflichten“, sagte er und bemerkte den verständnislosen Blick der lila Ziegen. Also versuchte er es anders:

„Gleiche Rechte für alle, auch für die Böcklein!“

Da krümmten sich die lila Ziegen vor Lachen. Allerdings nicht lange, denn der jüngste Bruder rief jetzt: „Knüppel aus dem Sack!“

Der Knüppel fuhr hervor, sah sich um und zerschlug das Rohr, das dem armen Goldesel aus dem, na wir wissen schon was, herausragte. Die Förderquellen hörten auf zu sprudeln, der mittlere Bruder und sein Esel konnten sich ausruhen und ein großes und besonders lautes Wehklagen der lila Ziegen erschall. Man könne doch nicht die Quellen nach Kassenlage betreiben, wenn es um die Förderung der armen lila Ziegen gehe. Doch das störte den Knüppel nicht. Er vertrieb das faule Gesindel vom

Tischlein-deck-dich und ließ zukünftig alle ran, die auch etwas Produktives beitrugen - gleichgültig, ob Böcklein oder Zicklein.

Tja, was sollen wir euch sagen: Die Zahl der lila Ziegen nahm ruck-zuck ganz rapide ab und, anstatt zu jammern, nutzten sie jetzt die seit Jahrzehnten vorhandenen Möglichkeiten, um sich ihre Chancen ehrlich zu erschließen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, warten die meisten Männern heute noch auf einen magischen Knüppel aus dem Sack, anstatt [selbst aktiv zu werden](#).

[Zurück](#)

**MANNdat e.V.** - Geschlechterpolitische Initiative Gemeinnütziger Verein ·

Amtsgericht Stuttgart, VR-7106.

Konto Nr.: 323 35-709, Postbank Stuttgart, BLZ 600 100 70

IBAN: DE14600100700032335709 - BIC: PBNKDEFF Weitere Informationen und Rückfragen unter: Fon: 06233-2390043 Fax: 06233-2390042 e-Mail: [info@mandat.de](mailto:info@mandat.de)

Internet: [www.manddat.de](http://www.manddat.de)

## **Ziele von MANNdat e.V.**

Leitgedanken: <http://mandat.de/ueber-manddat/unsere-leitgedanken>

Was wir wollen: <http://mandat.de/ueber-manddat/was-wir-wollen>